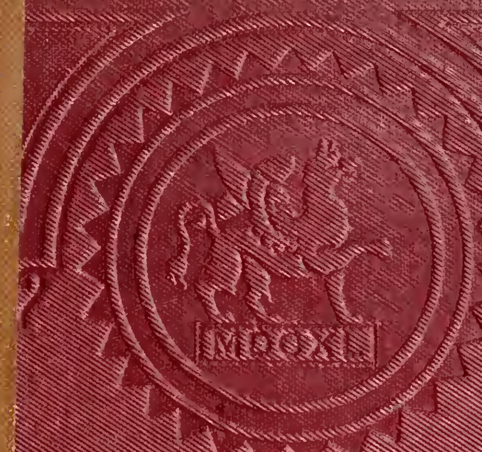
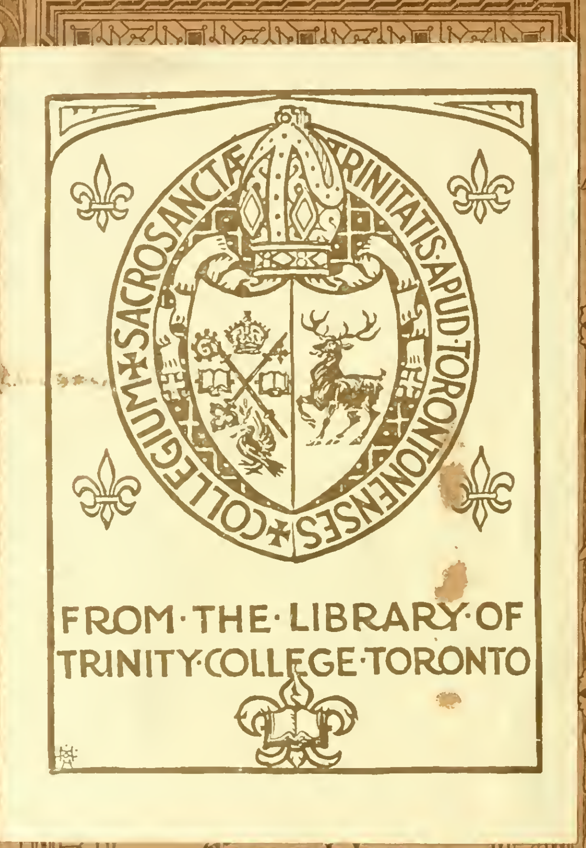


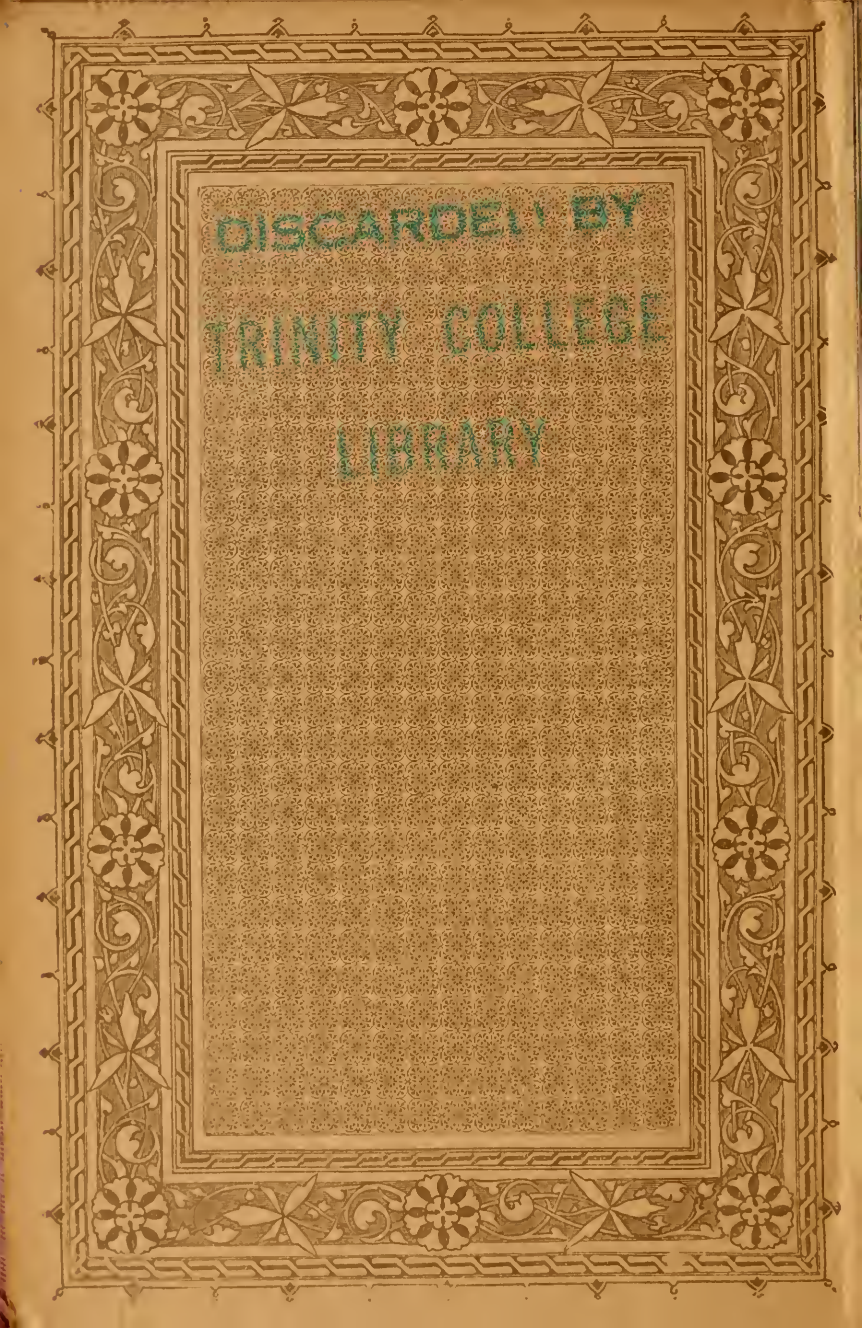
Cottasche
Bibliothek
der
Weltlitteratur





Goethe.





Goethes sämtliche Werke.

Neu durchgesehene und ergänzte Ausgabe

in sechsunddreißig Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Sechster Band.

Inhalt:

Lustspiele und Farcen.
Dramatische Fragmente und Skizzen.



Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Einleitung.

Die kleinen Lustspiele und Farcen, welche der gegenwärtige Band vereinigt, stammen aus ziemlich verschiedenartigen Entwickelungsperioden, aus der Leipziger Studentenzeit, den ersten Jahren der Frankfurter Entfaltung, vom Liebhabertheater in Weimar und aus den ersten Monaten nach der italienischen Reise. Das älteste derselben, die Laune des Verliebten, ist vielleicht, wie es vorliegt, das jüngste. Goethe selbst setzt die Entstehung in das Jahr 1767, und damit stimmt die in einem Briefe des Fräuleins v. Göchhausen enthaltene Angabe überein, daß Goethe versichert, er habe das Stück im achtzehnten Lebensjahre verfaßt und für die erste Aufführung in Weimar am 20. Mai 1779 nur wenig verändert. Gedruckt erschien es erst im vierten Bande der Werke 1806 und kann bis dahin noch vielfach nachgebessert sein, so daß die außerordentliche Zierlichkeit und Feinheit der Ausführung weniger auffällig erscheint, als wenn man darin Goethes erste erhaltene Arbeit auf dem dramatischen Gebiete in ursprünglicher Form erkennen müßte. In der Anlage selbst kann aber, bei der strengen Geschlossenheit derselben, wenig geändert sein: der eifersüchtige Eridon quält, wie wir hören und sehen, seine Amine, deren überströmende Liebe durch nichts zu erschüttern ist, mit seinen eigensüchtigen Launen und mag ihr die Freuden des Tanzes nicht gönnen, da ihm das Händedrücken und Blicken dabei schon zuwider ist. Aminens Freundin Egle hat Mitleid mit dem armen Kinde und treibt den Launischen so weit, daß er sie küssen muß, nur, damit sie ihm um sein Selbstvergessen die Augen über seine Fehler öffnen kann und ihn mit Aminen versöhnt, die er zum Tanz begleitet. Der Inhalt stimmt wenig mit den Angaben Goethes, das leichte Schäferspiel sei durch die Launen veranlaßt, mit denen er Käthchen Schönkopf in Leipzig geplagt. Die Rollen wenigstens sind geradezu umgekehrt. Es scheint dem Stück eher ein Wetteifer mit den damals noch üblichen Schäferspielen den Anlaß gegeben zu haben, in denen das einzige bewegende Element grundlose Eifersucht war, da die vorausgesetzte Unschuldswelt dieser Gattung jede andere Leidenschaft ausschloß. Es ist das Seitenstück zu Gellerts Schäferspiele „Das Band“, in welchem Galathea ein Band, das sie ihrem Montan geschenkt hat, im Besitz einer vermeinten Nebenbuhlerin sieht und deshalb, von ihrem Fehler, Hitze und Eifersucht, übermannt, ihn wegweist und mit ihm brechen will, bis sie erkennt,

daß sie durch eine bloße Aehnlichkeit des Bandes getäuscht ist, und sich reuig bekehrt. Goethes Schäferspiel, eines der letzten in Deutschland, ist das einzige gewesen, das sich in unsrer klassischen Litteratur erhalten hat, und zugleich das reinste Muster dieser sonst verschollenen Dichtungsart, die, von den Spaniern aufgebracht, von den Franzosen bearbeitet, im siebzehnten Jahrhundert nach Deutschland gekommen und hier als Vor- und Nachspiel in umfassendster Weise gepflegt war.

In dasselbe Jahr 1767 setzt Goethe die Abfassung der Mitschuldigen, die jedoch erst im Winter von 1768 auf 1769 ausgearbeitet wurden, als er bereits wieder in seinem elterlichen Hause in Frankfurt lebte. Eine Abschrift schenkte er Friederike Brion in Sesenheim. Auch dies Stück wurde in Weimar auf dem Liebhabertheater (schon 1776) aufgeführt; Goethe spielte den Alcest. Die Bearbeitung des Lustspiels, wie es jetzt vorliegt, kann frühestens aus dieser Zeit sein, wie die Frage des Wirtes beweist, ob es dabei bleibe, daß wieder Leute aus Hessen nach Nordamerika gehen. Die hessischen Truppenverkäufe fingen 1776 an. Eine der früheren Bearbeitungen, die sich erhalten hat, bestand nur aus zwei Akten und begann mit dem zweiten der gegenwärtigen drei. Es spielt in der Zeit des Königs Theodor von Corsica*). Daraus läßt sich ein Rückschluß auf die Bearbeitungen des ersten Lustspiels ziehen. — Mit dem Stoffe sind die Beurteiler von jeher in Verlegenheit gekommen; die Unsittlichkeit desselben wissen sie nicht anders zu mildern, als daß sie aus dem Ganzen erläutern, wie offen und klar Goethe schon in seinen jungen Jahren das gemeine Getriebe der Welt durchschaut habe. Goethe selbst räumt ein, daß es, wenn auch im einzelnen ergötzend, durch das burleske Wesen auf dem düstern Familiengrunde doch als von etwas Bänglichem begleitet erscheine, so daß es bei der Vorstellung im ganzen ängstige. Als er es dichtete und der Welt darbot, ging er aber noch nicht von diesen ästhetischen Ansichten aus; er setzte vielmehr beim Publikum so viel moralische Kraft voraus, um das objektiv wahre Bild, das er vorführte, ohne sein Zuthun zu richten. Die Aesthetik hatte damals noch den Grundsatz, daß dem Dichter kein Stoff verwehrt sei, wenn er ihn nur kunstvoll behandle, und die Kunst der Behandlung wurde darin gefunden, daß der Dichter alle im Stoff liegenden Momente zu gestalten vermöge. Aus diesen Gesichtspunkten ist das Stück ein vollendetes Kunstwerk, sowohl in der Anlage der Charaktere als in der Verwickelung und Lösung der daraus fließenden Handlung. Alcest, der ältere Liebhaber einer Frau, die mit einem mehr als leichtsinnigen Manne verheiratet ist, sucht das Haus ihres Vaters, eines neu-

*) Wir werden diese Bearbeitung im 14. Band dieser Ausgabe mitteilen.

gierigen Wirtes, nach sechs Jahren auf, um seine Liebe wiederzusehen. Er verabredet mit Sophie, da sie sich sonst nicht ungestört sprechen können, eine Zusammenkunft auf seinem Zimmer zu nächtlicher Zeit. Bevor sie auf Alcests Zimmer kommt, tritt ihr von Spielschulden gedrängter Mann dort ein und beraubt Alcests Schatulle; er verbirgt sich, da er kommen hört, in den Alkoven. Der Kommende ist sein neugieriger Schwiegervater, der Wirt, der den Inhalt eines Briefes, welchen Alcest am Tage vorher empfangen, wegen der darin vermuteten interessanten politischen Neuigkeiten zu erforschen brennt und ihn zu entwenden kommt, da er seiner nicht anders habhaft werden kann. Während seines vergeblichen Suchens hört er Tritte, und indem er durch eine Nebenthür entflieht, läßt er seinen Leuchter fallen. Seine Tochter kommt und beklagt sich gegen Alcest über ihren Mann, der alles hört und mit seinen skurrilen Glossen begleitet. Sophie hat nur ihr Herz ausschütten wollen, und Alcest entläßt sie voll Mitgefühl. Als er den Diebstahl merkt, rät er ohne Anhalt auf diesen oder jenen als Thäter. Die Tochter hält den Vater, der Vater die Tochter für schuldig, und zweifelhafte Aeußerungen bestätigen beide in ihrer Ueberzeugung. Das Mißverständnis zwischen beiden, durch halbe Beschuldigungen, vermeinte Geständnisse und unentschiedene Ablehnungen veranlaßt und unterhalten, ist mit großer psychologischer Feinheit und vollendeter theatralischer Meisterschaft dargestellt. Gegen das Versprechen, den fraglichen Brief auszuliefern, erhält Alcest das Geständnis des Wirtes, daß Sophie die That verübt. Erst jetzt, da Alcest sie für die Verbrecherin hält, steigen böse Absichten auf sie in seinem Herzen auf. Sie aber tritt entrüstet zurück und nennt, als sie hört, daß der Vater sie angegeben, diesen als den Thäter. Alcest, der nun keinem von beiden den Diebstahl zuschieben mag, schöpft Verdacht gegen Söller, Sophiens Mann. Als er ihn hart anfaßt, hält ihm Söller seinerseits das nächtliche Rendezvous vor, und da sich alle schuldig erweisen, halten alle für das Beste, zu schweigen. Das Komische liegt in den Verwickelungen, das „Bängliche" in Söllers Charakter und dessen Wirkungen. Wenn das moralische Gefühl sich auch von dieser lebendig gestalteten Person und den Folgen seiner Sittenlosigkeit unwillig und entrüstet abwendet — wo hat der Dichter nur mit der leisesten Andeutung gesagt, daß dies nicht geschehen solle? Im Gegenteil, da er, als Alcest den unverbesserlichen Schuft bedroht, wenn er sich noch einmal anzufangen unterstehe, den Bedrohten sagen läßt, für diesmal würden sie wohl alle ungehangen bleiben, steigerte er die moralische Entrüstung, da er Söller die Perspektive eröffnen läßt, daß wohl alles beim alten bleiben werde, und was dann folgen

mag, läßt sich leicht divinieren. — Die komische Kraft der Mitschuldigen lud den bühnenkundigen Schauspieler Albrecht ein, den Stoff aufs Theater zu bringen. Er wählte anstatt der Alexandriner Prosa und suchte das „Bängliche" zu beseitigen. Was auf diese Weise herauskam, sagt uns der Herzog Karl August in seiner launigen Weise. Er schrieb im Juni 1797 aus Teplitz an Goethe: „Einstweilen habe ich hier deine Mitschuldigen, in deutsche Prosa übersetzt und unter dem Titel: Alle strafbar, aufführen sehen. Für dein Stillschweigen hättest du wohl die Strafe verdient, dieses Stück anhören zu müssen. Söller wird so und dermaßen von der Tugend seiner Frau gerührt, daß er das Geld heimlich dem Fremden wieder unter das Bett setzet."

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, das schon im Herbst 1773 fertig war, bezeichnet Goethe als eine Sammlung belebter Sinngedichte, die, ohne Schärfe und Spitze, mit treffenden und entscheidenden Zügen reichlich ausgestattet, unter allen auftretenden Masken wirkliche, in Frankfurt und in seinem gesellig-litterarischen Kreise lebende Glieder, oder wenigstens damit verbundene und einigermaßen bekannte Personen meinen; aber der Sinn des Rätsels sei den meisten verborgen geblieben, alle haben gelacht, aber nur wenige gewußt, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze gedient. Die Satire müßte demzufolge so zurückhaltend gewesen sein, daß man sie nicht verstanden. Dessenungeachtet haben die Forscher sich nicht abschrecken lassen, die einzelnen Beziehungen aufzusuchen und auszudeuten, wodurch dem Verständnis doch wenig aufgeholfen ist. Man darf annehmen, daß dies Puppenspiel nur in sehr beschnittener Gestalt veröffentlicht wurde und in dem Freundeskreise ausgeführter und vollständiger bekannt war. Das bestätigen auch einige später wieder nachgetragene Szenen, in denen die Bibelverwüster und Lämmleinfrommen verspottet werden. Nach einigen Stellen gleichzeitiger Briefe darf man annehmen, daß die kleinen dramatischen Personalsatiren, die später einzeln auftraten, Teile dieses größeren Ganzen gewesen sind. Herders Braut erwähnt z. B. des auf Merck und sie bezüglichen Stückes als eines Jahrmarktes.

Lokalsatire allein, wie treffend sie auch gewesen wäre, würde früher nicht das Aufsehen veranlaßt haben, das diese Schilderung der Frankfurter Messe weit über Frankfurt hinaus erregte. Der Grund der Wirkung lag anderswo, und dieser war für die Litteratur der wichtigere. In der Posse waren auf einmal alle Regeln, welchen die Dichtung bis dahin gefolgt war, beiseit geworfen und ein heitres lebensvolles der Wirklichkeit entlehntes Bild der Welt im kleinen ohne alle Nebengedanken als Selbstzweck geschaffen und in einer Form und Sprache aufgestellt, die von den bis dahin allein be-

rechtigten Ausdrucksweisen wie das unbefangene heitere Leben von dem konventionell geregelten abwich. Das Jahrmarktsfest war die Proklamation der Genieperiode von ihrer heitern Seite und gründete, neben den ernsten Schöpfungen wie Götz und Werther, Goethes Ruf und litterarische Bedeutung, die dann durch eine Reihe gleichzeitiger Produktionen nach andern Seiten hin noch mehr gehoben wurde. Was zur Belustigung des gesellig-litterarischen Kreises gedichtet war, erhielt eine Geltung und Wirksamkeit in der Litteratur; der seiner selbst wegen geübte Scherz wurde wie ein für die öffentliche Wirkung berechnetes Werk angesehen und beurteilt. Gegen den erst in spätern Jahren berüchtigt gewordenen Theologen Bahrdt in Gießen. der damals die Bibel in moderne Phrasen verwässerte, wurde der Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes gerichtet, in dem die Unhöflichkeit der Evangelisten an ihren Schriften vergolten werden soll. Im Pater Brei wurde Leuchsenring verspottet, der zwischen Herder und seiner Braut mit der „Hämmlein-Lämmleinsmiene" Uneinigkeit zu stiften suchte. Satyros, dessen Entstehungszeit unbekannt ist und der lange verschollen war und erst in späteren Jahren von Jacobi an Goethe zurückgelangte, ist verschieden gedeutet, teils auf Basedow, teils auf Heinse, der damals bei Jacobi lebte, so daß Fr. Jacobi und die Frauenzimmer seines Kreises (Eudora: Betty, Arsinoe: Lene, Psyche: Lotte) gemeint seien. Riemer wollte eine Satire auf den Schweizer Philipp Kaufmann darin erkennen, der erst seit 1776 in der Litteratur berüchtigt wurde, während die älteste Erwähnung des Satyros in einem Briefe Goethes an Böckmann schon in den November 1774 zurückweist. Die Chronologie setzt das Stück sogar noch ein Jahr früher an, so daß alle die angeführten Deutungen nicht zutreffen und man auf eine nähere Beziehung aus früherer Zeit angewiesen wird. Möglicherweise gab eine der Wetzlarer Bekanntschaften, Goué, Gotter, die beide bei Goethe nicht viel galten, oder eine Persönlichkeit aus dem Frankfurter Kreise selbst, wie Klinger oder Leop. Wagner, Veranlassung. Die von W. Scherer mit vielem Aufwande von Scharfsinn gestützte Hypothese, daß mit dem Satyros niemand anders als Herder gemeint sei, hat wohl nirgends Zustimmung finden können. Wir haben, bis zur Erschließung neuer Quellen, zu bekennen, daß uns das Urbild des Satyros unbekannt und jede Ausdeutung unsicher ist. Ein Modell aus der Wirklichkeit muß aber dem Dichter gesessen haben.

Wurde so von dem jungen Dichter das Nächste, was ihn umgab, nicht geschont, wie hätten Fernerstehende darauf Anspruch machen können? Gegen Wieland, den Schüler der Franzosen, war die ganze damalige Jugend aufgebracht; die Göttinger Dichter verbrannten seinen Idris; die Kritiker verdammten ihn. Wie hätte

Goethe es ohne Spott sehen können, daß Wieland den auf der Musik beruhenden Erfolg seiner Oper Alceste in langen selbstgefälligen Abhandlungen als sein Verdienst ausposaunte und der Selbstbespiegelung kein Ende fand! Die mattherzige Behandlung der antiken Mythen mußte ihm, dem der Titanentrotz des Aeschylus nicht einmal genügte, von der armseligsten Seite erscheinen, und rasch warf er Götter, Helden und Wieland hin, den Alceste-Dichter in der Nachtmütze und den Herkules mit den Derbheiten des Frankfurter Kreises. Lenz ließ die Farce ohne Goethes Auftrag drucken, zahlreiche Nachdrucke wurden verbreitet; Wieland spielte den Ueberlegenen und empfahl das Werk eines Autors, der sich unter allen möglichen Standpunkten den schiefsten aussuche und sich dann herzlich freue, daß von da aus alles so schief erscheine. Er trug ihm auch, als Goethe nach Weimar kam, die Satire nicht nach, Goethe aber ließ sie erst lange nach Wielands Tode in seine Werke aufnehmen (1830). Hätte er Wieland nichts entgegen zu setzen gehabt als diese Satire, man würde ihm vom litterarischen Standpunkte aus — und ein andrer konnte nicht in Frage kommen — den Vorwurf eines Pasquillanten nicht haben machen dürfen; aber er hatte ein Recht, die schwächliche Auffassung des Altertums preiszumachen, da er eine Dichtung wie Prometheus unternehmen konnte, in der sich die selbstgenügende Kraft des Schaffens gegen alle abgeleiteten Kräfte, und wären es die Götter, über denen wieder die Macht des Schicksals steht, trotzig auflehnt, ein Symbol gleichsam der jungen Generation, die durchaus nur auf eignen Füßen stehen wollte. Das übrig gebliebene Fragment läßt nicht mit Sicherheit erkennen, wie der Ausgang gemeint war; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe die Fesselung an den Felsen, also die Beugung, wenn auch nicht die Bekehrung des Trotzigen, im Plane hatte. Die Hymne, die gegenwärtig nach dem zweiten Akte folgt und nach Goethes späterer Angabe den dritten beginnen sollte, ist die Ausführung einiger Verse, die Prometheus im zweiten Akte spricht, und stammt aus einer neuen Redaktion. Wie unsicher Goethe über seine früheren lyrischen Dichtungen war, zeigt sich an mehr als einer Stelle. So gab er den Wechselgesang zwischen Ali und Fatema zum Preise Mahomets für einen Gesang des Mahomet selbst und rückte ihn als solchen in seine Gedichte, so daß in der gegenwärtigen Gestalt das richtige Verständnis unmöglich geworden ist.

Das weimarische Liebhabertheater, dessen schon bei den Gelegenheitsgedichten erwähnt ist, veranlaßte außer der Ueberarbeitung älterer Stücke — Goethes Jahrmarktsfest zu Plundersweilern wurde wiederholt mit großem Jubel gegeben — auch mehrere neue Ar-

beiten zum Vergnügen des Hofes, von denen einiger noch im weiteren Verlaufe gedacht werden wird. Im September 1777 schrieb Goethe von der Wartburg an Frau v. Stein, er habe eine Tollheit erfunden, eine komische Oper: die Empfindsamen, so grob und toll als möglich, die er gleich zu diktieren angefangen; wenn Seckendorf sie komponieren wolle, könne sie den Winter gespielt werden. Die Arbeit des Dichters und des Komponisten ging so rasch, daß die „Oper" am 30. Januar 1778 zum Geburtstag der Herzogin zur Aufführung gelangen konnte, und zwar unter dem Titel „Die geflickte Braut"; bei der Aufnahme in die Werke (1787) erhielt sie den Titel: Der Triumph der Empfindsamkeit, eine dramatische Grille. Goethe übernahm darin die Rolle des humoristischen Königs Andrason. Als Gelegenheitsstück, als „Tollheit" erfüllte die Operette ihren Zweck, und man hätte nie etwas Tieferes darin suchen sollen, als die übermütigen Verspottungen der Empfindsamen im Publikum, die den Aufwand von Gefühlen, wie sie damals im Schwange waren, mit fremden Empfindungen bestritten, die nicht durch die Dinge selbst, sondern aus zweiter Hand durch Bücher an- und aufgeregt wurden. Prinz Oronaro führt eine gemachte Natur von Wald, Mondschein, Vogelsang mit sich und zugleich die Figur einer Geliebten, die mit allerlei Schriften der empfindsamen Zeitlitteratur ausgestopft ist: den „Empfindsamkeiten", dem „Siegwart", dem „Guten Jüngling", der „Neuen Heloïse" und andern Büchern, die das Eingeweide der Puppe bilden. Diesen hat Goethe — ob ursprünglich oder erst beim Druck 1787 bleibt ungewiß — auch die Leiden des jungen Werthers hinzugefügt und damit, wenn er die andern verurteilen wollte, auch sich diesem Spruche unterworfen. Aber es kam nicht auf die Verwerfung dieser Werke der empfindsamen Litteratur an, sondern nur auf die des Mißbrauches, der damit getrieben wurde. Uebrigens war das Stück, wofür es Goethe ausgab, toll und grob: toll, weil es die ausschweifendste Karikatur überbot, und grob, nicht allein durch Angriffe auf die Empfindsamkeit, sondern weil es die Zuschauer mit dem amüsierte, was es verspottete: Dekorationen und Maschinerien. Es mögen auch viele Lokal- und Zeitbeziehungen darin enthalten sein (wie in Lila), die uns entgehen. Goethe schaltete dem Stücke ein etwas früher entstandenes, nach der Art der Ariadne oder der Medea gearbeitetes Monodrama „Proserpina" ein, frevelmütig, wie er später sagte, damals aber wohl in dem richtigen Gefühl, daß dem allzuluftigen Ballon etwas Schwerwiegenderes beigegeben werden müsse. Dies herrliche Monodrama wurde zuerst am 30. Januar 1776 aufgeführt, am Geburtstage der Herzogin Luise, die sich selbst in Weimar wie

eine Verbannte fühlte und in der klagenden Göttin ein idealisiertes Bild ihrer selbst erblicken mußte. Daß solche Stoffe für die Hoffeste gewählt werden konnten, ist auffallend. Niemand nahm Anstoß daran, aber auch niemand unter den weimarischen Zeitkorrespondenten erwähnt des Vorganges. An dieser Dichtung, die sich neben den Prometheus reiht, erkennt man, daß Goethe auch unter den Zerstreuungen des Welttreibens dem hohen Geiste des klassischen Altertums getreu blieb. Er ließ die Dichtung — als Prosa — im Februarheft von Wielands Merkur 1778 drucken und im Mai 1815 wieder auf die Bühne bringen.

Auch Die Vögel, die im Sommer 1780 geschrieben wurden, haben ihre Veranlassung in den Lustbarkeiten des Hofes zu Weimar, und manche andre Motive wirkten dabei mit. Die Herzogin Mutter hatte Oeser aus Leipzig mitgebracht, der eine Dekoration malen wollte, während Goethe ein Stück machen sollte. Dieser meinte in einem Sommertage damit fertig zu werden, aber Oeser überholte ihn um Wochen. Der Dichter hatte die Vögel des Aristophanes ausgewählt. „Eigentlich will ich," schreibt er an die Stein, „nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns zu schaffen. Thut nichts; es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg." Prinz Konstantin, der jüngere Bruder des Herzogs, war mit seinem Hofmeister Knebel zerfallen und fand sich in Tiefurt, wo er wohnte, unbehaglich. Während der Arbeit schrieb Goethe an die Freundin: „Ich wollte, Sie könnten an Platitüden so eine Freude haben wie ich; das Stück würde Sie herzlich lachen machen!" Und so fand denn auch die Komödie bei der ersten Aufführung in Ettersburg am 18. August die heiterste Aufnahme, obwohl sie kaum über die Exposition hinausgediehen und nicht bis zur Errichtung der verkehrten Welt gelangt ist, die bei Aristophanes das Wesen ausmacht. Sie wurde im Maskenkostüm gespielt, das Goethe angab und Mieding, der Eins und Alles des weimarischen Liebhabertheaters, ausführte. Gedruckt wurde sie zuerst in den Werken 1787 und liegt uns wahrscheinlich nicht ganz in der ursprünglichen Fassung vor.

Noch zweier Dichtungen ist zu gedenken: Künstlers Erdewallen und Künstlers Apotheose; jenes, das wehmütige Bild der Entbehrungen, noch aus der ersten Frankfurter Zeit (um 1773); dieses, in Italien nach älterer Skizze von 1774 (mitgeteilt auf S. 191 f.) erweitert und gleichsam eine Quintessenz der künstlerischen Erfahrungen, die Goethe dort reichlich gemacht, mit erhebendem Ausblick auf die dankbare Nachwelt, wurde erst im September 1788 auf einem Ausfluge in Gotha vollendet.

Karl Goedeke.

Die Laune des Verliebten.

Ein Schäferspiel in Versen und einem Akte.

Personen.

Egle. Eridon.
Amine. Lamon.

1. Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon (indem er das Körbchen niedersetzt).

Hier sind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch, wie schön sie sind!
Die Nelke brach ich dir.

Egle.

Die Rose! —

Lamon.

Nein, mein Kind!
Aminen reich' ich heut das Seltene vom Jahr:
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Egle.

Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen? 5

Lamon.

Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl scheltenswert, auch andre schön zu finden? 10
Ich wehre dir ja nicht, zu sagen: der ist schön,
Der artig, scherzhaft der! ich will es eingestehn,
Nicht böse sein.

Egle.

Sei's nicht! ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Gebärden
Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin 15
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nichts gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(Zu Aminen.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe, sprich! 20

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer. 25
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
Er sieht, daß du gehorchst; drum liebt dich der Tyrann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen? 30
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast du an ihn geschenkt und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster wild, 35
Die Lippen aufgedrückt — ein liebenswürdig Bild,

Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt; 40
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte. 45
Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte.
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte neidet, 50
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein andrer faßt
Und gar, indem er sich mit dir im Reihen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt und Liebesworte säuselt.

Amine.

Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest, 55
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirst du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle.

Nein, es ist eine Tücke.
Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohl-
gethan. 60
Ihr spieltet — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?

Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch sehen mögen.
Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd).

Ja.

Egle.

Lachst du?

Amine.

Freundin, ja, das ist sein ganzer Ton. —
Noch Blumen! 65

Lamon.

Hier! das sind die besten.

Amine.

Doch mit Freuden
Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich: du bist nicht mehr zu retten,
Da du dein Elend liebst; du klirrst mit deinen Ketten 70
Und überredest dich, es sei Musik.

Amine.

Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Lamon).

Du hast mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz beim Frühlingsfest bekommen.

Lamon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch du mußt bald wieder kommen.

2. Auftritt.

Egle. Amine.

Amine.

Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt. 75

Egle.

Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,

Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.
Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringre Pein,
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu sein. 80
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben
Bei voller Sicherheit die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach, Freundin! schätzenswert ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich; doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen, 85
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht;
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht, ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergibst ihm? 90

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühn und nie belohnt zu sein!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn bekehren
Ist keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.
Es stammet deine Not, die Unzufriedenheit 95
Des Eridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle.

Du irrst; sei hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher sein. 100
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;
Er weiß, du liebest ihn weit stärker, als er dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen; 105
Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibst.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
Zwar er wird rasen, doch das wird nicht lange währen, 110
Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreun;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich sein.

Amine.

Ja, das ist alles gut; allein, es auszuführen,
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Mut verlieren!
Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort! 115

Amine.

Mein Eridon!

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kömmt, du zitterst schon
Vor Freude! das ist nichts; willst du ihn je bekehren,
Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust! die Röte vom Gesicht!
Und dann — 120

Amine.

O, laß mich los! So liebt Amine nicht.

---

3. Auftritt.

Eridon (kömmt langsam mit übereinander gelegten Armen), Amine (steht auf und läuft ihm entgegen), Egle (bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen).

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand).

Mein Mädchen!

Egle (für sich).

Ach, wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon.

Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah! sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

Eridon.

Erhalt' ich was von dir,
So ist mir's wert. Doch die von mir? 125

Amine.

Zu jenen Kränzen
Fürs Fest gebraucht' ich sie.

Eridon.

Dazu! Wie wirst du glänzen!
Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Neid
Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
So eines Mädchens hast, um die so viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich sein, wenn viele mich beneiden. 130

Egle.

Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen).

Erzähl' mir doch vom Fest; kömmt wohl Damöt dazu?

Egle (einfallend).

Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen).

Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Amine schweigt, er wendet sich zu Eglen.)

O sorge, gib ihr den, der ihr am liebsten sei! 135

Amine.

Das ist unmöglich, Freund; denn du bist nicht dabei!

Egle.

Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen;
Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?
Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;
Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht. 140

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? Heißt das sie erfreuen?
Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach gibt,
Daß sie —

Eridon.

Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich dich nicht lieben! Ich! 145

Eridon.

Wenn lehrst du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Strauß vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das hast du nicht gethan!
Belohntest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.

Amine.

Mein Bester, weißt du nicht? — 150

Egle.

O, schweig, er will nichts wissen!
Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;
Er hat es angehört und doch aufs neu geklagt.
Was hilft's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen;
Er wird beruhigt gehn und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht. 155

Amine.

Mit Recht? Ich! Untreu sein?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eridon.

Nein!
Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die hast du oft gegeben.

Amine.

Wann war ich untreu?

Eridon.

Nie! das ist es, was mich quält:
Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinn stets gefehlt. 160
Das, was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;
Das, was mich ärgert, hat bei dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?

Eridon.

Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's mir!

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben. 165

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr, als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

Amine.

Schweig, Egle! Eridon, hör' auf, mich zu betrüben! 170
Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
O, wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin, 175
Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.
Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn gibt —

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt. 180

Egle.

Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Grenzen kennt
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,
Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden, 185
Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
Beherrschen wechselsweis dein hassenswürdig Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie ist mir wert, du sollst hinfort sie nicht betrüben;
Schwer wird es sein, dich fliehn, doch schwerer ist's, [190
dich lieben.

Amine (für sich)

Ach, warum muß mein Herz so voll von Liebe sein!

Eridon

(steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen und faßt sie bei der Hand).

Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon.

Großmüt'ges, bestes Herz, laß mich zu deinen Füßen —

Amine.

Steh auf, mein Eridon! 195

Egle.

Jetzt nicht so vielen Dank!
Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon.

Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehre —

Egle.

Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre.
Ihr lebtet ruhiger, und dein' und ihre Pein —

Eridon.

Vergib mir diesmal noch, ich werde klüger sein. 200

Amine.

Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!
Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Lamon gab sie mir.
Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich).

Ja wohl —

Amine.

Doch, Freund, ich geb' sie dir,
Daß du nicht böse wirst. 205

Eridon (nimmt sie an und küßt ihr die Hand).

Gleich will ich Blumen bringen. (Ab.)

4. Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!
Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm gibst.
Gib acht, er raubt zuletzt dir alles, was du liebst.

Amine.

Verlier' ich ihn nur nicht, das eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange. 210
Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.
Ein seufzender Roman, zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr, 215
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben, uns zu finden,
Wir wollen elend sein, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an. 220
Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, statt treu zu sein, von Herzen närrisch waren.

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja, in der Hitze spricht
Ein Kranker oft zum Arzt: Ich hab' das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? Niemals. Trutz allem Widerstreben 225
Gibt man ihm Arzenei. So muß man dir sie geben.

Amine.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich;
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja, lieb' wie ich!
Besänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!
Man kann sehr ruhig sein und doch sehr zärtlich lieben! 230

Lamon.

Da ist das Band!

Amine.

Sehr schön!

Egle.

Wie lange zauderst du!

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle.

Was gab sie dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.
Man thu' auch, was man will, man trägt doch nie zum Lohn 235
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine (zeigt Eglen den Kranz mit der Schleife).

Ist es so recht?

Egle.

Ja, gib!

(Sie hängt Aminen den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Lamon.)

Hör'! nur recht lustig heute!

Lamon.

Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt und lang sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt. 240

Egle.

Du hast wohl recht.

Lamon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! setz' dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)

Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Lamon (küßt sie).

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seid ihr nicht wunderlich!

Egle.

Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen. 245

Lamon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig sein.

Lamon.

Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.
Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle (als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfputze fertig ist).

So! 250

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt!

Egle.

Erwart' ihn immer hier.
Ich geh' und putze mich. Komm, Lamon, geh mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

---

5. Auftritt.

Amine. Hernach Eridon.

Amine.

O welche Zärtlichkeit, beneidenswürd'ges Glücke! 255
Wie wünscht' ich — Sollt' es wohl in meinen Kräften stehn,
Den Eridon vergnügt und mich beglückt zu sehn?
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher und ich zufriedner leben.
Versuch', ihm diese Macht durch Kaltsinn zu entziehn! 260
Doch wie wird seine Wut bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zittr' ich, ihn zu fühlen!
Wie schlecht wirst du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst — 265

Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich fassen.

Eridon (gibt ihr Blumen).

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih es mir,
Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug, sie sind von dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren, 270
Die Damon dir geraubt.

Amine (steckt sie an den Busen).

Ich will sie schon bewahren;
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz sein.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst du etwa? —

Eridon.

Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.
Das allerbeste Herz vergißt bei munterm Spiele, 275
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit rät und ihm die Pflicht gebeut.
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt, 280
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.

Gnug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du mehr? 285
Du kannst den Armen wohl, mich anzusehn, erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du bist mein;

Doch einer denkt vielleicht, beglückt, wie ich, zu sein,
Schaut in das Auge dir und glaubt dich schon zu küssen 290
Und triumphiert wohl gar, daß er dich mir entrissen.

Amine.

So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.
Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen.
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen; 295
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:
Dem, der mit Anmut tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott).

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des vielgepriesnen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht! 300

Amine.

Schön! daß ihm niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Liebt ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? verflucht! gewiß!

Amine.

Was machst du für Gebärden?

Eridon.

Du frägst? Plagst du mich nicht? Ich möchte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag', bist du nicht schuld an mein= und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so sein? 305

Eridon.

Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glücke gaben; 310
Doch ich verlang's allein, kein andrer soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein andrer hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie!

Amine.

Sie hassen? und warum?

Eridon.

Darum, weil sie dich lieben!

Amine.

Der schöne Grund! 315

Eridon.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine.

Eridon, du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das einen liebt, kann keinen Menschen hassen. 320
Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklichs zu,
Zum wenigsten bei mir.

Eridon.

Wie schön verteidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmütiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmut nährt, 325
Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke gnug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt,
Ich bin der größte! Geh! 330

Amine (für sich).

Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(Zu Eridon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüten, 305
In allem geb' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach, dir genügt es nie.
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!

(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren und von der Schulter, wirft sie weg und fährt in einem gezwungenen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? so siehst du mich viel lieber,
Als zu dem Fest geputzt. Ist nicht dein Zorn vorüber? 310
Du stehst, siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder).

Amine! Scham und Reu'! Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Fest!

Amine.

Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh! 315

Amine.

Geh! hol' deine Flöte her.

Eridon.

Du willst's! (Ab.)

---

6. Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er
An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dies Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz? 320
Ja wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf, zu lieben.

Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Musik. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen! 355
Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!

(Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die andern auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.)

Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

---

7. Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? in Thränen? 360

Lamon (hebt die Kränze auf).

Die Kränze?

Egle.

Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willst du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh und rede
Nicht so geheimnisvoll! Sei gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon —? 365

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon einen Wink gibt.)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst. 370

Komm, setz' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber!
Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen und läßt Egle machen. Egle gibt Lamon ein Zeichen.)

Doch, ach, es läuft die Zeit vorüber;
Ich muß zum Zug!

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind!

Amine (beklemmt).

Lebt wohl!

Egle (im Weggehen).

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine (sieht sie traurig an und schweigt).

Lamon (faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).

Ach, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht' ich sterben: 375
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,
Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,
Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen. 380
Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Aminen küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte — Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?
Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen. 385
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! ich bleib'. Gib acht, er läßt
Sich fangen und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun, so komm! Hörst du dort die Schalmeien?
Die schöne Melodie? 390

(Er faßt Aminen bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt).

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmut spricht:
Da singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Amine mit sich fort.)

Amine (im Abgehen).

O, bring ihn ja mit dir! 395

---

8. Auftritt.

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör, Eridon! — 400

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie! du fragst?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeien blasen.

Eridon (wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Lieder).

Verfluchte Untreu!

Egle.

Rasest du?

Eridon.

Sollt' ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O! 405

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)

Egle (in einem gesetzten Tone).

Erlaub' mir doch, zu fragen:
Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet? 410
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon (schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe).

Ah! 415

Egle.

Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sei,
Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.
Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;
Du gehst: nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;
Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück. 420

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getötet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;
Man sagt ihm: Sing mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.
Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen; 425
Doch, machst du's ihr zu arg: gib acht, sie wird dich hassen.

Eridon.

Mich hassen!

Egle.

Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit
Und schaffe dir das Glück der echten Zärtlichkeit!

Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Glut getrieben,
Das kann beständig sein, das nur kann wirklich lieben. 430
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältst?

Eridon.

Nein.

Egle.

Aber wenn er frei
Durch Feld und Garten fliegt und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Lust vermehret,
Wenn du das Tierchen siehst, das dich so zärtlich liebt, 435
Die Freiheit kennt und dir dennoch den Vorzug gibt?
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
Verraten, daß die Lust nie ganz vollkommen sei,
Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger, nicht dabei; 440
Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sei mehr als Freuden
Von tausend Festen: bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt).

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.
Auf! sei zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen 445
Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnt' ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!

Egle.

Ei! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen. 450
Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon.

Was sagst du? nichts, ein Kuß?

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was sagen soll — Doch, willst du ihr verzeihn?
Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreun.

Eridon.

Ach, Freundin! 455

Egle (schmeichelnd).

Thu es nicht, mein Freund! du bist auch gut.
Leb wohl!

(Sie faßt ihn bei der Hand.)

Du bist erhitzt!

Eridon.

Es schlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich sag' ihr: Er ist gut! und sie beruhigt sich, 460
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gib acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

(Egle stellt sich immer zärtlicher, lehnt sich auf seine Schulter. Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O, welcher Augenblick!
Drück' sie an deine Brust und fühl' dein ganzes Glück! 465
Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert: rote Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben 470
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affektiert eine zärtliche Entzückung und sinkt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust, dies zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest und fühlst die Rührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie!

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt sie einige Schritte zurück und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen? 475

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?
O, warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube, was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten 480
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

Eridon.

Wär' sie's!

Egle.

Nur noch getrutzt! Wie schlimm erging' es dir!

Eridon.

Ja, keifen würde sie. Du mußt mich nicht verraten.
Ich habe dich geküßt, jedoch, was kann's ihr schaden?
Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt, 485
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag' sie selbst.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen;
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!

Eridon (für sich).

Ich Falscher! 490

Amine.

Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?

Eridon (für sich).

Was werd' ich sagen!

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch laß —

Egle.

O, laß ihn gehn! er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das ist
Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen? 495
Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
Kaum hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben. 500
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr verteidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Rednerin spricht nun umsonst für dich. 505

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine.

O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getrost, mein gutes Kind, du sollst ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon und weiß, wie treu er ist.

Amine.

Und hat — 510

Egle.

Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder).

Amine! liebstes Leben!
O, zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah und konnt' nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben, 515
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine, küß' ihn, weil er so vernünftig spricht!

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So, Freund! Du mußtest dir dein eigen Urteil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen. 520

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehst mit. 525

Amine.

Komm mit zum Fest!

Eridon.

Ich muß;
Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen).

Verzeih uns diesen Kuß!
Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dies Mittel schlag' ihn nieder! —
Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt. 530

———————

Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel in Versen und drei Akten.

Personen.

Der Wirt. — Sophie, seine Tochter. — Söller, ihr Mann. — Alceft. — Ein Kellner.

Der Schauplatz ist im Wirtshause.

Erster Aufzug.

Die Wirtsstube.

1. Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, gegenüber, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirt kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papier, daneben ein Großvaterstuhl.

Wirt.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
Ich hab' Sein Rasen satt und dächt', Er blieb' davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh, 5
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

Söller (summt ein Liedchen in den Bart).

Wirt.

Ja, sing Er, sing Er nur, ich will Ihm auch was singen!
Er ist ein Taugenichts, der voller Thorheit steckt,
Spielt, säuft und Tabak raucht und tolle Streiche heckt, 10
Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
Es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.
Da sitzt das Abenteu'r mit weiten Aermeln da,
Der König Hasenfuß!

Söller (trinkt).

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirt.

Ein saubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen. 15

Sophie.

Mein Vater, sein Sie gut!

Söller (trinkt).

Mein Fiekchen, dein Vergnügen!

Sophie.

Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!

Wirt.

Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.
Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Zankens müde,
Doch wie er's täglich treibt, da halt' der Henker Friede! 20
Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu', noch Zeit; 25
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Sophie.

Er ändert sich gewiß.

Wirt.

Muß er's so lang verschieben?

Sophie.

Das ist nun Jugendart.

Söller (trinkt).

Ja, Fiekchen, was wir lieben!

Wirt.

Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus? 30
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten
Und woll' es nach und nach verteilen? Nein, mein Freund,
Das laß Er sich vergehn! So bös ist's nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen; 35
Es kennt die ganze Welt den Wirt zum schwarzen Bären.

Es ist kein dummer Bär; er konserviert sein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel.
Da regnet's Kavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilt's fleißig sein, und nicht, sich dumm zu saufen! 40
Nach Mitternacht zu Bett und morgens auf beizeit,
So heißt's da!

Söller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
Ging's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirt.

Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal, 45
Und hat nicht Herr Alceſt zwei Stuben und den Saal?

Söller.

Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alceſt, warum er hier ist.

Wirt.

Wie?

Söller.

Ach, apropos, Papa! Man sagt' mir heute früh, 50
In Deutschland gäb's ein Korps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Sukkurs und Geld bereiten.
Man sagt, es wären viel' und hätten Mut genug,
Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirt.

Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl manchen prahlen, 55
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freiheit hoch, war jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, ging eben keiner hin.

Söller.

Ach, es gibt Kerls genug, bei denen's immer sprudelt;
Und wenn so einen denn die Liebe weidlich hudelt, 60
So müßt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirt.

Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß! 65

Söller.

Es ist verteufelt weit.

Wirt.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist ohngefähr, auf meiner Karte sehen. (Ab.)

---

2. Auftritt.

Sophie. Söller

Söller.

Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach! 70

Söller.

Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! denn sonst, mich so zu fujonieren!

Sophie.

Ich bitt' dich.

Söller.

Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, sei nicht bös! 75

Söller.

Er schildert mich so greulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.
Ach, eine schöne Frau ergötzet uns unendlich,
Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich. 80
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;
Ich liebe dich —

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Söller.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen,
Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt, 85
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.

Sophie.

Ach!

Söller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet sie,
Wer da ist; übers Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie, 90
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,
Was ist's nun weiter? 95

Söller.

Nichts! Das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht, was.
Man küßt beim Pfänderspiel und wird allmählich größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser, 100
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmält;
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennst mich nicht genug. 105

Söller.

O laß das immer sein!
Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!

Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alceſt dein Freund und hier im Hause war? 110
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drei Jahre, denk' ich.

Söller.

Drüber.

Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,

Zu was dient der Diskurs?

Söller.

Eh nun, daß man was spricht;
Denn zwischen Mann und Weib redt sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier? 115

Sophie.

Eh nun, sich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst —?

Söller.

Ich glaube nichts und kann das wohl begreifen;
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen. 120
Der allersüßste Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie.

Ja, Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,
Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still. 125
Man sei erst liebenswert, wenn man geliebt sein will.
Warst du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze Haus,
Du thust nicht einen Streich und gibst am meisten aus. 130

Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!
Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben, 105
Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Söller.

Eh, sprich den Vater an!

Sophie.

Dem käm' ich eben recht.
Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
Erst gestern mußt' ich ihn notwendig etwas bitten.
Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten? 110
Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
Von einem guten Freund — 115

Sophie.

Wenn er ein Narr ist, ja!
Zum Holen sind zwar oft die guten Freunde da;
Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
Nein, Söller, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Söller.

Du hast ja, was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was:
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das. 120
Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,
Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
Der Putz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer. 125

Söller.

Eh nun, so geh doch mit, sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirtschaft sei,
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei?

Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen. 160
Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:
Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Söller.

Mein Kind, für diesmal nur laß mich noch lustig sein, 165
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf).

Herr Söller!

Söller.

He, was gibt's?

Kellner.

Der Herr von Tirinette!

Sophie.

Der Spieler?

Söller.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bei dir?

Söller.

Ah, er verreist — (Zum Kellner) Ich komm'! — 170
(Zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.
(Ab.)

---

3. Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin, die Zeit, da noch zu ganzen Scharen 175
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?

Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttin da;
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen;
Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen. 180
Und, ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein bißchen hübsch, gleich steht man jedem an;
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort, 185
Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenn's was zu naschen gibt, sind alle flugs beim Schmause:
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;
Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit. 190
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
Mit vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
Der Söller kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein, es ist ein Mann.
Da sitz' ich nun und bin nicht besser als begraben. 195
Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
Allein, was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben. 200
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt —
Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
Alcest ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja, vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht, was ich will! 205
Ich weich' ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still!
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach, wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll. 210

---

4. Auftritt.

Sophie. Alcest.

Alcest (angekleidet, ohne Hut und Degen).

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beschwerlich falle.

Sophie.

Sie scherzen, Herr Alcest! dies Zimmer ist für alle.

Alcest.

Ich fühle, jetzt bin ich für Sie, wie jedermann.

Sophie.

Ich seh' nicht, wie Alcest darüber klagen kann.

Alcest.

Du siehst nicht, Grausame? Ich sollte das erleben? 215

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich wegbegeben.

Alcest.

Wohin? Sophie? wohin? — Du wendest dein Gesicht?
Versagst mir deine Hand? Sophie, kennst du mich nicht?
Sieh her! Es ist Alcest, der um Gehör dich bittet.

Sophie.

Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz zerrüttet! 220

Alcest.

Bist du Sophie, so bleib!

Sophie.

Ich bitte, schonen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!

Alcest.

Unzärtliche Sophie!
Verlassen Sie mich nur! — In diesem Augenblicke,
Dacht' ich, ist sie allein; du nahst dich deinem Glücke.
Jetzt, hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir. 225
O, gehn Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen,
Die Liebe schlang uns hier das erste Mal zusammen.
An eben diesem Platz — erinnerst du dich noch? —
Schwurst du mir ew'ge Treu'! 230

Sophie.

O, schonen Sie mich doch!

Alcest.

Ein schöner Abend war's — ich werd' ihn nie vergessen!
Dein Auge redete, und ich, ich ward vermessen!

Mit Zittern botst du mir die süße Lippe dar:
Noch fühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu denken! 235
Und jetzo willst du mir nicht eine Stunde schenken?
Du siehst, ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —
Geh nur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt!

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt! Alcest, das darfst du sagen? 240
Du warst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;
Für dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut!
Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
Kann nicht unzärtlich sein, es kann dich nicht vergessen.
Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt; 245
Alcest! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alcest.

Du Engel! bestes Herz! (Will sie umarmen.)

Sophie.

Ich höre jemand gehen.

Alcest.

Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht auszustehen.
So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt! 250
Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich; 255
Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht alles möglich?
Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
O, wenn du wolltest —

Sophie.

Was?

Alcest.

Wenn du nur denken wolltest,
Daß du Alcesten nicht verzweifeln lassen solltest! 260
Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.

O höre, heute Nacht! Dein Mann geht aus dem Hause,
Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtsschmause;
Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah — 265
Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie.

Alcest, ich wundre mich —

Alcest.

Und ich, ich soll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist? 270
Kennst du Alcesten nicht, Sophie? und darfst du zaudern,
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht besuch' ich dich?
Doch kommt dir's sichrer vor, so komm, besuche mich!

Sophie.

Das ist zu viel! 275

Alcest.

Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alcest.

Nein, du kennst, du siehst mein Leiden,
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden! 280

5. Auftritt.

Vorige. Der Wirt.

Wirt.

Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein;
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alcest (reißt den Brief auf).

Wirt (für sich).

Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alcest (der den Brief flüchtig durchgelesen hat).

Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen!
Die Rechnung! 285

Wirt.

Ei! so schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihro Gnaden fragen?

Alcest.

Nein!

Wirt (zu Sophien).

Frag' ihn doch einmal! gewiß, dir wird er's sagen.

(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade seine Bücher zieht, sich niedersetzt und die Rechnung schreibt.)

Sophie.

Alcest, ist es gewiß?

Alcest.

Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie.

Alcest, ich bitte dich, verlaß Sophieen nicht! 290

Alcest.

Nun gut, entschließe dich, mich heute nacht zu sehen.

Sophie (für sich).

Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er ist mein einz'ger Trost.

(Laut.) Du siehst, daß ich nicht kann! —
Denk', ich bin eine Frau.

Alcest.

Der Teufel hol' den Mann,
So bist du Witwe! Nein, benütze diese Stunden; 295
Zum erst- und letztenmal sind sie vielleicht gefunden!
Ein Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie.

An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Alcest.

Eh nun, so komm zu mir! Was soll da viel Besinnen?
In diesen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen. 300
Hier, nimm die Schlüssel nur!

Sophie.

Der meine öffnet schon.

Alcest.

So komm denn, liebes Kind, was hält dich ab davon?
Nun, willst du?

Sophie.

Ob ich will?

Alcest.

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alcest (zum Wirt).

Herr Wirt, ich reise nicht!

Wirt (hervortretend).

So?

(Zu Sophien.) Hast du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts sagen. 305

Wirt.

Nichts?

---

6. Auftritt.

Vorige. Söller.

Söller.

Mein Hut!

Sophie.

Da liegt er, hier!

Alcest.

Adieu, ich muß nun fort.

Söller.

Ich wünsche viel Pläsir!

Alcest.

Adieu, scharmante Frau!

Sophie.

Adieu, Alceſt!

Söller.

Ihr Diener!

Alceſt.

Ich muß noch erſt hinauf.

Söller (für ſich).

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirt (ein Licht nehmend).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt (es ihm aus der Hand komplimentierend).

Herr Wirt, nicht einen Schritt! (Ab.)

Sophie.

Nun, Söller, gehſt du denn? Wie wär's, du nähmſt mich mit? 310

Söller.

Aha! es kommt dir jetzt —

Sophie.

Nein, geh! ich ſprach's im Scherze!

Söller.

Nein, nein, ich weiß das ſchon, es wird dir warm ums Herze,
Wenn man ſo jemand ſieht, der ſich zum Balle ſchickt,
Und man ſoll ſchlafen gehn, da iſt hier was, das drückt.
Es iſt ein andermal. 315

Sophie.

O ja! ich kann wohl warten.
Nur, Söller, ſei geſcheit und hüt' dich vor den Karten.

(Zum Wirt, der die Zeit über in tiefen Gedanken geſtanden.)

Nun, gute Nacht, Papa! ich will zu Bette gehn.

Wirt.

Gut' Nacht, Sophie!

Söller.

Schlaf wohl!

(Ihr nachſehend.) Nein, ſie iſt wahrlich ſchön!

(Er läuft ihr nach und küßt ſie noch einmal an der Thür.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(Zum Wirt.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirt.

Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte! 320

(Zu Söller.)

Nun, Fastnacht! gute Nacht!

Söller.

Dank's! angenehme Ruh!

Wirt.

Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu! (Ab.)

Söller.

Ja, sorgen Sie für nichts!

---

7. Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!
Beim Abzug war's nicht just; doch muß ich stille sein: 325
Er haut und schießt sich gleich. Ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? — Alceſt hat Geld — und diese Dietrich' schließen.
Er hat auch große Lust, bei mir was zu genießen!
Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang verhaßt:
Eh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gast. 330
Allein, käm' es heraus, da gäb's dir schlimme Sachen —
Ich bin nun in der Not, was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Kourage! Söller! fort! Es schläft das ganze Haus.
Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet: 335
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alcestens.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu geteilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grund eine große Thür, und an der Seite eine kleine, dem Alkoven gegenüber.

1. Auftritt.

Söller (im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum, dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab, wischt den Schweiß und spricht).

Es braucht's nicht eben just, daß einer tapfer ist,
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.
Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, her, ohne viel zu sperrn!" 5
Mit so gelaßnem Blut, als spräch' er: „Prost, ihr Herrn!"
Ein andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten, wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:
„Ich stehle! Gebt wohl acht!" Er stiehlt, ihr seht es nicht. 10
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger.
Und doch, kein Schelm zu sein, ist heutzutage schwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du bist nun einmal drin, nun hilf dir aus der Falle! 15
Ach, alles meint zu Haus, ich sei die Nacht beim Balle.
Mein Herr Alcest — der schwärmt — mein Weibchen schläft allein —
Die Konstellation, wie kann sie schöner sein?

(Sich dem Tisch nahend.)

O, komm, du Heiligtum, du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle. 20
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seid der Trost der Welt:
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich — Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt' als Accessist einmal beim Amt gelauert;
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerlei, 25
Erst in der Ferne Brot und täglich Plackerei,

Das stand mir gar nicht an — Ein Dieb ward eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich. 30
Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besitzen!
Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust!

(Er steckt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder! 35
Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht sie zu und fährt zusammen.)

Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang! es geht doch sonst nicht um —
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!
Ist's eine Katze? Nein! das wär' ein schwerer Kater.
Geschwind! es dreht am Schloß — 40

(Springt in den Alkoven.)

---

2. Auftritt.

Der Wirt (mit einem Wachsstock, zur Seitenthür herein). Söller.

Söller.

Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirt.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen.
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt: 45
Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,
Wenn jeder spricht: O ja! ich hab' es auch gelesen.
Wär' ich nur Kavalier, Minister müßt' ich sein,
Und jeglicher Kurier ging' bei mir aus und ein. 50

Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts kommen!

Söller (für sich).

Du guter alter Narr, ich seh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

Wirt.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? — Daneben 55
Im Saale —

Söller.

Riecht er mich vielleicht?

Wirt.

Es knistert eben,
Als wär's ein Weiberschuh.

Söller.

Schuh! Nein, das bin ich nicht.

Wirt

(bläst den Wachsstock aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß der kleinen Thüre nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(Stößt die Thüre auf und fort.)

---

3. Auftritt.

Sophie (zur Hinterthüre mit einem Licht herein). Söller.

Söller (im Alkoven für sich).

Ein Weibsgesicht!
Höll'! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie.

Ich bebe
Bei dem verwegnen Schritt. 60

Söller.

Sie ist's, so wahr ich lebe!
Gibt das ein Rendezvous? — Allein, gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! — Ja, dann — es krabbelt mir am Hals!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Gebärden
Lockt sie euch anfangs nach —

Söller.

Ich möchte rasend werden!

Und darf nicht — 65

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freilich schlimm, doch täglich wird es schlimmer:
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß. 70

Söller.

Du Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er — Alcest inzwischen
Besitzt, wie sonst mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm!

Sophie.

Dies Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sei —

Söller.

Verdammt!

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh es Alcest erweichte. 75

Söller.

Ihr Männer, stündet ihr nur all' einmal so Beichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alcest!

Söller.

Ach, das ist nun vorbei!

Sophie.

Wie herzlich liebt' ich ihn!

Söller.

Pah! das war Kinderei!

Sophie.

Du, Schicksal, trenntest uns, und, ach! für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden. 80

Söller.

Ich Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was seh' ich?

Söller.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsstock? Wie
Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;
Vielleicht belauscht er uns! —

Söller.

O, setz ihr zu, Gewissen!

Sophie.

Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor. 85

Söller.

Sie scheut den Vater nicht, mal ihr den Teufel vor!

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

Söller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum sein! 90

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceſt ist noch nicht da?

Söller.

O, dürft' ich sie!

Sophie.

Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel;
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel
Und mehr noch. Käm er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bät' ihn: Hol mir sie! da hast du all mein Geld!

Sophie.

Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen? 95
Versprachst du, treu zu sein? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch —

Söller.

Das bin ich?

Sophie.

Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu gnug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt. 100
Er ist ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel? Scheusal? — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!

(Er macht Gebärde, hervorzuspringen.)

---

4. Auftritt.

Alcest (angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt).
Vorige.

Alcest.

Du wartest schon auf mich?

Sophie.

Sophie kam dir zuvor.

Alcest.

Du zitterst?

Sophie.

Die Gefahren!

Alcest.

Nein! Weibchen! nicht!

Söller.

Du! dir! das sind Präliminaren!

Sophie.

Du fühltest, was dies Herz um deinetwillen litt; 105
Du kennst dies ganze Herz, verzeih ihm diesen Schritt!

Alcest.

Sophie!

Sophie.

Verzeihst du ihn, so fühl' ich keine Reue.

Söller.

Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.

Ich weiß es nur zu wohl! 110

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt', ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu dir.

Alcest.

Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie.

Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich! 115

Sophie.

Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht tot für die Tugend ist.

Alcest.

Ich kenn's!

Söller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswert du bist,
Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen. 120
Ich sehe Tag vor Tag die Wirtschaft untergehn:
Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an. 125

Söller (gerührt auf seine Art).

Nein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben;
Was hab' ich nicht geredt, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an einem fort! 130
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke;
Er lügt, verleumdet, trügt —

Söller.

Ich seh', sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichsermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich schon lange tot betrübet, 135
Wüßt' ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alcest noch liebet.

Alcest.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von einem wenigstens, von dir beklagt zu sein.
Alcest, bei dieser Hand, der teuern Hand, beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beständig! 140

Söller.

Höre,
Wie schön sie thut!

Sophie.

Dies Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost, als nur von deiner Hand.

Alcest.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.)

Söller.

Weh mir Armen!
Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang! 145

Sophie.

Mein Freund!

Söller.

Nein, nun wird's matt;
Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt
Und wollte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie ging' nun ihren Weg und ließe mir das Küssen!

Alcest.

Geliebteste!

Sophie.

Mein Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb wohl! 150

Alcest.

Du gehst?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alcest.

Du liebst mich, und du gehst?

Sophie.

Ich geh' — weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget; 155
Allein für mein Geschlecht ist es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren sind in der Vertraulichkeit.
Ein schmerzerweichtes Herz in dieser schönen Zeit

Versagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftsküssen.
Ein Freund ist auch ein Mensch — 160

Söller.

Sie scheint es gut zu wissen.

Sophie.

Leb wohl, und glaube nur, daß ich die deine sei.

Söller.

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet sie durch die Mittelthür, die offen bleibt. Man sieht sie beide in der Ferne zusammen stehn.)

Söller.

Für diesmal nimm vorlieb! Hier ist nicht viel zu sinnen:
Der Augenblick macht Luft, nur frisch mit dir von hinnen!

(Aus dem Alkoven und schnell durch die Seitenthüre ab.)

---

5. Auftritt.

Alceſt (zurückkommend).

Was willst du nun, mein Herz? — Es ist doch wunderbar! 165
Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was sie war.
Hier ist die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden
Des ersten Liebeglücks nicht ganz hinweggeschwunden.
Was hab' ich nicht gedacht! was hab' ich nicht gefühlt!
Und jenes Bild ist hier noch nicht herausgespült, 170
Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
Wie anders ist mir's nicht? wie heller seit der Zeit?
Und doch bleibt dir ein Rest von jener Heiligkeit.
Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben; 175
Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,
Und die Freigeisterei, und was du fern gedacht,
Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht —
Wie anders sieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß, eh du sie fängst, so hat sie dich schon lange! 180
Nun, das ist Menschenlos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit übler dran.
Nur jetzt das Nötigste! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was bares Geld zu schenken.

Im Grund ist's doch verflucht — Ihr Schicksal drückt mich sehr: 185
Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.
Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen;
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles schuld an ihrem Elend bin. — 190
Das Schicksal wollt' es so! Ich konnt's einmal nicht hindern;
Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? was ist das? Fast die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüssel immer! 195
Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie? Unwürd'ge Grille, fort!
Mein Diener? — O! der liegt an einem sichern Ort;
Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
Allein wer sonst? — Bei Gott! es macht mich ungeduldig. (Ab.) 200

Dritter Aufzug.

Die Wirtsstube.

1. Auftritt.

Der Wirt (im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Unmöglich scheint es mir, das Rätsel aufzulösen:
Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an; 5
Und doch, für einen Wirt ist es nicht wohlgethan,
Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alcest:
Der Kellner konnt's nicht sein, die Mägde schliefen fest. 10
Doch halt! — In aller Früh, so zwischen drei und viere,
Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.

Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht ebenso.
Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen: 15
Sie visitieren gern und sehn der Fremden Sachen
Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden! 20
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

---

2. Auftritt.

Der Wirt. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! denken Sie! —

Wirt.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

Wirt.

Warum? 25

Sophie.

Alcestens Geld, das er nicht lang erhielt,
Ist miteinander fort.

Wirt.

Warum hat er gespielt?
Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch, es ist gestohlen!

Wirt.

Wie?

Sophie.

Ei, vom Zimmer weg!

Wirt.

Den soll der Teufel holen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirt.

Hier, im Haus?

Sophie.

Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus. 30

Wirt.

Und wann?

Sophie.

Heut nacht!

Wirt (für sich).

Das ist für meine Neugiersünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie (für sich).

Er ist bestürzt und murrt. Hätt' er so was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

Wirt (für sich).

Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär' noch schlimmer! 35
Sie wollte gestern Geld und war heut nacht im Zimmer.

(Laut.)

Das ist ein dummer Streich! Gib acht! der thut uns weh;
Wohlfeil und sicher sein ist unsre Renommee.

Sophie.

Ja! er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,
Es wird am Ende doch dem Gastwirt aufgeladen. 40

Wirt.

Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es schlägt mich völlig nieder.

Wirt (für sich).

Aha, es wird ihr bang.
(Laut, etwas verdrießlicher.) Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh. 45

Sophie (für sich).

Es scheint, die Reue kommt ihm ein.

(Laut.)

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter sein,
Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Wirt (für sich).

Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(Laut.)

Du bist ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur! (Er geht, nach der Thür zu sehen.) 50

Sophie (für sich).

Bei Gott! er kömmt und offenbart sich mir!

Wirt.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie.

Eh hab' ich aller Welt als Ihnen was verschwiegen.
Drum hoff' ich diesmal auch wohl zu verdienen —

Wirt.

Schön!

Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen. 55

Wirt.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie (erschrocken).

Sie wissen —?

Wirt.

Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für sich).

Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel. 60

Wirt.

Erst jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock —

Wirt.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirt.

Schön, bei meinem Leben!
Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie sagen: „Herr Alceſt! verschonen Sie mein Haus, 65
Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,
Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alceſt wird gern zufrieden sein. 70

Wirt.

So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirt.

Gleich! wenn ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirt.

Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirt.

Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?

Sophie.

Und wer
Hat's denn? 75

Wirt.

Wer's hat?

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirt.

Possen!

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirt.

Ich glaub', du bist geschossen!
Hast du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Wirt.

Ja!

Sophie.

Wie käm' ich denn dazu?

Wirt.

Eh! (Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor).

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht!

Wirt.

Wie unverschämt bist du!
Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du, auszuweichen.
Du hast's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen! 80

Sophie.

Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an
Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirt.

Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin bist! 85

Sophie.

Mein Vater!

Wirt.

Warst du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirt.

Und sagst mir ins Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweist das gleich?

Wirt.

Ja!

Sophie.

Waren
Sie denn nicht auch heut früh

Wirt.

Ich faſſ' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst! (Sie geht weinend ab.)
Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit! 90
Vielleicht bildt sie sich ein, mit Leugnen durchzukommen;
Das Geld ist einmal fort, und gnug, sie hat's genommen!

5. Auftritt.

Alceſt (in Gedanken, im Morgenfrack). Der Wirt.

Wirt (verlegen und bittend).

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! —
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen; 95
Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freun die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hat's genommen!
Sein Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen. 100
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceſt.

Einhundert Thaler!

Wirt.

Ei!

Alceſt.

Doch hundert Thaler —

Wirt.

Peſt! ſind keine Kinderei!

Alceſt.

Und dennoch wollt' ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie ſie weggekommen wären.

Wirt.

Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr, 105
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alceſt (für ſich).

Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Wirt.

Sie brechen ſich den Kopf? Es iſt vergebne Müh!
Genug, ich ſchaff' das Geld. 110

Alceſt.

Mein Geld?

Wirt.

Ich bitte Sie,
Daß niemand nichts erfährt! Wir kennen uns ſo lange,
Und gnug, ich ſchaff' Ihr Geld. Da ſein Sie gar nicht bange!

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —?

Wirt.

Hm! Ich bring's heraus, das Geld.

Alceſt.

Ei, ſagen Sie mir doch —

Wirt.

Nicht um die ganze Welt!

Alceſt.

Wer nahm's, ich bitte Sie! 115

Wirt.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.

Doch jemand aus dem Haus?

Wirt.

Sie werden's nicht erfragen.

Alcest.

Vielleicht die junge Magd?

Wirt.

Die gute Hanne! Nein!

Alcest.

Der Kellner hat's doch nicht?

Wirt.

Der Kellner kann's nicht sein.

Alcest.

Die Köchin ist gewandt —

Wirt.

Im Sieden und im Braten.

Alcest.

Der Küchenjunge Hans? 120

Wirt.

Es ist nun nicht zu raten!

Alcest.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirt.

Nein, noch sind Sie nicht da!

Alcest.

Der Sohn des Gärtners?

Wirt.

Nein!

Alcest.

Vielleicht —

Wirt (halb für sich).

Der Haushund? — Ja.

Alcest (für sich).

Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!

(Laut.)

So hab' es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkommt! (Thut, als ging' er weg.) 125

Wirt.

Ja wohl!

Alcest (als wenn ihm etwas einfiele).

Herr Wirt! Mein Tintenfaß
Ist leer, und dieser Brief verlangt expreß —

Wirt.

Ei was!
Erst gestern kam er an, und heute schon zu schreiben!
Es muß was Wichtigs sein.

Alcest.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirt.

Es ist ein großes Glück, wenn man korrespondiert.

Alcest.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert, 130
Ist mehr wert als der Spaß.

Wirt.

O, das geht, wie im Spiele:
Da kommt ein einz'ger Brief und tröstet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! der gestrige enthält
Viel Wichtigs? Dürft' ich wohl —?

Alcest.

Nicht um die ganze Welt!

Wirt.

Nichts aus Amerika? 135

Alcest.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Wirt.

Ist Friedrich wieder krank?

Alcest.

Sie werden's nicht erfragen.

Wirt.

Aus Hessen, bleibt's dabei? gehn wieder Leute —?

Alcest.

Nein!

Wirt.

Der Kaiser hat was vor?

Alcest.

Ja, das kann möglich sein.

Wirt.

Im Norden ist's nicht just!

Alcest.

Ich wollte nicht drauf schwören.

Wirt.

Es gährt so heimlich nach. 140

Alcest.

Wir werden manches hören.

Wirt.

Kein Unglück irgendwo?

Alcest.

Nur zu! Bald sind Sie da!

Wirt.

Gab's wohl beim letzten Frost —

Alcest.

Erfrorne Hasen? — Ja!

Wirt.

Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alcest.

Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirt.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir? 145

Alcest.

Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;
Sehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Brief?

Wirt (konfundiert und begierig).

Ach, allzuviele Güte!

(Für sich.)

Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alcest.

Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl des andern wert, 150
Und ich verrate nichts, ich schwör's bei meiner Ehre.

Wirt (für sich).

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Allein, wie? wenn Sophie — Eh nun, da mag sie sehn!
Die Reizung ist zu groß, kein Mensch kann widerstehn!
Er wässert mir das Maul wie ein gebeizter Hase. 155

Alcest (für sich).

So stach kein Schinken je dem Windhund in die Nase.

Wirt (beschämt, nachgebend und noch zaudernd).

Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —

Alcest (für sich).

Jetzt beißt er an.

Wirt.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.
(Zweifelnd und halb bittend.)
Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alcest (reicht den Brief hin).

Den Augenblick!

Wirt
(der sich langsam dem Alcest, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).

Der Dieb — 160

Alcest.

Der Dieb!

Wirt.

Der's weggenommen,
Ist —

Alcest.

Nur heraus!

Wirt.

Ist mei —

Alcest.

Nun!

Wirt
(mit einem herzhaften Ton und fährt zugleich zu und reißt Alcesten den Brief aus der Hand.)

Meine Tochter!

Alcest (erstaunt).

Wie?

Wirt

(fährt hervor, reißt vor geschwindem Aufmachen das Kouvert in Stücken und fängt an zu lesen).

„Hochwohlgeborner Herr!"

Alcest (kriegt ihn bei der Schulter).

Sie wär's? Nein, sagen Sie
Die Wahrheit!

Wirt (ungeduldig).

Ja, sie ist's! O, er ist unerträglich!

(Er liest.)

„Insonders" —

Alcest (wie oben).

Nein, Herr Wirt, Sophie! das ist unmöglich!

Wirt (reißt sich los und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).

„Hochzuverehrender" 165

Alcest (wie oben).

Sie hätte das gethan!
Ich muß verstummen.

Wirt.

„Herr" —

Alcest (wie oben).

So hören Sie mich an!
Wie ging die Sache zu?

Wirt.

Hernach will ich's erzählen.

Alcest.

Ist's denn gewiß?

Wirt.

Gewiß!

Alcest (im Abgehen zu sich).

Nun, denk' ich, soll's nicht fehlen.

---

4. Auftritt.

Der Wirt (liest und spricht dazwischen).

„Und Gönner" — Ist er fort? — „Die viele Gütigkeit,
„Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht 170

Mir, hoff' ich, diesmal auch." — Was gibt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen."
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt;
„Wobei mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
„Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden." 175
Ich bin des Todes! — „Früh hat er sich eingefunden,
„Der Knab" — Der Balg, der! — O, ersäuft, erdrosselt ihn! —
„Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn" —
Ach, ich erstícke fast! In meinen alten Tagen
Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen! 180
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alcest! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, traktieren!
Doch meine Tochter! O, das Henkersding geht schief! 185
Und ich verrate sie um den Gevatterbrief!

(Er faßt sich in die Perücke.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! das Geld! der Streich! Ich möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er erwischt einen Stock und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah, ich schlag' ihn lederweich! 190
Hätt' ich sie nur jetzt hier, die mich sonst schikanieren,
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie kurieren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht, was,
Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich selber auf — Und Rache muß ich haben! 195

(Er stößt auf seinen Sessel und prügelt ihn aus.)

Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

---

5. Auftritt.

Der Wirt schlägt immer fort. Söller kommt herein und erschrickt: er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschchen.

Söller.

Was gibt's? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut,
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!

Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste wär', ich ging'! Da ist nicht sicher bleiben. 200

Wirt (ohne Söllern zu sehn).

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Rück' und Arm!

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schwitz' am ganzen Leib.

Söller (für sich).

Ja, ja, Motion macht warm.

(Er zeigt sich dem Wirt.)

Herr Vater!

Wirt.

Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Sause;
Ich quäle mich zu tod, und Er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Fastnachtsnarr zu Tanz und Spiel sein Geld 205
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält.

Söller.

So aufgebracht!

Wirt.

O, wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's?

Wirt.

Alcest! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen?

Söller.

Nein, nein!

Wirt.

Wärt Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu! (Ab.) 210

---

6. Auftritt.

Söller (mit Karikatur von Angst).

Was gab's? Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken —
Gib deinen Schädel preis! parire nur den Rücken!
Vielleicht ist's 'raus! O weh! O, wie mir Armen graust,
Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doktor Faust

Nicht halb zu Mut! Nicht halb war's so Richard dem Dritten! 215
Höll' da! der Galgen da! der Hahnrei in der Mitten!
(Er läuft wie unsinnig herum, endlich besinnt er sich.)
Ach, des gestohlnen Guts wird keiner jemals froh!
Geh, Memme, Bösewicht! Warum erschrickst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.
(Er erblickt Alceften und läuft fort.)
O weh! er ist's! er ist's! Er faßt mich bei den Haaren. 220

---

7. Auftritt.

Alceft (angekleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen schweren Streit empfand dies Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alcefts das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in allem alles war: 225
Jetzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar
Ist sie so ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich lass' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen:
Allein so tief! so tief! das treibt zur Raserei.
Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bei. 230
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif das schöne Glück! es kommt dir ja entgegen:
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,
Braucht Geld. Geschwind, Alceft! Der Pfennig, den du gibst,
Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen — 235
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen.
Geh, faß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Barschaft? Gut!
Verschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen — 240
Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlogne Ruh!
Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

---

8. Auftritt.

Alcest. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alcest! Sie scheinen mich zu fliehen —
Hat denn die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?

Alcest.

Für diesmal weiß ich nicht, was mich besonders zog, 245
Und ohne viel Raison gibt's manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verlust ist groß und kann Sie billig schmerzen.

Alcest.

Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ja; was ist denn nun das bißchen Geld!
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt? 250

Sophie.

Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alcest.

Mit etwas Offenheit war alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehn?

Alcest (lächelnd).

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alcest.

Sie kennen mich, Sophie, sein Sie vertraut mit mir!
Das Geld ist einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen! 255
Hätt' ich es eh gewußt, ich hätte still geschwiegen,
Da sich die Sache so verhält —

Sophie (erstaunt).

So wissen Sie?

Alcest (mit Zärtlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt sie).

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteste Sophie!

Sophie (verwundert und beschämt).

Und Sie verzeihn?

Alcest.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

Mich dünkt —

Alcest.

Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen. 260
Du weißt es, daß Alcest noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir und hat uns nicht getrennt;
Dein Herz ist immer mein, mein's immer dein geblieben.
Mein Geld ist dein so gut, als wär' es dir verschrieben;
Du hast ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich. 265
Nimm, was du gerne magst, Sophie, nur liebe mich.

(Er umarmt sie; sie schweigt.)

Befiehl! Du findest mich zu allem gleich erbötig.

Sophie (stolz, indem sie sich von ihm losreißt).

Respekt vor Ihrem Geld! allein ich hab's nicht nötig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, faſſ' ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich. — 270

Alcest (pikiert).

O, Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie (erstaunt).

Vergeht? wie das?

Alcest.

Madam!

Sophie (aufgebracht).

Was soll das heißen, Herr?

Alcest.

Verzeihn Sie meiner Scham:
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen. 275

Sophie (mit Zorn).

Alcest!

Alcest.

Belieben Sie nur, den Papa zu fragen.
Der weiß, so scheint es —

Sophie (mit einem Ausbruche von Heftigkeit).

Was? ich will es wissen, was?
Mein Herr, ich scherze nicht!

Alcest.

Er sagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben).

Nun, das —

Alcest.

Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie (mit Wut und Thränen, indem sie sich wegwendet).

Er darf! O Gott! ist es so weit mit ihm gekommen? 280

Alcest (bittend).

Sophie!

Sophie (weggewendet)

Sie sind nicht wert – –

Alcest (wie oben).

Sophie!

Sophie.

Mir vom Gesicht!

Alcest.

Verzeihn Sie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!
Mein Vater scheut sich nicht, die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophieen? Wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht gesagt um alles Gut der Welt 285
Allein, es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld. (Eilig ab.)

---

9. Auftritt.

Alceſt. Hernach Söller.

Alcest.

Nun wären wir gescheit! Das ist ein tolles Wesen!
Der Teufel mag das Ding nun auseinander lesen!

Zwei Menschen, beide gut und treu ihr lebenlang,
Verklagen sich — mir wird um meine Sinne bang. 290
Das ist das erste Mal, daß ich so was erfahre,
Und kenne sie nun doch die schönen langen Jahre.
Hier ist ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.
Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben? 295
Wär' Söller angeklagt, das ließ' sich eher glauben!
Fiel' auf den Kauzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller (in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune).

Da sitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen;
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen! 300

Alcest (für sich).

Da kömmt er, wie bestellt!
(Laut.) Wie steht's, Herr Söller?

Söller.

Dumm!
Es geht mir die Musik noch so im Kopf herum.
(Er reibt die Stirn.)
Er thut mir greulich weh.

Alcest.

Sie waren auf dem Balle;
Viel Damen da?

Söller.

Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,
Weil Speck drin ist. 305

Alcest.

Ging's brav?

Söller.

Gar sehr!

Alcest.

Was tanzten Sie?

Söller.

Ich hab' nur zugesehn.
(Für sich.) Dem Tanz von heute früh.

Alcest.

Herr Söller nicht getanzt? Woher ist das gekommen?

Söller.

Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorgenommen.

Alcest.

Und ging es nicht?

Söller.

Eh, nein! Im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich. 310

Alcest.

Ei!

Söller.

Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und sah, verging mir Sehn und Hören.

Alcest.

So arg? Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind?

Söller.

O nein, ich spür' es schon, seitdem Sie bei uns sind,
Und länger. 315

Alcest.

Sonderbar!

Söller.

Und ist nicht zu vertreiben.

Alcest.

Ei, laß Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben.
Vielleicht verzieht es sich.

Söller (für sich).

Ich glaub', er spottet noch!
(Laut.) Ja, das geht nicht so leicht.

Alcest.

Am Ende gibt sich's doch.
Und es geschieht Ihm recht; es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen, 320
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller.

Ach! sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen,
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alcest.

Das wäre doch furios? 325

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum besten gibt.

Alcest (pikiert).

Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des Vaters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus! 330

Alcest (mit Ahnung).

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alcest (mit zurückgehaltenem Zorne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterstehn Sie sich noch einmal, was zu sagen — 335

Söller (erschrickt. Für sich).

O schön! Ich soll ihn wohl noch gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist?

(Laut.) Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!

Alcest.

Er ist die Frau nicht wert!
So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle! 340

Söller.

Sie hat, ich hab's gemerkt, besondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestiniert zu einem solchen Weibe
Und ohne Frage schon gekrönt im Mutterleibe.

Alcest (herausbrechend).

Herr Söller! 345

Söller (keck).

Soll er was?

Alcest (zurückhaltend).

Ich sag' Ihm, sei Er still!

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will?

Alcest.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wäre!

Söller (halblaut).

Er schlüge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alcest.

Gewiß!

Söller (wie erst).

Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Alcest.

Verflucht! 350

Söller.

O Herr Alceſt! wir wissen ja, wie's steht.
Nur still! ein bißchen still! Wir wollen uns vergleichen,
Und da versteht sich schon, die Herren Ihresgleichen,
Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um
Und lassen dann dem Mann das Spizilegium.

Alcest.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen 355

Söller.

O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich ist mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.

Alcest (zornig und entschlossen).

Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! was wollen Sie?
Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Söller (herzhaft).

Eh, Herre, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen. 360

Alcest.

Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie man's nimmt,

Vom Hören und vom Sehn.

Alcest.

Ha!

Söller.

Nur nicht so ergrimmt!

Alcest (mit dem entschlossensten Zorne).

Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

Söller (erschrocken, will sich wegbegeben).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alcest (ihn zurückhaltend).

Wohin?

Söller.

Beiseit zu gehen.

Alcest.

Sie kommen hier nicht los! 365

Söller (für sich).

Ob ihn der Teufel plagt!

Alcest.

Was hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts. Man hat mir's nur gesagt!

Alcest (dringend zornig).

Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alcest (heftiger und auf ihn losgehend).

Geschwinde!

Söller (in Angst).

Der's selbst mit Augen sah.

(Herzhafter.) Ich rufe das Gesinde!

Alcest (kriegt ihn beim Kragen).

Wer war's?

Söller (will sich losreißen).

Was? Hölle!

Alcest (hält ihn fester).

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner? 370

Söller (fällt vor Angst auf die Kniee).

Ich!

Alcest (drohend).

Was haben Sie gesehn?

Söller (furchtsam).

Eh nun, das sieht man immer:
Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alcest (wie oben).

Und weiter?

Söller.

Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alcest.

Das heißt? — 375

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alcest.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.

Alcest.

So etwas? Deutlicher!

Söller.

O, lassen Sie mir Ruh!

Alcest (immer wie oben).

Es heißt? Beim Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alcest (erschrocken).

Er lügt!

Söller (für sich).

Er ist erschreckt.

Alceſt (für ſich).

Wie hat er das erfahren?

(Er ſteckt den Degen ein.)

Söller (für ſich).

Kourage! 380

Alceſt (für ſich).

Wer verriet, daß wir beiſammen waren?

(Erholt.)

Was meinen Sie damit?

Söller (trotzig).

O, wir verſtehn uns ſchon.
Das Luſtſpiel heute nacht! Ich ſtand nicht weit davon.

Alceſt (erſtaunt).

Und wo?

Söller.

Im Kabinett!

Alceſt.

So war Er auf dem Balle?

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur ſtill und ohne Galle
Zwei Wörtchen: Was man noch ſo heimlich treiben mag, 385
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt' ich eh in meinem Hauſe haben
Als Ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Söller.

Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Allein, ihr großen Herrn, ihr habt wohl immer recht! 390
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten,
Ihr haltet kein Geſetz, und andre ſollen's halten?
Das iſt ſehr einerlei, Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.
Seid erſt nicht hängenswert, wenn ihr uns hängen wollt!

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch — 395

Söller.

Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehörnt herumzugehen.

In summa, nehmen Sie's nur nicht so gar genau:
Ich stahl dem Herrn Sein Geld, und Er mir meine Frau.

Alcest (drohend).

Was stahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr! Es war schon längst Ihr eigen.
Noch eh ich's mein geglaubt. 400

Alcest.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl schweigen.

Alcest.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie sich nicht,
Daß auch ein scharf Gesetz von andern Leuten spricht?

Alcest.

Herr Söller!

Söller (macht ein Zeichen des Köpfens).

Ja, man hilft euch Näschern auch vom Brote.

Alcest.

Ist Er ein Praktikus und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigsten gestäubt. 405

Söller (zeigt auf die Stirn).

Gebrandmarkt bin ich schon.

---

10. Auftritt.

Vorige. Der Wirt. Sophie.

Sophie (im Fond).

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirt (im Fond).

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da ist Alceſt.

Wirt (erblickt Alceſten).

Aha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen!

Wirt (zu Alceſten).

Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite).

Er iſt der Dieb, mein Herr!

Alceſt

(ſieht ſie beide lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend).

Er iſt der Dieb! 410

Söller (für ſich).

Nun, Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirt.

Er?

Alceſt.

Sie haben's beide nicht; er hat's!

Wirt.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, aufs Rad!

Sophie.

Du?

Söller (für ſich).

Wolkenbruch und Hagel!

Wirt.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!

Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen; 415

Doch ihre Tugend darf's —

(Zu Söller.) Sie waren ja zugegen! (Sophie erſtaunt.)

Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwieg die Nacht,

Die Tugend —

Söller.

Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt (zum Wirt).

Doch Sie?

Wirt.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen,
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen. 120
Doch Ihnen, Herr Alceſt, hätt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alceſt.

Verzeihn Sie dieſen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt! 125
So gut wie tugendhaft —

Söller.

Faſt glaub' ich's ſelber mit.

Alceſt (zu Sophien).

Und Sie vergeben doch auch unſerm Söller?

Sophie (ſie gibt ihm die Hand).

Gerne!

Da!

Alceſt (zum Wirt).

Allons!

Wirt (gibt Söllern die Hand).

Stiehl nicht mehr!

Söller.

Die Länge bringt die Ferne!

Alceſt.

Allein, was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Not!
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu tod, 130

Ich wußte keinen Rat, ich stahl und zahlte Schulden;
Hier ist das Uebrige, ich weiß nicht, wie viel Gulden.

Alcest.

Was fort ist, schenk' ich Ihm.

Söller.

Für diesmal wär's vorbei!

Alcest.

Allein, ich hoff', Er wird fein höflich, still und treu!
Und untersteht Er sich, noch einmal anzufangen — 435

Söller.

So! — Diesmal bleiben wir wohl alle ungehangen.

Neueröffnetes
moralisch-politisches Puppenspiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,
Dem Publico dies Blättchen bring!
Ob Luft und Klang gibt frisches Blut,
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Mut.
Ach, schau Sie, guck Sie, komm herbei! 5
Der Papst und Kaiser und Klerisei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz,
Paradieren mit Eichel- und Lorbeerkränz,
Trottieren und stäuben zu hellen Scharen,
Machen ein Gezwatzer als wie die Staren, 10
Dringt einer sich dem andern vor,
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publikum
Und sieht erstaunend auf und um,
Was all der tollen Reiterei 15
Für Anfang, Mitt' und Ende sei.
Oho, ja ja, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren sein! 20
Ach Herr, man krümmt und krammt sich so,
Zappelt wie eine Laus, hüpft wie ein Floh
Und fliegt einmal und kriecht einmal
Und endlich läßt man euch in Saal.
Sei's Kammerherr nun, sei's Lakai, 25
Genug, daß einer drinne sei.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!

Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhain! 30
Ist wohl zurecht und wohl zu Mut,
Zäunt jeder sich sein kleines Gut,
Beschneidt die Nägel in Ruh und Fried
Und singt sein Klimpimpimper-Lied.
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib, 35
Frißt seine Aepfel, beschläft sein Weib:
Sich drauf die Bürgerschaft rottiert,
Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.
Da kommt mir ein Titanensohn 40
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt' und Wäldern, einem Hauf,
Mit Schlachtfelds Lärm und liebem Sang
(Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang),
Und trägt sie eben in einem Lauf 45
Zum Schemel den Olymp hinauf.
Des wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli ins Thal daher 50
Und freut sich seines Siegs so lang,
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist keines Reich so fest gestellt,
Ist keine Erdenmacht so groß, 55
Fühlt alles doch sein Endelos.
Drum treib's ein jeder, wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
Der Hoh' stolziert, der Kleine lacht,
So hat's ein jeder wohl gemacht. 60

Das

Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

Ein Schönbartspiel.

Marktschreier.

Werd's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doktor ziert,
Der seine Kollegen nicht schikaniert.
Habt Dank für den Erlaubnisschein! 5
Hoffe, Ihr werdet zugegen sein,
Wenn wir heut abend auf allen vieren
Das liebe Publikum amüsieren.
Ich hoff', es soll Euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen. 10

Doktor.

Herr Bruder, Gott geb' Euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen!
Den Profit kann ich Euch wohl gönnen;
Weiß, was im Grunde wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht kurieren, 15
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt Ihr für eine Komödia?

Marktschreier.

Herr, es ist eine Tragödia, 20
Voll süßer Worten und Sittensprüchen;
Hüten uns auch vor Zoten und Flüchen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doktor.

Da wird man sich wohl ennuyieren! 25

Marktschreier.

Könnt' ich nur meinen Hanswurst kurieren.
Der macht' Euch sicher große Freud',
Weil Ihr davon ein Kenner seid.
Doch ist's gar schwer, es recht zu machen;
Die Leute schämen sich, zu lachen: 30
Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten;
Denn da denkt jeder für sich allein:
So ein Mann magst du auch wohl sein!
Doch wenn wir droben sprächen und thäten, 35
Wie sie gewöhnlich thun und reden,
Da rief' ein jeder im Augenblick:
Ei pfui, ein indezentes Stück!
Allein, wir suchen zu gefallen;
Drum lügen wir und schmeicheln allen. 40

Doktor.

Sauer ist's, so sein Brot erwerben!

Marktschreier.

Man sagt, es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen spricht und schreibt,
Und wenn man das sehr oft gethan, 45
Nehme man auch fremde Gemütsart an.
Doch, ach! wir scheinen oft zu scherzen
Und haben viel Kummer unterm Herzen;
Verschenken tausend Stück Pistolen
Und haben nicht die Schuh' zu besohlen. 50
Unsre Helden sind gewöhnlich schüchtern,
Auch spielen wir unsre Trunknen nüchtern.
So macht man Schelm und Bösewicht
Und hat davon keine Ader nicht.

Doktor.

Der Rollen muß man sich nicht schämen. 55

Marktschreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein jeder doch behutsam auf,
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
Bald sich zu heben und bald zu drücken 60

Und so sich manches zu erwerben,
Indes wir andre fast Hunger sterben.

Doktor.

So habt Ihr also gute Leute?

Marktschreier.

Ihre Talente, die seht Ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten 65
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doktor.

Es setzt doch wohl mitunter Zank?

Marktschreier.

Das geht noch ziemlich, Gott sei Dank!
Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterschneiden. 70
Ich lass' sie gelassen sich entzweien;
Jeden Tag gibt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch sind sie bös zu transportieren.
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn. 75

Doktor.

Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Kompliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig sein
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelspiel zu sehen. 80

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thür des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durcheinander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.)

Tiroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze War'!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand, 85
Kauft lang' und kurze War'!

(Der Bauer streift mit den Besen an den Tiroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; währenddessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.)

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!
Groß und klein,
Schroff und rein,
Braun und weiß. 90
All aus frischem Birkenreis:
Kehrt die Gasse, Stub' und Steiß,
Besenreis, Besenreis!

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Nürnberger.

Liebe Kindlein,
Kauft ein! 95
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugeln und Kegel, 100
Kistchen und Pfeifer,
Kutschen und Läufer,
Husar und Schweizer;
Nur ein paar Kreuzer,
Ist alles dein! 105
Kindlein, kauft ein!

Fräulein.

Die Leute schreien wie besessen.

Doktor.

Es gilt ums Abendessen.

Tirolerin.

Kann ich mit meiner Ware dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn? 110

Tirolerin.

Gemalt neumodisch Band,
Die leichtsten Palatinen
Sind bei der Hand;
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an,
Die Fächer! Was man sehen kann! 115
Niedlich, scharmant!

(Der Doktor thut artig mit der Tirolerin während des Beschauens der Waren; wird zuletzt dringender.)

Tirolerin.

Nicht immer, immer gleich
Ist ein galantes Mädchen,
Ihr Herrn, für euch;
Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus, 120
Gleich ist die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht so! —

(Sie wischt dem Doktor das Maul.)

Wagenschmiermann.

Her! Her!
Butterweiche Wagenschmer,
Daß die Achsen nicht knirren 125
Und die Räder nicht girren,
Jah! Jah!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durchs Gedränge; er hält sich bei dem Pfefferkuchenmädchen auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante.

Dort steht der Doktor und mein Fräulen;
Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen. 130

Pfefferkuchenmädchen.

Ha, ha, ha!
Nehmt von den Pfefferkuchen da!
Sind gewürzt, süß und gut;
Frisches Blut,
Guten Mut; 135
Pfeffernüß! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Bursch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark 140
Der ganze Mark!

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
Möcht' ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel wert!
Weitmäulichte Laffen 145
Feilschen und gaffen,
Gaffen und kaufen,
Bestienhaufen!
Kinder und Fratzen,
Affen und Katzen! 150
Möcht' all das Zeug nicht,
Wenn ich's geschenkt kriegt'!
Dürft' ich nur über sie!

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie zausen! 155

Zigeunerbursch.

Wollten sie lausen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
Mein wär' der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe wert.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen — 160

Amtmännin (kommt aus der Hausthür).

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Doktor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,
Wann wollt ihr euch verbessern? 165
Ihr könnt nicht anders ruhig sein
Und euer Glück vergrößern:
Das Laster weh dem Menschen thut;
Die Tugend ist das höchste Gut
Und liegt euch vor den Füßen. 170

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte,
Und immer ich was zu essen fand
Avecque la marmotte. 175
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manchen Herrn
Avecque la marmotte,
Der hätt' die Jungfern gar zu gern 180
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön
Avecque la marmotte, 185
Die thäte nach mir Kleinem sehn
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque lá marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn, 190
Avecque la marmotte,
Die Burschen essen und trinken gern
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte. 195

(Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft alles auf.)

Zitherspielbub.

Ai! Ai! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

(Balgen sich. Marmotte siegt. Zitherspielbub weint.)

Symphonie.

Lichtputzer (in Hanswursttracht, auf dem Theater).

Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen? 200

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpse laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmetzger.

Führt mir die Schweine nach Haus!

Ochsenhändler.

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus!
Wir kommen nach. 205
Herr Bruder, der Wirt uns borgt,
Wir trinken eins. Die Herde ist versorgt.

Hanswurst.

Ihr mehnt, i bin Hanswurst, nit wahr?
Hab' sei Krage, sei Hose, sei Knopf;
Hätt' i au sei Kopf, 210
Wär' i Hanswurst ganz und gar.
Is doch in der Art.
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauf mir
Pflaster, Laxier! 215
Hab' so viel Durst
Als wie Hanswurst.
Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Meine Damen und Herrn 220
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück;
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;
Belieben nur acht zu geben! 225
Ist die Historia
Von Esther in Drama;
Ist nach der neusten Art,
Zähnklapp und Grausen gepaart;
Daß nur sehr schad' ist, 230
Daß heller Tag ist;
Sollte stichdunkel sein,
Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen in der Ferne.)

Symphonie.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman (allein).

Die du mit ew'ger Glut mich Tag und Nacht begleitest,
Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest, 235
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wägt sich mein Geschick.
Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein Glück belebet,
Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen liegt, 240
Wenn sich ein einziger nicht in dem Staube schmiegt?
Was hilft's, auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,
Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut,
So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Glut! 245
Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
So lieg' das ganze Volk und Mardochai vor allen!
O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus' Blut!
Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus (tritt auf und spricht).

Sieh Haman — bist du da? 250

Haman.

Ich warte hier schon lange.

Ahasverus.

Du schläfst auch nie recht aus; es ist mir um dich bange.

(Setzt sich.)

Haman.

Erhabenster Monarch, da deine Majestät,
Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,
Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen
Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen! 255
Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh!
Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
So läßt sich ein Gebirg in fester Ruh nicht stören,
Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht: 260
So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.
Mit Müh hat keiner sich das weite Reich erworben,
Und keiner jemals ist aus Sorglichkeit gestorben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmut und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß! 265

Ahasverus.

Was Ihr zu sagen habt, bitt' ich Euch — kurz zu sagen.

Haman.

Wo nehm' ich Worte her, das Schrecknis vorzutragen?

Ahasverus.

Wie so?

Haman.

Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren 270
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß
Und Stadt- und Tempelspracht in Flammen schwinden ließ:
Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,
Verachten dein Gesetz und spotten deiner Götter; 275
Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Neide sieht
Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren
Und, wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert bekehren!

Ahasverus.

Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht; 280
Doch, wie's ihr andre seht, so sieht's der König nicht.
Mir ist es einerlei, wem sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind und mir die Steuern bringen.

Haman.

Ich seh', Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,
Du bist an Gnad' und Huld den hohen Göttern gleich! 285
Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtiget, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.
O König, säume nicht! denn die Gefahr ist groß.

Ahasverus.

Wie wäre denn das jetzt so gar auf einmal kommen? 290
Von Mord und Straßenraub hab' ich lang nichts vernommen.

Haman.

Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.

Er weiß mit leichter Müh, und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen. 295

Ahasverus.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das thun andre mehr, die unbeschnitten sind.

Haman.

Das alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohl verwahrt. 300
Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld und brauchen immer viel. 305

Ahasverus.

Ha, ha! das geht zu weit! Ha, ha! du machst mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

Haman.

Das nicht, Durchlauchtigster! Doch ist's ein alter Brauch,
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt, 310
Wird Recht und Eigentum, Amt, Rang und Glück verhandelt.

Ahasverus.

Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

Haman.

Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar niemand gleich,
Doch gibt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich, 315
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen: 320
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getuschten Brand,
Und eh wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.

Ahasverus.

Das ist das erste Mal nicht, daß uns dies begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet: 325

Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg
Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.

Haman.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken;
Allein durch Rat und Geld nährt sich Rebellion: 330
Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.

Ahasverus.

Der kann ganz sicher stehn, so lang als ich drauf sitze!
Man weiß, wie da herab ich gar erschrecklich blitze;
Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,
In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein. 335

Haman.

Ach, warum drängst du mich, dir alles zu erzählen?

Ahasverus.

So sag' es grad heraus, statt mich ringsum zu quälen!
So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.

Haman.

Ach, Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.

Ahasverus (zusammenfahrend).

Wie? was? 340

Haman.

Es ist gesagt. So fließet denn, ihr Klagen!
Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Teil der Schuldigen die Nacht.
Vergebens, daß dich Thron und Kron' und Zepter schützen;
Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen! 345
In fürchterlicher Nacht trennt die Verräterei
Mit Vatermörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegossen.
Weh heulet im Palast, Weh heult durch Reich und Stadt, 350
Und weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat!
Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Aas geachtet,
Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!
Zuletzt, vom Morden satt, tilgt die Verräterhand
Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand. 355

Ahasverus.

O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh, sag es meiner Frau!
Die Zähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß, schon seh' ich Blut und Flammen.

Haman.

Ermanne dich! 360

Ahasverus.

Ach! Ach!

Haman.

Es ist wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.

Ahasverus.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!

Haman.

Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Not.

Ahasverus.

Derweile stechen sie mich zwanzigmale tot. 365

Haman.

Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

Ahasverus.

Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr!

Haman.

Und, Herr, wer einmal stirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.

Ahasverus.

Man kann den Hochverrat nicht schrecklich gnug bestrafen. 370

Haman.

Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?

Ahasverus.

Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! Ach! mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin gefaßt.
Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen. 375

Haman (knieend).
Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnad'!
Es wär' ums viele Volk — und um die Waldung schad'.

Ahasverus.
Steh auf! Dich hat kein Mensch an Großmut überschritten;
Dich lehrt dein edel Herz, für Feinde selbst zu bitten.
Steh auf! Wie meinst du das? 380

Haman.
Gar mancher Bösewicht
Ist unter diesem Volk, doch alle sind es nicht;
Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!
Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüten.
Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,
Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt. 385

Ahasverus.
O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwätze!
Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.
Wer sind sie? sag' mir an.

Haman.
Ach, das ist nicht bestimmt;
Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.

Ahasverus.
Vermaledeite Brut, du sollst nicht länger leben! 390
Und dir sei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

Haman.
Ein trauriges Geschenk!

Ahasverus.
Wer kommt dir erst in Sinn?

Haman.
Der erst' ist Mardochai, Hofjud' der Königin.

Ahasverus.
O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

Haman.
Ist er nur einmal tot, so wird sie schon sich fassen. 395

Ahasverus.
So hängt ihn denn geschwind und laßt sie nicht zu mir!

Haman.

Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

Ahasverus.

Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn, eh's jemand spüret!

Haman.

Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführet.

Ahasverus.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan; 400
Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an. (Ab.)

Hanswurst.

Der erste Aktus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweite.

Marktschreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit, 405
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seid ihr alle perschwadiert.
Und von meiner Wissenschaft und Kunst 410
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen 415
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die, leider! nichts als Prahler waren. 420
Ihr könntet's denken auch von mir,
Drum rühm' ich nichts und zeig' euch hier
Ein Päckel Arznei, köstlich und gut;
Die Ware sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen, 425
Ist aufm gedruckten Zettel zu lesen;
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,

Ein Zahnpülverlein, honigsüße,
Und einen Ring gegen alle Flüsse. 430
Wird nur dafür ein Batzen begehrt,
Ist in der Not wohl hundert wert.

Hanswurst.

Schnupftuch 'rauf!

(Die Zuschauer kaufen beim Marktschreier.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier! 435
Sie sind gut
Und sind nicht teuer,
Frisch, wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;
Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring. 440

Zigeunerbursch.

O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft Sie Ihre Eier?

Milchmädchen.

Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

Beide.

Straf' mich Gott, das sind sie wert. 445

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!

Beide. (Sie halten sie.)

Nicht so wild!
O, nicht so teuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir 450
Die tollen Freier?
Kauft meine Milch,
Kauft meine Eier!
Dann seid ihr mir lieb und wert.

Doktor.

Wie gefällt Ihnen das Drama? 455

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Skandala.
Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doktor.

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käme dergleichen Zeug nicht mehr, 460
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zur Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.

Hanswurst.

Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
Wir wollen den zweiten Akt beginnen. 465
Indessen können sie sich besinnen,
Ob sie von meiner Ware was brauchen.

Hanswurst.

Gebt acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai (weinend und schluchzend).

O greuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!
O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß! 470
Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

Esther.

So sag' mir, was du willt, und hör' nur auf, zu weinen!

Mardochai.

Hü, hü! es hält's mein Herz, hü, hü! es hält's nicht aus.

Esther.

Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Mardochai.

Hü, hü! es wird mir noch, hü, hü! das Herz zersprengen. 475

Esther.

Was gibt's denn?

Mardochai.

U hu hu! ich soll heut abend hängen!

Esther.

Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dies?

Mardochai.

Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.
Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?
Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen? 480
Mich machte deine Gunst so sicher, Königin!
Wie zittr' ich, da ich nun von den Verworfnen bin!

Esther.

Sag', wem gelüstet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?

Mardochai.

Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst, mir beizustehn, 485
Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther.

Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren;
Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren.
Tritt einer unverlangt dem König vors Gesicht,
Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht. 490

Mardochai.

O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.
Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,
Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther.

Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren, 495
Mich warnt der Vasthi Sturz; ich mag es nicht probieren.

Mardochai.

So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

Esther.

Allein, was hälf' es dir, wir stürben alle zwei?

Mardochai.

Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!

Esther.

Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre. 500

Mardochai.

Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an.
Gedenk', Undankbare, was ich für dich gethan!
Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,
Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.
Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt, 505
Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt;
Du bist oft gar zu grad und wärest längst verkleinert,
Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.
Dir kam allein durch mich der König unters Joch,
Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch. 510

Esther.

Von selbsten hab' ich wohl nicht Gunst, noch Glück erworben;
Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.

Mardochai.

O, stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.
Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen, 515
Dem glühnden Sonnenschein und bittern Schnee entgegen!
Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib,
Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!
Dort schlagen ausgedörrt zuletzt die edlen Glieder
Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder! 520
Ein Greuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,
Ein Fluch auf Israel, und, Königin, — was dir?

Esther.

Gewiß, groß Herzeleid! Doch, kann ich es erlangen,
So sollst du mir nicht lang am leid'gen Galgen hangen;
Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamiert, 525
Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Mardochai.

Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
Er wird dir in der Not nicht mehr wie sonst erscheinen,

Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,
Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst; 530
Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:
Mein Geist erscheint dir leer, und um dich recht zu quälen,
Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

Esther.

Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende 535
Mit einem Kapital in deinem Testamente.

Mardochai.

Wie gerne thät' ich das, von deiner Huld gerührt!
Doch, leider! ist mein Gut auch sämtlich konfisziert.
Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
Kein einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen. 540
Der schöne Handel fällt, es kommt kein Kontreband
Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.
Die kleinste Zofe wird nichts mehr an dir beneiden;
Dich werden, Mägden gleich, inländ'sche Zeuge kleiden;
Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein 545
Die Sklavin deines Manns und seiner Leute sein!

Esther.

Das ist nicht schön von dir! Was brauchst du's mir zu sagen?
Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit, zu klagen.
(Weinend.) Nein! Wird mir's so ergehn?

Mardochai.

Ich schwör' dir, anders nicht!

Esther.

Was thu' ich? 550

Mardochai.

Rett' uns noch!

Esther.

Ach, geh mir vom Gesicht!
Ich wollte --

Mardochai.

Königin, ich bitte dich, erhöre!
Was willst du?

Esther.

Ach, ich wollt' — daß alles anders wäre! (Ab.)

Mardochai (allein).

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen!
Ich lass' ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen. (Ab.)

Marktschreier.

Seiltänzer und Springer sollten nun kommen; 555
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld. 560

Schattenspielmann (hinter der Szene).

Orgelum, orgelei!
Dudeldumdei!

Doktor.

Laßt ihn herbeikommen!

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus!

Doktor.

Thut die Lichter aus! 565
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist, was man bleibt?

Amtmann.

Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgelei!
Dudeldumdei! 570
Lichter weg! mein Lämpchen nur!
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins Dunkle da, Mesdames!

Doktor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgelei! :,: 575
Ach, wie sie is alles dunkel!
Finsternis is,
War sie all wüst und leer,

Hab' sie all nicks auf dieser Erd' gesehn.
Orgelum :,: 580
Sprach sie Gott, 's werd' Licht!
Wie's hell da 'reinbricht!
Wie sie all' durk einander gehn,
Die Element' alle vier!
In sechs Tag' alles gemacht is, 585
Sonn', Mond, Stern', Baum und Tier.
Orgelum, orgelei!
Dudeldumdei!
Steh sie Adam in die Paradies,
Steh sie Eva, hat sie die Schlang' verführt. 590
'Nausgejagt,
Mit Dorn und Disteln,
Geburtsschmerzen geplagt!
O weh!
Orgelum :,: 595
Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut;
Waren so fromm vorher!
Habe gesunge, gebet't!
Glaube mehr an keine Gott, 600
Is e Schand und e Spott,
Seh sie die Ritter und Damen,
Wie sie zusammenkamen,
Sich begeh, sich begatte,
In alle grüne Schatte, 605
Uf alle grüne Heide:
Kann das unser Herrgott leide?
Orgelum, orgelei!
Dudeldumdei!
Fährt da die Sündflut 'rein: 610
Wie sie gottserbärmlick schrein!
All all ersaufen schwer,
Is gar keine Rettung mehr!
Orgelum :,:
Guck' sie, in vollem Schuß 615
Fliegt daher Merkurius,
Macht ein End' all dieser Not;
Dank sei dir, lieber Herre Gott!
Orgelum, orgelei,
Dudeldumdei! 620

Doktor.
Ja, da wären wir geborgen!
Fräulein.
Empfehlen uns.
Amtmann.
Sie kommen doch wieder morgen?
Gouvernante.
Man hat an einmal satt.
Doktor.
Jeder Tag seine eigne Plage hat. 625
Schattenspielmann.
Orgelum, orgelei!
Dudeldumdei!

Das Neueste von Plundersweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Teil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß sie allen Personen ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ bescheren ließen. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder einzelne solche Gaben fand, die ihn teils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, teils auch wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnen sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres sein sollte, als die deutsche Litteratur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Neckische wohl zusammenfassen ließ und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rat Kraus eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und selt-

samen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem verguldeten Gestell eingerahmt und verdeckt, und als nun jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plunderseweilern in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitierte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Pritsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergötzung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existiert noch, wohlerhalten, und dürfte, von einem geschickten Kupferstecher geistreich radiert, zum völligen Verständnis des Gedichts und dem deutschen Publikum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, den 30. April 1816.

Im deutschen Reich gar wohl bekannt
Ist der Ort, Plundersweilern genannt,
Und seines Jahrmarkts Lärm und Lust
Viel groß und kleinem Volk bewußt;
Auch sieht man, daß zu einer Stadt 5
Der Flecken sich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa sein
Wie zwischen Kassel und Weißenstein,
Als wo man emsig und zu Hauf
Macht Vogelbauer auf den Kauf 10
Und sendet, gegen fremdes Geld,
Die Vöglein in die weite Welt.

Vielmehr sind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut sein mag, 15
Gleich ist's besetzt den andern Tag.

Besonders eine der längsten Gassen
Hat man für Leser erbauen lassen,
Wo in den Häusern, eng und weit,
Gelesen wird zu jeder Zeit; 20

Auswahl und Urteil sind verbannt.
Mit neuen Büchern in der Hand,
Findt man, so wie man geht und steht,
Von Thürschwell' auf bis zum Privet,
Einen jeden emsig sich erbauen 25
Und kaum zum Gruße seitwärts schauen.

Wie man denn schon seit langen Zeiten
Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
Daß für drei Pfennig' jedermann
Sich seinen Magen verderben kann: 30
So teilt man nun den Leseschmaus
Liebhabern für sechs Pfennig' aus.

Von dieser Straße, lang und schön,
Könnt ihr hier nur das Eckhaus sehn.
Hier schauen Damen und Herrn herum 35
Begierig in das Publikum,
Wie einer an den andern rennt;
Und abends sind sie gar kontent.

Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten,
Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten 40
Und bietet um geringen Preis
Gar vieler Menschen sauren Schweiß.
Ein jeder wird sie laut verachten;
Es mag kein Mensch sie übernachten,
Und alle kommen doch zu Haufen, 45
Ihr ihre Waren abzukaufen.

Wie schlimm sieht's drum in jenem Haus,
In der uralten Handlung aus!
Gar einzeln naht sich dann und wann
Ein etwa grundgelehrter Mann, 50
Nach einem Folio zu fragen;
Dagegen bücken viel Autormagen
Sich mit demütigen Gebärden
Vor dem Papierpatron zur Erden.
Auch ist das Haus, wie jeder sagt, 55
Von böser Nachbarschaft geplagt:
Wie man Exempel jeden Tag
In der Almende sehen mag.

Halt auf! o weh! welch ein Geschrei!
Was zerrt man diese Leut' herbei? 60
Was hat das arme Volk begangen?
Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Becken hier
Verkünden euch den Herrn Barbier,
Dem, wo er irgend Stoppeln sieht, 65
Das Messer untern Händen glüht;
Und er rasiert, die Wut zu stillen,
Zwar gratis, aber wider Willen,
Und bei dem ungebetnen Schnitt
Geht auch wohl Haut und Nase mit. 70

Welch ein Palast am End' der Stadt
Ist's, wo er seine Bude hat,
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überschaut!
Wer ist der vornehm reiche Mann, 75
Der also baun und wohnen kann?

Mit großer Lust und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein jeder, er sei groß und klein,
Wird ihr gar sehr willkommen sein. 80
Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Neidesflammen, 85
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Kapital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor
Und lebt und steht doch groß im Flor: 90
Denn, was sie reich macht und erhält,
Das ist eine Art von Stempelgeld;
Drum sehn wir alle neuen Waren
Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenster läßt sich einer blicken, 95
Der reißt gar alles grob zu Stücken;

Ein andrer mißt das Werk mit Ellen;
Ein dritter läßt's auf der Wage schnellen;
Ein vierter, oben auf dem Haus,
Klopft gar die alten Kleider aus. 100
Gar viele Fenster sind auch zu;
Das deutet nicht auf innre Ruh.
Die meisten arbeiten wie in der Gruft
Und kommen selten an frische Luft.

Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen 105
Und gerne diesen Zug ereilen;
Bleibt nur ein wenig hinterdrein!
Ich fürcht', es möcht' gefährlich sein.

Unter dem Leichnam auf seinem Rücken
Seht ihr einen jungen Herrn sich drücken, 110
Ein Schießgewehr in seiner Hand:
So trug er seinen Freund durchs Land,
Erzählt den traurigen Lebenslauf
Und fordert jeden zum Mitleid auf.
Kaum hält er sich auf seinen Füßen, 115
Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
Beschreibt gar rührend des Armen Not,
Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
Wie er ihn endlich aufgerafft:
Das alles ein wenig studentenhaft. 120
Da fing's entsetzlich an zu rumoren
Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;
Drum wünscht er weit davon zu sein.

Denn seht, es kommen hinterdrein
Ein Chor schwermütiger Junggesellen, 125
Die sich gar ungebärdig stellen.
Mehr sag' ich nicht: man kennt genug
Den ganzen uniformen Zug.

Jeder führt eine Jungfrau fein,
Die scheinen gleiches Sinns zu sein: 130
Denn sie tragen auf bunten Stangen
Paniere zierlich aufgehangen,
Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz:
Einen vollen Mond, ein brennend Herz;

Wie denn nun fast jede Stadt 135
Ihren eignen Mondschein nötig hat.
Die Herzen lärmen und pochen so sehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr;
Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen
Noch seitwärts in die Welt zu schielen. 140

Laßt sie vorbei und seht die Knaben,
Die in der Ecke ihre Kurzweil haben!
Die Laube, die sie faßt, ist klein,
Doch dünkt sie ihnen ein dichter Hain.
Sie haben aus Maien sie aufgesteckt 145
Und vor der Sonne sich bedeckt;
Mit Siegsgesang und Harfenschlag
Verklimpern sie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig sich wechselsweise,
Einer lebt in des andern Preise; 150
Daneben man Keul' und Waffen schaut.
Sie sitzen auf der Löwenhaut;
Doch guckt, als wie ein Eselsohr,
Ein Murmelkasten drunter vor,
Daraus denn bald ein jedermann 155
Ihre hohe Ankunft erraten kann.

Ihr schaut euch um, ihr seht empor,
Leiht andern Stimmen euer Ohr!
Ja, seht nur recht! Dort eine Welt,
In vielen Fächern dargestellt. 160
Man nennt's ein episches Gedicht;
So was hat seinesgleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilde seht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müssen's büßen, 165
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;
Auf ihren Häuptern steht der Mann,
Daß er seinen Helden erreichen kann.

Kaum ist das Lied nur halb gesungen,
Ist alle Welt schon liebdurchdrungen. 170
Man sieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung sich umarmen.

Ein Zögling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erst zu beglücken;
Zeigt des Propheten Strümpf' und Schuh, 175
Beteuert, er hab' auch Hosen dazu,
Und, was sich niemand denken kann,
Einen Steiß habe der große Mann.

Vor diesem himmlischen Bericht
Fällt die ganze Schule aufs Angesicht 180
Und rufen: Preis dir in der Höh',
O trefflicher Eustazie!

Der Adler umgestürzte Zier!
Der deutsche Bär, ein feines Tier!
Wie viele Wunder, die geschehn, 185
Könnt ihr hier nicht auf einmal sehn!
Er hat auch eine Heftelfabrik,
Die zeigt sich nicht auf diesem Stück.

Ihr kennt den himmlischen Merkur,
Ein Gott ist er zwar von Natur; 190
Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben
Als wie ein Pfahl ins Fleisch gegeben;
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.
Auf seinen Zepter und seine Rute 195
Thut er sich öfters was zu gute.
Vergebens ziehen und zerren die Knaben
Und möchten ihn gerne herunter haben;
Vergebens sägst du, thöricht Kind!
Die Stelzen, wie er, unsterblich sind. 200

Es schaut zu ihm ein großer Hauf
Von mancherlei Bewunderern auf;
Doch diesen Pack, so schwer und groß,
Wird er wohl schwerlich jemals los.

Wie ist mir? wie erscheint ein Engel 205
In Wolken mit dem Lilienstengel!
Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder,
Er sieht sich um und sucht sich Brüder.

Wer sagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort? 210
Seht ihr nicht, wie geschickt sie's machen!
Seht doch, wie steigen ihre Drachen!
Geht er nicht schnell und hoch genung?
Man nennt es einen Odenschwung.

Die andern führ' ich euch nicht vor; 215
Sie haben mit dem Blaserohr
Nach Schmetterlingen unverdrossen
Mit Lettenkugeln lang geschossen,
Und dann war stets das arme Ding
Ein lahmgeschoßner Schmetterling. 220

Die kleinen Jungens in der Pfützen,
Laßt sie mit ihren Schussern sitzen!
Und laßt uns sehn, dort stäubt's im Sand,
Dort zieht ein wütig Heer zu Land.

Zuvörderst sprengt ein Rittersmann 225
Auf einem zweideutigen Pferdlein an;
Ein hoher Federbusch ihn ziert,
Die Lanze er gar stolz regiert,
Von Kopf zu Fuß in Stahl vermummt,
Daß jeder Bauer und Knecht verstummt. 230
Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Guts geschafft.
Es reißet einer mit voller Kraft
Die Bäume samt den Wurzeln aus; 235
Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.
Sein Haupt trägt eine Felsenmütze,
Sein Schütteln schüttert Rittersitze.
Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke
Und der modernen Simsonswerke: 240
Denn aller Riesenvorrat hier
Ist nur von Pappe und von Papier.

Ein andrer trägt einen Kometenhut;
Ein dritter beißt in die Steine vor Wut;
Sie stolpern über Särg' und Leichen, 245
Dem Pathos ist nichts zu vergleichen;

Sie möchten gerne mit hellen Scharen
Aus ihren eignen Häuten fahren;
Doch sitzen sie darin zu fest,
Drum es jeder endlich bewenden läßt. 250

Im Vordergrund sind zwei feine Knaben,
Die gar ein artig Kurzweil haben.
Mit Deutschheit sich zu zieren itzt,
Hat jeder sein armes Wams zerschlitzt;
Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten, 255
Das gibt gar wunderreiche Falten;
Die Puffen stehn gut zu Gesicht;
Sie schonen sogar der Höschen nicht;
Sie werden bald ihr Ziel erreichen
Und deutschen Betteljungen gleichen. 260

Wenn ich nun jemand raten mag,
So hat er genug für diesen Tag
Und geht den Lärm und das Geschrei,
Was hinten sich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten schaut, 265
Ist schon vor alters aufgebaut,
Worein gar mancher, wie sich's gebührt,
Nach seiner Art sich prostituiert.
Die festen Säulen zeigen an,
Der Ort sich nicht bewegen kann; 270
Ein Mann, der droben im Reifrock steht,
Deutet auf hohe Gravität:
Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,
Läßt seine Neckerei nicht bleiben,
Indes ein neuer Unfall droht 275
Und bringt den Alten fast den Tod.

Eine Rotte, kürzlich angekommen,
Hat das Portal schon eingenommen
Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,
Ans Frontispiz zwei Hemisphären, 280
Eröffnet nun die weite Welt
Erobernd zum Theaterfeld;
Darauf denn jeder bald versteht,
Wie es von London nach China geht.

Und so hat man für wenig Geld 285
Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.
Es poltert alles drüber und drunter,
Die Knaben jauchzen laut mitunter,
Und auf den Dielen, wohlverschanzt,
Die Schellenkapp' wird aufgepflanzt. 290
Kein Mensch ist sicher seines Lebens;
Es wehrt der Held sich nur vergebens;
Es gehen beinah in dieser Stunde
Souffleur und Konfident zu Grunde,
Die man als heilige Personen 295
Von je gewohnt war zu verschonen.
Und dieser Lärm dient auf einmal
Auch unserm Schauspiel zum Final.

Ein Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren nach Ostern,

vom

Pater Brey,

dem falschen Propheten.

Zu Lehr', Nutz und Kurzweil gemeiner Christenheit, insonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Würzkrämer in seinem Laden.

Junge, hol' mir die Schachtel dort droben!
Der Teufelspfaff' hat mir alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht,
Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:
Mir war eines jeden Platz bekannt, 5
Die nötigst' War' stund bei der Hand,
Tobak und Kaffee, ohn' den zu Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag.
Da kam ein Teufelspfäfflein ins Land,
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt, 10
Sagt', wir wären unordentleich,
An Sinn und Rumor den Studenten gleich,
Könnt' unsre Haushaltung nicht bestehen,
Müßten all ärschlings zum Teufel gehen,

Wenn wir nicht thäten seiner Führung 15
Uns übergeben und geistlicher Regierung.
Wir waren Burgersleut' guter Art,
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,
Darin er freilich hat nicht viel Haar:
Wir waren bethört eben ganz und gar. 20
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!
Wie alles durcheinander steht!
Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kasten Kaffee 25
Und setzt mir ihn oben auf ins C
Und stellt mir die Tobaksbüchsen weg,
Dort hinten ins T, zum Teufelsdreck;
Kehrt eben alles drüber und drunter,
Ging weg und sprach: So besteh's jetzunder! 30
Da macht' er sich an meine Frauen,
Die auch ein bißchen umzuschauen;
Ich bat mir aber die Ehr' auf ein andermal aus,
Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht 35
Und mir einen verfluchten Streich gemacht.
Sonst hielten wir's mit der Nachbarin,
Ein altes Weib von treuem Sinn;
Mit der hat er uns auch entzweit.
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit; 40
Doch da kommt sie soeben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, was ist Ihr Begehr?

Sibylla (die Nachbarin).

Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.

Würzkrämer.

Ei sieh, 's ist ja ein großes Wunder,
Daß man nur einmal hat die Ehr'! 45

Sibylla.

Ei, der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr.

Würzkrämer.

Red' Sie das nicht! Es war eine Zeit,
Da wir waren gute Nachbarsleut'

Und borgten einander Schüsseln und Besen:
Wär' auch alles gut gewesen; 50
Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
Mißtrauen, Verdruß und Zwistigkeit.

Sibylla.

Red' Er mir nichts übern Herrn Pater!
Er ist im Haus als wie der Vater,
Hat über meine Tochter viel Gewalt, 55
Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,
Und ist ein Mensch von viel Verstand,
Hat auch gesehn schon manches Land.

Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabei,
Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei? 60
Was thut er an Ihrer Tochter lecken,
An fremden, verbotnen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen,
Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen,
Der in Italia zu dieser Frist 65
Untern Dragonern Hauptmann ist
Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,
Nicht blöckt und trottelt wie ein Lamm?

Sibylla.

Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul!
Er gönnt dem Herrn Pater keinen blinden Gaul. 70
Mein' Tochter, die ist in Büchern belesen,
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen;
Auch redt sie verständig allermeist
Von ihrem Herzen, wie sie's heißt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, das ist alles gut; 75
Eure Tochter ist ein junges Blut
Und kennt den Teufel der Männer Ränken,
Warum sie sich an die Maidels henken.
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibylla.

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon; 80
Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
Daß mein Maidel was Böses thut?

Würzkrämer.

Was Böses? Davon ist nicht die Red';
Es ist nur aber die Frag', wie's steht.
Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen: 85
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun;
Da kam mein Pfäfflein und Mädelein traun,
Gingen auf und ab spazieren,
Thäten einander umschlungen führen, 90
Thäten mit Aeugleins sich begäffeln,
Einander in die Ohren räffeln,
Als wollten sie eben allsogleich
Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibylla.

Davor habt Ihr eben keine Sinnen; 95
Ganz geistilich ist sein Beginnen,
Er ist von Fleischbegierden rein,
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen. 100

(Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Balandrino, der Dragonerhauptmann, tritt auf und spricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr,
Hab' in Italia die Pfaffen gelaust
Und manche Republik gezaust.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben, 105
Wie es drinne steht mit meiner Lieben,
Und ob, wie in der Stadt man sagt,
Sie sich mit einem Teufels-Pfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen;
War ein redlich Kerl in alten Tagen. 110

Würzkrämer.

Herr Hauptmann, seid Ihr's? Gott sei Dank!
Haben Euch halt erwart't so lang.

Hauptmann.

Ich bin freilich lang geblieben.
Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm. 115

Hauptmann.

Wie steht's in der Nachbarschaft herum?
Ist's wahr —

Würzkrämer.

Seid Ihr etwa schon vergift?
Da hat einer ein bös' Eh' gestift.

Hauptmann.

Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer.

Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen, 120
Aber so viel kann ich Euch sagen:
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein schlagen,
Müßt erst mit eignen Augen sehn,
Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
Kommt nur in meine Stube 'nein, 125
Soeben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt Euch's unangefochten sein,
Eure Braut ist ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling. (Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön! 130
Gar lieblich ist's, spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst sein der Tag,
Da mein Balandrino kommen mag!

Pfaff.

Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indes beisammen heute 135
Und ergötzen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust.

Leonora.

Wie wird Euch Balandrino schätzen,
An Eurem Umgang sich ergötzen,
Erkennen Euer edel Geblüt, 140
Frei und liebevolles Gemüt!

Und wie Ihr wollet allen gut,
Niemals zu viel, noch zu wenig thut!

Pfaff.

O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin, 145
Und den du Bräutigam thust nennen,
Mög' er so deinen Wert erkennen!
O, himmlisch glücklich ist der Mann,
Der dich die Seine nennen kann! (Sie gehen vorüber.)

Tritt auf Balandrino, der Hauptmann, verkleidet in einen alten Edelmann, mit weißem Bart und Ziegenperücke, und der Würzkrämer.

Würzkrämer.

Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht', 150
Wie er alles nach seinem Gehirn einricht,
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen
Und endlich malen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß. 155

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig kurieren
Und über die Ohren in Dreck 'nein führen!
Geht jetzt ein bißchen nur beiseit!

Würzkrämer.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)

Hauptmann.

Ho! Holla! ho! 160

Sibylla.

Welch ein Geschrei?

Hauptmann.

Treff' ich nicht hier den Pater Brey?

Sibylla.

Er wird wohl in dem Garten sein;
Ich schick' ihn Ihnen gleich herein. (Ab.)

Der **Pfaff** tritt auf und spricht:

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin so frei, mich zu erkühnen, 165
Den Herrn Pater hier aufzutreiben;

Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Guts vernommen
Von vielen, die da- und dorther kommen,
Wie Sie überall haben genug 170
Der Menschen Gunst und guten Geruch;
Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann, 175
Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Dörfer auf der Welt;
Aber mir fehlt's am rechten Mann,
Der all das gubernieren kann.
Es geht, geht alles durcheinander, 180
Wie Mäusedreck und Koriander:
Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
Die Mägde schlafen bei den Buben,
Die Kinder hofieren in die Stuben; 185
Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.

Pfaff.

Ach, da wird alles gut darnach!

Hauptmann.

Ich hätt's eben noch gern gut vorher,
Drum verlanget mich zu wissen sehr,
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen? 190

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,
Sie müssen denn einen Plan disponieren
Und den mit Stetigkeit vollführen.
Da muß alles kalkuliert sein;
Da darf kein einzeln Geschöpf hinein: 195
Mäus' und Ratten, Flöh' und Wanzen
Müssen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff.

Doch ist das nicht das Recht', mit Gunst:
Es geht ein jedes seinen Gang; 200
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang.
Muß alles ineinander greifen,
Nichts hinüber, herüber schweifen:
Das gibt alsdann ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End' der Welt! 205

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab' hier in der Näh
Ein Völklein, da ich gerne säh',
Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
Wollt' da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein sodomitisch Leben, 210
Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;
Sie reden alle durch die Nasen,
Haben Wänste, sehr aufgeblasen,
Und schnauzen jeden Christen an
Und laufen davon vor jedermann. 215

Pfaff.

Da ist der Fehler, da sitzt es eben!
Sobald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind;
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab' ich doch mit Geisteswortén 220
Auf meinen Reisen allerorten
Aus rohen, ungewaschnen Leuten,
Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
Zusammengebracht eine Gemein',
Die lieben wie Maienlämmelein 225
Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann.

Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff.

Der ist sonst nicht mein guter Freund.

Hauptmann.

Herr Pater! mehr, als Ihr es meint. (Sie gehen ab.) 230

Hauptmann (kommt zurück und spricht).

Nun muß ich noch ein bißchen sehn,
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.
Da kommt sie eben recht herein. 235
Jungfrau! Sie scheint betrübt zu sein.

Leonora.

Mir ist's im Herzen weh und bange;
Mein Bräutigam, der bleibt so lange.

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonora.

Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr. 240

Hauptmann.

Der Pater Euch ja hofieren thut?

Leonora.

Ach ja, das ist wohl alles gut;
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht', es wird ein Hurry geben, 245
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonora.

Ach nein! denn ich ihm schwören kann,
Denke nicht dran, der Pfaff sei Mann;
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn. 250

Hauptmann (wirft Perücke und Bart weg und entdeckt sich).

So komme denn an meine Brust,
O Liebe, meines Herzens Lust!

Leonora.

Ist's möglich? Ach, ich glaub' es kaum:
Die himmlisch' Freuden ist ein Traum!

Hauptmann.

O Leonor', bist treu genug; 255
Wärst du gewesen auch so klug!

Leonora.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann.

Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;
Die Kerls sind vom Teufel besessen,
Schnopern herum an allen Essen, 260
Lecken den Weiblein die Ellenbogen,
Stellen sich gar zu wohlgezogen,
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Filzläus', sind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn prostituiert: 265
Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn,
Da mag er bekehren und lehren schön!

Nachbar **Würzkrämer** (kommt lachend außer Atem).

Gott grüß' euch, edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar, 270
Läuft wie wütig hinter mir drein.
Ich führt' ihn draußen zu den Schwein';
Sperrt' Maul und Augen auf der Matz,
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz:
Er säh', sie redten durch die Nasen, 275
Hätten Bäuche, sehr aufgeblasen,
Wären unfreundlich, grob und liederlich,
Schnauzten und bissen sich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie ein' Studentenrott'; 280
Möcht' sie nun machen all' honett
Und die Frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät er darauf wacker rasen?

Würzkrämer.

Viel Flüch' und Schimpf aus'm Rachen blasen. 285
Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff (außer Atem).

Wo hat der Teufel den Kujon?

(Erschrickt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias singen.
Doch mag Er frei seiner Wege gahn;
Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an: 290
Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,
Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen;
Bildt sich ein wunderliche Streich'
Von seinem himmlisch geist'gen Reich;
Meint, Er wolle die Welt verbessern, 295
Ihre Glückseligkeit vergrößern,
Und lebt ein jedes doch fortan,
So übel und so gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt aufm Rücken;
Fäng' Er uns nur einweil die Mücken! 300
Aber da ist nichts recht und gut,
Als was Herr Pater selber thut.
Thät' gerne eine Stadt abbrennen,
Weil Er sie nicht hat bauen können;
Findt's verflucht, daß, ohn' Ihn zu fragen, 305
Die Sonne sich auf und ab kann wagen.
Doch, Herr, damit Er uns beweist,
Daß ohne Ihn die Erde reißt,
Zusammenstürzen Berg und Thal,
Probier' Er's nur und sterb' Er einmal; 310
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
Will Ihn mit all meinem Haus anbeten. (Der Pfaff zieht ab.)

Hauptmann.

Und du, geliebtes Lorchen mein, 315
Warst gleich einem Wickelkindelein,
Das schreit nach Brei und Suppe lang,
Des wird der Mutter angst und bang:
Ihr Brei ist noch nicht gar und recht;
Drum nimmt sie schnell ein Lümpchen schlecht 320
Und kaut ein Zuckerbrot hinein
Und steckt's dem Kind ins Mündelein.
Da saugt's und zutscht denn um sein Leben,
Will ihm aber keine Sättigung geben;
Es zieht erst allen Zucker aus 325

Und speit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnaken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt euch nimmer küssen
Von Pfaffen, die sonst nichts wollen, noch wissen; 330
Denn wer möcht' einen zu Tische laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sakrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich
End.

Satyros oder der vergötterte Waldteufel.

Drama, 1773.

Erster Akt.

Einsiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten sein.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab' mich nicht hierher begeben,
Weil sie in Städten so ruchlos leben 5
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb;
Das hätt' mich immerfort ergötzt,
Wollten sie nur nicht sein hochgeschätzt;
Bestehlen und be — — mich, wie die Raben, 10
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit satt,
Bin herausgezogen in Gottes Stadt,
Wo's freilich auch geht drüber und drunter
Und geht demohngeacht nicht unter. 15
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüten und Knospen durch Berg und Thal,
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.

Da denkt nun gleich der steif' Philister: 20
Das ist für mich und meine Geschwister.
Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;
Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!
Unser Herr Gott spricht: Aber mir nit so!
Es sollen's ander' auch werden froh. 25
Da lockt uns denn der Sonnenschein
Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen 'raus
Und brütet das Raupenvölklein aus. 30
Das quillt all von Erzeugungskraft,
Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch' und Tier und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken, 35
Daß man auf jeder Blüt' und Blatt
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing' ich dann im Herzen mein
Lob Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben, 40
Verzehren bescherte Gottesgaben.
So frißt's Würmlein frisch Keimleinblatt,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüte führ'. 45
Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
Hab' Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz'.
Kommt aber herein der Kieselschlag 50
Und furaschiert mir an einem Tag,
So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,
Wo mancher Werwolf ist schon tot
Aus Aengsten vor der Hungersnot. 55

Man hört von ferne **Heulen**:

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!

Einsiedler.

Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!
Muß eine verwundte Besti' sein.

Satyros.
O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!
Einsiedler.
Gut Freund, was ist Euch Leids geschehn? 60
Satyros.
Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.
Ich bin gestürzt — entzwei mein Bein!
Einsiedler.
Hockt auf! Hier in die Hütte 'rein.
(Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)
Einsiedler.
Halt still, daß ich die Wund' beseh'!
Satyros.
Ihr seid ein Flegel! Ihr thut mir weh. 65
Einsiedler.
Ihr seid ein Fratz! so halt denn still!
Wie, Teufel, ich Euch da schindeln will?
(Verbindet ihn.)
So bleibt nur wenigstens in Ruh.
Satyros.
Schafft mir Wein und Obst dazu.
Einsiedler.
Milch und Brot, sonst nichts auf der Welt. 70
Satyros.
Eure Wirtschaft ist schlecht bestellt.
Einsiedler.
Des vornehmen Gasts mich nicht versah.
Da, kostet von dem Topfe da!
Satyros.
Pfui! was ist das ein ä Geschmack
Und magrer als ein Bettelsack. 75
Da droben im G'birg die wilden Ziegen,
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,
Faß' mit dem Maul ihre vollen Zitzen,
Thu' mir mit Macht die Gurgel bespritzen,
Das ist, bei Gott! ein ander Wesen. 80
Einsiedler.
Drum eilt Euch, wieder zu genesen.

Satyros.

Was blast Ihr da so in die Hand?

Einsiedler.

Seid Ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyros.

Ihr seid doch auch verteufelt arm. 85

Einsiedler.

Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.
Wollt Ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyros.

Das warm Geschlapp, was soll mir das?

Einsiedler.

So legt Euch denn einmal zur Ruh, 90
Bringt ein paar Stund' mit Schlafen zu!
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für Euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Satyros, erwachend.

Das ist eine Hundelagerstätt'!
Ein's Missethäters Folterbett!
Aufliegen hab' ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchte Mücken!
Bin kommen in ein garstig Loch. 5
In meiner Höhl', da lebt man doch,
Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug
Und fette Milch und Käs' genug. —
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da ist dem Kerl sein Platz, zu beten. 10
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh':
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten,
Bis mir die Thrän' in die Augen träten,

Als öffnen meines Herzens Schrein 15
Einem Schnitzbildlein, Querhölzelein.
Mir geht in der Welt nichts über mich:
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
Ich denk', ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hol' den Herrn vom Haus! 20
Könnt' ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär' so ein Spaß.
Die Maidels laufen so vor mir;
Ich denk', ich bind's so etwa für.
Seinen Herrgott will ich runter reißen 25
Und draußen in den Gießbach schmeißen.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Satyros.

Ich bin doch müd; 's ist höllisch schwül.
Der Brunn, der ist so schattenkühl.
Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon;
Und die Lüftelein laden mich all 5
Wie lose Buhlen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich letzen mit Flöt' und Sang.

Zwei Mägdlein mit Wasserkrügen.

Arsinoe.

Hör', wie's daher so lieblich schallt!
Es kömmt vom Brunn oder aus'm Wald. 10

Psyche.

Es ist kein Knab' von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur.
Komm, laß uns lauschen!

Arsinoe.

Mir ist bang.

Psyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyros (singt).

Dein Leben, Herz, für wen erglüht's? 15
Dein Adlerauge, was ersicht's?
Dir huldigt ringsum die Natur:
's ist alles dein;
Und bist allein,
Bist elend nur! 20

Arsinoe.

Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyros (singt).

Hast Melodie vom Himmel geführt
Und Fels und Wald und Fluß gerührt;
Und wonnlicher war dein Lied der Flur 25
Als Sonnenschein;
Und bist allein,
Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Arsinoe.

Siehst denn seine langen Ohren nicht? 30

Psyche.

Wie glühend stark umher er schaut!

Arsinoe.

Möcht' drum nicht sein des Wunders Braut.

Satyros.

O Mädchen hold! der Erde Zier!
Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir!

Psyche.

Wie kommst du an den Brunnen hier? 35

Satyros.

Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.
Gebenedeit sind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.

O lieber Fremdling! sag' uns recht, 40
Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?

Satyros.

Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt. 45
Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche.

Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?

Arsinoe.

Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyros.

Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Mein ist die ganze weite Welt: 50
Ich wohne, wo mir's wohlgefällt;
Ich herrsch' übers Wild und Vögelheer,
Frücht' auf der Erden und Fisch' im Meer.
Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis' und klug als ich. 55
Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Gesang, der dringt ins Blut,
Wie Weines Geist und Sonnen Glut.

Psyche.

Ach Gott! ich weiß, wie's einem thut. 60

Arsinoe.

Hör', das wär' meines Vaters Mann.

Psyche.

Ja freilich!

Satyros.

Wer ist dein Vater dann?

Arsinoe.

Er ist der Priester und Aeltest' im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen; 65
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche.

So lauf und bring ihn geschwind herbei!

(Arsinoe ab.)

Satyros.

So sind wir denn allein und frei.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt. 70

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satyros.

Von dir glänzt Tugend, Wahrheitslicht,
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein, 75
Dem du, Herr! wollest gnädig sein. (Er umfaßt sie.)

Satyros.

Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Psyche.

Dies Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit. 80

Satyros.

Du hast nie gewußt, wo mit hin?

Psyche.

Nie — als seitdem ich bei dir bin.

Satyros.

Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus, 85
Dort Bangigkeit zu atmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen,
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen,
Und um dich Himmel und Erd' verging?

Psyche.

O Herr! du weißest alle Ding'. 90
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erbebend voll erfüllt. (Er küßt sie mächtig.)

Psyche.

Laßt ab! — mich schaudert's! — Wonn und Weh! —
O Gott im Himmel! ich vergeh'! — —

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land! 95

Satyros.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die Landesart.

Satyros.

Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe (leise zu Psyche).

Dem Fratzen da ist gar nichts recht.

Psyche.

O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht. 100

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyros.

Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da ekelt dir's vielleicht dafür? 105

Hermes.

Mir nicht!

Psyche.

Mir auch nicht.

Arsinoe (für sich).

Aber mir!

Satyros.

Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück, 110
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegenrümpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Notwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros.

Was Not! Gewohnheitsposse nur, 115
Fernt euch von Wahrheit und Natur,
Drin doch alleine Seligkeit
Besteht und Lebens-Liebens-Freud';
Seid all zur Sklaverei verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusamt! 120

(Es drängt sich allerlei Volks zusammen.)

Einer aus dem Volk.

Wer mag der mächtig' Redner sein?

Ein andrer.

Einem dringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven versessen,
Euch in Häuser gemauert, 125
Euch in Sitten vertrauert,
Kennt die goldnen Zeiten
Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk.

Weh uns! Weh!

Satyros.

Da eure Väter neugeboren 130
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetaumel verloren,
Willkommelied sangen,
An mitgeborner Gattin Brust,
Der rings aufkeimenden Natur, 135
Ohne Neid gen Himmel blickten,
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo ist sie hin, die Lust
An sich selbst? Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk.

Weh! Weh! 140

Satyros.

Selig, wer fühlen kann,
Was sei: Gott sein! Mann!
Seinem Busen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut
Sich alles fremden Schmucks 145
Und nun, ledig des Drucks
Gehäufter Kleinigkeiten, frei
Wie Wolken, fühlt, was Leben sei!
Stehn auf seinen Füßen,
Der Erde genießen, 150
Nicht kränklich erwählen,
Mit Bereiten sich quälen;
Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kastanien 155
Ein herrlicher Fraß!

Das Volk.

Rohe Kastanien! O, hätten wir's schon!

Satyros.

Was hält euch zurücke
Vom himmlischen Glücke?
Was hält euch davon? 160

Das Volk

Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!

Satyros.

Folgt mir, ihr Werten!
Herren der Erden!
Alle gesellt!

Das Volk.

Rohe Kastanien! Unser die Welt! 165

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Im Wald.

atyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk sitzen in einem Kreise; le, gekauert wie die Eichhörnchen, haben Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes (für sich).

Sakerment! ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion!

Satyros.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntnis, horchet meinem Gesang! 5
Vernehmt, wie im Unding
Alles durcheinander ging;
Im verschloßnen Haß die Elemente tosend,
Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
Ohne Feindsband, ohne Freundsband, 10
Ohne Zerstören, ohne Vermehren.

Das Volk.

Lehr' uns! wir hören!

Satyros.

Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
Durchdrang die Tiefen der Wesen all, 15
Daß aufkeimte Begehrungsschwall
Und die Elemente sich erschlossen,
Mit Hunger in einander ergossen,
Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen. 20

Satyros.

Wie sich Haß und Lieb' gebar
Und das All nun ein Ganzes war,
Und das Ganze klang
In lebend wirkendem Ebengesang,

Sich thäte Kraft in Kraft verzehren, 25
Sich thäte Kraft in Kraft vermehren
Und, auf und ab sich rollend, ging
Das all und ein' und ewig' Ding,
Immer verändert, immer beständig!

Das Volk.

Er ist ein Gott! 30

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken 35
Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk.

Sinkt nieder!
Betet an!

Einer.

Sei uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig 40
Und herrlich!

Das Volk.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Die Finsternis ist vergangen.

Das Volk.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein. 45

Das Volk.

Wir sind dein!
Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einsiedler.

Ah, saubrer Gast, find' ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Tier!

Satyros.

Mit wem sprichst du? 50

Einsiedler.

Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!

Das Volk.

Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirst von keiner Schande rot. 55

Das Volk.

Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros.

Haltet ein!
Ich will nicht dabei zugegen sein.

Das Volk.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht,
Fließ fern von deinem Angesicht! 60

Satyros.

Ich gehe.

Das Volk.

Doch verlaß uns nicht! (Satyros ab.)

Einsiedler.

Seid ihr toll?

Hermes.

Unseliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen sichern Ort!
Geht, verschließt ihn in meine Wohnung!
(Sie führen den Einsiedler ab.)

Das Volk.

Sterben soll er! 65

Hermes.

Er verdient keine Schonung.
Und zu versühnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebreich erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk.

Wohl! Wohl! 70

Hermes.

Zur Gottheit Füßen
Den Frevel zu büßen.

Das Volk.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott. 75

Alle.

Zernichtet die Lästrer,
Verherrlichet Gott!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes' Frau. Der Einsiedler.

Eudora.

Nimm, guter Mann, dies Brot und Milch von mir!
Es ist das letzte.

Einsiedler.

Weib! ich danke dir.
Und weine nicht! laß mich in Ruhe scheiden.
Dies Herz ist wohlgewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich. 5
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler.

Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt 10
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora.

Dich um des Tiers willen töten!

Einsiedler.

Tiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Findt überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht, 15
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte. 20
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,
Und Ihro borst'ge Majestät sah zur Belohnung 25
Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
Mein Ehbett für einen Rasen an,
Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler.

Ich erkenn' ihn dran.

Eudora.

Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hing
Sich fester an Psyche, das arme Ding, 30
Um mir zu trotzen! Und seit der Zeit
Sterb' ich oder seh' dich befreit.

Einsiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gefahr lehrt uns bereit sein.
Ich gebe nichts verloren; 35
Mit einem Blick lenk' ich ein
Bei dem kühnen, eingebildten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Eudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock' ich ihn an, sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen, 40
Aus Großmut-Sanftmut-Schein.

Da dring auf das Volk ein,
Uns zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte —

Eudora.

Fürchte nicht!
Einer, der um sein Leben spricht, 45
Hat Gewalt. Ich wage, und du sollst reden.

Einsiedler.

Geht's nicht, so mögen sie mich töten.

Der Tempel.

Satyros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knieen, Psyche an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!
Frevlern deiner Stirne Wetter, 50
Uns ein gnädig Angesicht!
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen!
Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes. (Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.)

Das Volk.

Höll' und Tod dem Uebertreter! 55
Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne deinen Kindern nicht!

Satyros (herabsteigend).

Ich hab' ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlass' ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten, befrein; 60
Ich will nicht dawider sein.

Das Volk.

O Edelmut!
Es fließe sein Blut!

Satyros.

Ich geh' ins Heiligtum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn, 65
Bei Lebensstraf', mir nachzugehn!

Einsiedler (für sich).

Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn! (Satyros ab.)

Einsiedler.

Mein Leben ist in euren Händen;
Ich bin nicht unbereitet, es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen 70
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Not
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinkt nach meinem Tod, 75
Das dem Bedürfnis meines Lebens
Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
Daß ich die tiefe Kenntnis der Natur
Mit Müh geforscht, und leider! nun vergebens;
Daß hohe Menschenwissenschaft, 80
Manche geheimnisvolle Kraft
Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

Einer des Volks.

Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein andrer.

Was Künste! Unser Gott weiß das all.

Ein dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall. 85

Einsiedler.

Ihr seid über hundert. Wenn's zwei-, dreihundert wären,
Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
Einem jeden eins;
Denn was alle wissen, ist keins.

Das Volk.

Er will uns beschwätzen. Fort! Fort! 90

Einsiedler (zu Hermes).

Noch ein Wort!
So erlaube, daß ich dir
Ein Geheimnis eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie soll's heißen? 95

Einsiedler (leise).

Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge! (Sie wollen gehn).

Das Volk.

Verwegner, keinen Schritt!

Psyche.

Ins Heiligtum! Und, Hermes, du gehst mit? 100
Vergissest des Gottes Gebot?

Volk.

Auf! Auf! Des Frevlers Blut und Tod!

(Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer dringt dem Hermes das Messer auf.)

Eudora (inwendig).

Hilfe! Hilfe!

Das Volk.

Welche Stimme?

Hermes.

Das ist mein Weib! 105

Einsiedler.

Gebietet eurem Grimme
Einen Augenblick!

Eudora (inwendig).

Hilfe, Hermes! Hilfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er stößt die Thüren des Heiligtums auf. Man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen verteidigend.)

Hermes.

Es ist nicht möglich! (Satyros läßt Eudoren los.) 110

Eudora.

Da seht ihr euren Gott!

Volk.

Ein Tier! ein Tier!

Satyros.

Von euch Schurken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr' an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan; 115
Wollt' eure dummen Köpf' belehren
Und euren Weibern die Mücken wehren,

Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;
So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.
Ich zieh' meine Hand von euch ab, 120
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes.

Geh! wir begehren deiner nit. (Satyros ab.)

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Prolog

zu den neuesten

Offenbarungen Gottes,

verdeutscht

durch

Dr. Karl Friedrich Bahrdt.

Gießen 1774.

Die Frau Professorin tritt auf im Putz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind! Die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr,
(sein geschrieben Blatt ansehend)
So redt' ich, wenn ich Christus wär'.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf? 5

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhauf.
Das ist ein Besuch auf allen vieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt'! 's ist der Tritt von Tieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel; Markus, begleitet vom Löwen; Lukas, vom Ochsen; Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören, du bist ein Biedermann
Und nimmst dich unsers Herren an: 10
Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft 'nein. 15

Johannes.

Das werden Kinder Gottes sein:
Wir wollen uns mit dir ergötzen.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit
Und Röcke so lang und Falten so weit; 20
Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder andre zur Thür 'naus jagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten; 25
Gnug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Markus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ich's euch kürzlich sagen thu':
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euren Falten und eurem Bart, 30
Wie mit den alten Thalern schwer:
Das Silber sein geprobet sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.

Ein kluger Fürst, der münzt sie ein
Und thut ein Tüchtigs Kupfer drein; 35
Da mag's denn wieder fort kursieren!
So müßt ihr auch, wollt ihr roulieren
Und in Gesellschaft euch produzieren,
So müßt ihr werden wie unser einer,
Geputzt, gestutzt, glatt — 's gilt sonst keiner. 40
Im seidnen Mantel und Kräglein flink,
Das ist doch gar ein ander Ding!

Lukas der Maler.

Möcht' mich in dem Kostüme sehn!

Bahrdt.

Da braucht Ihr gar nicht weit zu gehn,
Hab' just noch einen ganzen Ornat. 45

Der Engel Matthäi.

Das wär' mir ein Evangelisten-Staat!
Kommt —

Matthäus.

Johannes ist schon weggeschlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

(Des Lukas Ochs kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt.

Schafft ab zuerst das garstig' Tier;
Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir. 50

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm! 's sollen ihre Schriften dran!

Götter, Helden und Wieland.

1774.

Merkurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Merkurius. Charon! he, Charon! Mach', daß du 'rüber kommst. Geschwinde! Meine Leutchen da beklagen sich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße netzt und sie den Schnuppen kriegen.

Charon. Saubere Nation! Woher? Das ist einmal wieder von der rechten Rasse. Die könnten immer leben.

Merkurius. Droben reden sie umgekehrt. Doch mit alledem war das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Litterator hier fehlt nichts als seine Perücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Dukaten. Wie steht's drüben?

Charon. Nimm dich in acht! Sie haben dir's geschworen, wenn du hinüberkommst.

Merkurius. Wie so?

Charon. Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Herkules hat dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheißen, der nie gescheit werden würde.

Merkurius. Ich versteh' kein Wort davon.

Charon. Ich auch nicht. Du hast in Deutschland jetzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland.

Merkurius. Ich kenne so keinen.

Charon. Was schiert's mich? Genug, sie sind fuchswild.

Merkurius. Laß mich in Kahn! Ich will mit hinüber, muß doch sehen, was gibt. (Sie fahren über.)

Euripides. Es ist nicht fein, daß du's uns so spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Ader griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und zu neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre außer dem bißchen Ruhm und dem Respekt, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

Merkurius. Beim Jupiter, ich versteh' euch nicht.

Litterator. Sollte etwa die Rede vom Deutschen Merkur sein?

Euripides. Kommt Ihr daher? Ihr bezeugt's also?

Litterator. O ja, das ist jetzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papierchen der Aristarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides. Da hört ihr's. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blättchens.

Litterator. Das nicht sowohl: Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen, eine Alceste zu schreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Euripides. Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Merkur, und du trägst dich damit!

Merkurius. Ich stehe versteinert.

Alceste (kommt). Du bist in übler Gesellschaft, Merkur! und ich werde sie nicht verbessern. Pfui!

Admet (kommt). Merkur, das hätt' ich dir nicht zugetraut.

Merkurius. Redt deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun?

Alceste. Du scheinst betroffen? So höre dann. Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich, in dem Hain jenseits des Cocytus, wo, wie du weißt, die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwei abgeschmackte, gezierte, hagere, blasse Püppchens, die sich einander A l c e s t e! A d m e t! nannten, vor einander sterben wollten, ein Geklingel mit ihren Stimmen machten als die Vögel und zuletzt mit einem traurigen Gekrächz verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunterkam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsere Masken zu prostituieren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her; es hat's aber niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides. Ja, und was das Schlimmste ist, so soll

er in eben den Wischen, die du herumträgst, seine Alceste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Merkurius. Wer ist der Wieland?

Litterator. Hofrat und Prinzen-Hofmeister zu Weimar.

Merkurius. Und wenn er Ganymeds Hofmeister wäre, sollt' er mir her. Es ist just Schlafenszeit, und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Litterator. Mir wird's angenehm sein, solch einen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmütze tritt auf.

Wieland. Lassen Sie uns, mein lieber Jakobi —

Alceste. Er spricht im Traum.

Euripides. Man sieht aber doch, mit was für Leuten er umgeht.

Merkurius. Ermuntert Euch! Es ist hier von keinen Jakobi's die Rede. Wie ist's mit dem Merkur? Eurem Merkur? dem Deutschen Merkur?

Wieland (kläglich). Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Merkurius. Was thut uns das? So hört denn und seht!

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste. Ich bin Alceste.

Admet. Und ich Admet.

Euripides. Solltet Ihr mich wohl kennen?

Merkurius. Woher? Das ist Euripides, und ich bin Merkur. Was steht Ihr so verwundert?

Wieland. Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Merkurius. Die eigentliche Frage ist, warum Ihr meinen Namen prostituiert und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. Ich bin mir nichts bewußt. Was Euch betrifft, Ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir Eurem Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und preisgegeben. Und ich versichere Euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen.

Man denkt gar nichts dabei. Es ist, als wenn einer sagte: Recueil, Portefeuille.

Merkurius. Es ist doch immer mein Name.

Wieland. Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit Flügeln an Haupt und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Warenballen und Tonnen, im Vorbeigehn auf einer Tobaksbüchse figurieren sehn?

Merkurius. Das läßt sich hören. Ich sprech' Euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Merkurius an Mann bringen wollte.

Wieland. Das ist die Meinung. So wenig mein Vignettenschneider auf Eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich –

Merkurius. So gehabt Euch wohl. Und so seid Ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so Bankerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associeren.

(Merkurius ab.)

Wieland. So empfehl' ich mich denn.

Euripides. Nicht uns so! Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

Wieland. Ihr seid Euripides, und meine Hochachtung für Euch hab' ich öffentlich gestanden.

Euripides. Viel Ehre. Es fragt sich, in wiefern Euch Eure Arbeit berechtigt, von der meinigen Uebels zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um Euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als kompromittierter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, Euren Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, das man Euch verzeihen könnte, sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem Ihr auf alle Weise den Rang abgelaufen habt.

Admet. Ich will's Euch gestehn, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein' Tage die Poeten für nichts mehr gehalten, als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte Euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten, wie Eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste

und Admet habe herbeibeschwören können als Ihr? Das verdiente einige ahnungsvolle Ehrfurcht, der zwar Euer ganzes aberweises Jahrhundert von Litteratoren nicht fähig ist.

Euripides. Wenn Eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt Ihr auch reden.

Wieland. Mein Publikum, Euripides, ist nicht das Eurige.

Euripides. Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die Ihr vermieden habt.

Alceste. Daß ich's Euch sage als ein Weib, die eh ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt, Eure Alceste mag gut sein und Eure Weibchen und Männchen amüsiert, auch wohl gekitzelt haben, was Ihr Rührung nennt. Ich bin drüber weggegangen, wie man von einer verstimmten Zither wegweicht. Des Euripides seine hab' ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut und auch drüber gelächelt.

Wieland. Meine Fürstin!

Alceste. Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte, Ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unserer Geschichte gewesen als Ihr. Ich bin für meinen Mann gestorben, wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von Eurer Alceste, von Euripides' Alceste.

Wieland. Könnt Ihr mir absprechen, daß ich das Ganze weit delikater behandelt habe?

Alceste. Was heißt das? Genug, Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste aufs Theater bringt, so wenig Ihr die Größe des Opfers, das ich meinem Mann that, darzustellen wußtet.

Wieland. Wie meint Ihr das?

Euripides. Laßt mich reden, Alceste! Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger, blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verzweiflung, den Guten, Trefflichen zu verlieren, und über den Jammer Apoll bewegt, den Parzen einen Wechseltod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — alles — und er lechzend am Rande des Tods, umherschauend nach einem willigen Auge und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Toten.

Wieland. Das hab' ich alles auch.

Euripides. Nicht gar. Eure Leute sind erstlich allzusammen aus der großen Familie, der Ihr Würde der Menschheit, ein Ding, das Gott weiß woher abstrahiert ist, zum Erbe gegeben habt, Ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eier, und Ihr habt sie zum unbedeutenden Brei zusammengerührt.

Da ist eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann, der für seine Frau sterben will, ein Held, der für sie beide sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Busche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland. Ihr seht das anders an als ich.

Alceste. Das vermut' ich. Nur sagt mir: was war Alcestens That, wenn ihr Mann sie mehr liebte, als sein Leben? Der Mensch, der sein ganzes Glück in seiner Gattin genöße, wie Euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbaten sich zusammen den Tod, und Euer Klopstock, der doch immer unter Euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Daphnis, ich sterbe zuletzt." Also mußte Admet gerne leben, sehr gerne leben, oder ich war — was? eine Komödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir, was Euch gefällt.

Admet. Und den Admet, der Euch so ekelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seid Ihr jemals gestorben? Oder seid Ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt wie großmütige Hungerleider.

Wieland. Nur Feige fürchten den Tod.

Admet. Den Heldentod, ja. Aber den Hausvatertod fürchtet jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt Ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Frau den Feinden zu entreißen, meine Besitztümer zu verteidigen? Und doch —

Wieland. Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet. Wir reden griechisch. — Ist Euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides. Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Sekte gehört, die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödlich Verwundeten einreden will, tot würden ihre

Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen markiger sein. Das glaubt er.

Admet. Er thut nur so. Nein, Ihr seid noch Mensch genug, Euch zu Euripides' Admeten zu versetzen.

Alceste. Merkt auf und fragt Eure Frau darüber.

Admet. Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Herde und Güter empfangen hatte und darinne saß mit Genüglichkeit und genoß, und ganz zwar, und nichts bedurfte als Leute, die mit ihm genoßen, und sie, wie natürlich, fand und des Hergebens nicht satt wurde und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß — der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste. Ihr habt eine und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzäugigten jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. Was verlangt Ihr?

Alceste. Du hattest einen Liebhaber.

Mädchen. Ach ja!

Alceste. Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Beruf fühltest, für ihn zu sterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt Ihr Eure Alceste, Wieland. Nun, sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern, die sich herzlich liebten.

Mädchen. Gegen unsre Liebe war's ein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste. Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr gewesen wäre und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen. Ganz gewiß.

Alceste. Und wechselsweise, Wieland, ebenso. Da habt Ihr Euripides' Alceste.

Admet. Die Eurige wäre dann für Kinder, die andre für ehrliche Leute, die schon ein bis zwei Weiber begraben haben. Daß Ihr nun mit Eurem Auditorio sympathisiert, ist nötig und billig.

Wieland. Laßt mich! Ihr seid widersinnige, rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides. Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland. Mach's kurz.

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das, worauf Ihr Euch so viel zu gute thut, ein Theaterstück so zu lenken und zu ründen, daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

Wieland. Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides. Du hast ja genug davon vorgeprahlt. Das alles, wenn man's beim Licht besieht, ist nichts als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterkonventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den Deinigen und laß uns in Ruh!

Admet. Begib dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmitzt. Wär' er klug, und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennt: da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den gastoffnen Hof Admetens trittst?

Alceste. Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt und nun, o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmütig, daß nicht die Gemeinschaft mit Toten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Toten, die Geleiterin zum Orkus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gütig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: Ach, daß Aeskulap noch lebte, der Sohn Apollos, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Toten: aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete, daß er erweckte vom ewigen Schlaf, die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Ratschluß.

Alceste. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod! Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen, käme Einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hilfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Herkules auftritt und ruft: Sie ist tot! tot! Hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orkus, hast mit deinem verzehrenden Schwert abgeweidet ihre Haare? Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich, Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Herkules (tritt auf). Was redt ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet. Haben wir dich in deinem Rauschschläfchen gestört?

Herkules. Was soll der Lärm?

Alceste. Ei, da ist der Wieland.

Herkules. Ei wo?

Admet. Da steht er.

Herkules. Der? Nun, der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seid Ihr der Mann, der den Herkules immer im Munde führt?

Wieland (zurückweichend). Ich hab' nichts mit Euch zu schaffen, Koloß.

Herkules. Nun, wie dann? Bleibt nur!

Wieland. Ich vermutete einen stattlichen Mann mittlerer Größe.

Herkules. Mittlerer Größe? Ich?

Wieland. Wenn Ihr Herkules seid, so seid Ihr's nicht gemeint.

Herkules. Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Herkules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traume erschienen.

Wieland. Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

Herkules. So geh in dich und bitte den Göttern ab

deine Noten übern Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub' ich, zu groß.

Wieland. Wahrhaftig, Ihr seid ungeheuer. Ich hab' Euch mir niemals so imaginiert.

Herkules. Was kann ich davor, daß Er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn Sein Herkules, auf den Er sich so viel zu gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehen? Wieland! Ich bin doch auch in der Welt herumgekommen, und ist mir nichts so begegnet.

Wieland. Die Tugend, für die mein Herkules alles thut, alles wagt, Ihr kennt sie nicht?

Herkules. Tugend! Ich hab' das Wort erst hier unten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben wußten.

Wieland. Ich bin's eben so wenig im stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, Ihr hättet meine Gedichte gelesen, und Ihr würdet finden, daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweideutiges Ding.

Herkules. Ein Unding ist sie, wie alle Phantasie, die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! Und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! — Anatomiert ihn und findet vier Lungen, zwei Herzen, zwei Mägen. Er stirbt in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie außer eurem Kopf erzeugt worden.

Wieland. Tugend muß doch was sein, sie muß wo sein.

Herkules. Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte sie in Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland. Was nennt Ihr brave Kerls?

Herkules. Einen, der mitteilt, was er hat. Und der reichste ist der bravste. Hatte einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er den andern aus. Und versteht sich, ein echter Mann gibt sich nie mit Geringern ab, nur mit seinesgleichen, auch Größern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Säften, machte er den Weibern so viel Kinder, als sie begehrten, auch wohl ungebeten, wie ich denn selbst in einer Nacht funfzig Buben

ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden, und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab' vor Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß Tausende willkommen, mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland. Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Herkules. Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extrema vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland. Wenn Ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließet, man würde Euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsetzlich verketzert.

Herkules. Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben, wie sie mochten. Die überläßt ein gescheiter Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland. Ihr seid ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Herkules. Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodikus Herkules, das ist dein Mann. Euer Herkules Grandison, eines Schulmeisters Herkules, ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich lass' dir Gerechtigkeit widerfahren.

Wieland. Kenntet Ihr meine Gesinnungen, Ihr würdet noch anders denken.

Herkules. Ich weiß genug. Hättest du nicht zu lang unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? Und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituiert hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst. Weil Eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland. Ich empfehle mich.

Herkules. Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort! Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens daraus machen kann und fünf, sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Maidel mit kaltem Blut kann bei drei, vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

Pluto (inwendig). Ho! Ho! Was für ein verfluchter Lärm da draußen? Herkules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat. —

Herkules. So gehabt Euch wohl, Herr Hofrat.

Wieland (erwachend). Sie reden, was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmert's mich?

Prometheus.

Dramatisches Fragment.

1773.

Erster Akt.

Prometheus. Merkur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins,
Mich dünkt, es hebt sich! 5

Merkur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
Weißt du, woher du kommst?
Ich stand, als ich zum erstenmal bemerkte 10
Die Füße stehn,

Und reichte, da ich
Diese Hände reichen fühlte,
Und fand die achtend meiner Tritte,
Die du nennst Vater, Mutter. 15

Merkur.

Und reichend dir
Der Kindheit nöt'ge Hilfe.

Prometheus.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,
Den armen Sprößling zu bilden
Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen. 20

Merkur.

Und schützten dich.

Prometheus.

Wovor? Vor Gefahren,
Die sie fürchteten.
Haben sie das Herz bewahrt
Vor Schlangen, die es heimlich neidschten? 25
Diesen Busen gestählt,
Zu trotzen den Titanen?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit,
Mein Herr und eurer? 30

Merkur.

Elender! Deinen Göttern das,
Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unendlich? — Allmächtig? — 35
Was könnt ihr?
Könnt ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Faust?
Vermögt ihr, zu scheiden 40
Mich von mir selbst?
Vermögt ihr, mich auszudehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?

Merkur.

Das Schicksal!

Prometheus.

Anerkennst du seine Macht? 45
Ich auch! —
Geh! ich diene nicht Vasallen! (Merkur ab.)

Prometheus

(zu seinen Statuen sich kehrend, die durch den ganzen Hain zerstreut stehen).

Unersetzlicher Augenblick!
Aus eurer Gesellschaft
Gerissen von dem Thoren, 50
Meine Kinder! —
Was es auch ist, das euren Busen regt,
(sich einem Mädchen nahend)
Der Busen sollte mir entgegen wallen!
Das Auge spricht schon jetzt!
Sprich, rede, liebe Lippe, mir! 55
O, könnt' ich euch das fühlen geben,
Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus.

Merkur beklagte sich bitter.

Prometheus.

Hättest du kein Ohr für seine Klagen,
Er wär' auch ungeklagt zurückgekehrt. 60

Epimetheus.

Mein Bruder! Alles, was recht ist!
Der Götter Vorschlag
War diesmal billig.
Sie wollen dir Olympus' Spitze räumen,
Dort sollst du wohnen, 65
Sollst der Erde herrschen!

Prometheus.

Ihr Burggraf sein
Und ihren Himmel schützen? —
Mein Vorschlag ist viel billiger:
Sie wollen mit mir teilen, und ich meine, 70
Daß ich mit ihnen nichts zu teilen habe.
Das, was ich habe, können sie nicht rauben,
Und was sie haben, mögen sie beschützen.
Hier Mein und Dein,
Und so sind wir geschieden. 75

Epimetheus.

Wie vieles ist denn dein?

Prometheus.

Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber! —
Was haben diese Sterne droben
Für ein Recht an mich, 80
Daß sie mich begaffen?

Epimetheus.

Du stehst allein!
Dein Eigensinn verkennt die Wonne,
Wenn die Götter, du,
Die Deinigen und Welt und Himmel all 85
Sich all ein innig Ganzes fühlten.

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treib's, wie du magst, und laß mich! (Epimetheus ab.)

Prometheus.

Hier meine Welt, mein All! 90
Hier fühl' ich mich;
Hier alle meine Wünsche
In körperlichen Gestalten.
Meinen Geist so tausendfach
Geteilt und ganz in meinen teuren Kindern. 95

Minerva kommt.

Prometheus.

Du wagst es, meine Göttin?
Wagest, zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

Und du bist meinem Geist, 100
Was er sich selbst ist;
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
Immer, als wenn meine Seele spräche zu sich selbst,
Sie sich eröffnete 105

Und mitgeborne Harmonieen
In ihr erklängen aus sich selbst.
Das waren deine Worte.
So war ich selbst nicht selbst,
Und eine Gottheit sprach,
Wenn ich zu reden wähnte;
Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche, 110
Sprach ich selbst.
Und so mit dir und mir
So ein, so innig
Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig. 115

Prometheus.

Wie der süße Dämmerschein
Der weggeschiednen Sonne
Dort heraufschwimmt
Vom finstern Kaukasus
Und meine Seel' umgibt mit Wonneruh, 120
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte sich entwickelt
Mit jedem Atemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch ein Recht
Ergeizen sich die stolzen 125
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte?
Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den obersten der Götter mehr! 130
Für sie? Bin ich für sie?

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch
Und bin auch mächtig. —
Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn
In selbsterwählter Knechtschaft 135
Die Bürde tragen, die sie
In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?
Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,

Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,
Weil ich glaubte, 140
Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen,
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sei uranfängliche
Uneigennützige Weisheit? 145

Minerva.

Du dientest, um der Freiheit wert zu sein.

Prometheus.

Und möcht' um alles nicht
Mit dem Donnervogel tauschen
Und meines Herren Blitze stolz
In Sklavenklauen packen. 150
Was sind sie? Was ich?

Minerva.

Dein Haß ist ungerecht!
Den Göttern fiel zum Lose Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all 155
Doch nicht allein!
Ich daure so wie sie.
Wir alle sind ewig! —
Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
Zu enden hab' ich keinen Beruf 160
Und seh' das Ende nicht.
So bin ich ewig; denn ich bin! —
Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend.)

Sieh diese Stirne an!
Hat mein Finger nicht 165
Sie ausgeprägt?
Und dieses Busens Macht
Drängt sich entgegen
Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora, 170
Heiliges Gefäß der Gaben alle,

Die ergötzlich sind
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Alles, was mich je erquickt von Wonnegefühl, 175
Was in des Schattens Kühle
Mir Labsal ergossen,
Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt, 180
Und was ich je für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
Das all all — — meine Pandora!

Minerva.

Jupiter hat dir entboten,
Ihnen allen das Leben zu erteilen, 185
Wenn du seinem Antrag
Gehör gäbst.

Prometheus.

Das war das Einzige, was mich bedenken machte.
Allein — ich sollte Knecht sein
Und — wie alle — 190
Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
Nein!
Sie mögen hier gebunden sein
Von ihrer Leblosigkeit,
Sie sind doch frei, 195
Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva.

Und sie sollen leben!
Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
Zu schenken das Leben und zu nehmen;
Komm! Ich leite dich zum Quell des Lebens all, 200
Den Jupiter uns nicht verschließt:
Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin!
Leben, frei sich fühlen,
Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein! 205

Zweiter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter. Merkur

Merkur.

Greuel — Vater Jupiter! — Hochverrat!
Minerva, deine Tochter,
Steht dem Rebellen bei,
Hat ihm den Lebensquell eröffnet
Und seinen lettenen Hof, 5
Seine Welt von Thon
Um ihn belebt.
Gleich uns bewegen sie sich all
Und weben, jauchzen um ihn her,
Wie wir um dich. 10
O deine Donner, Zeus!

Jupiter.

Sie sind! und werden sein!
Und sollen sein!
Ueber alles, was ist
Unter dem weiten Himmel, 15
Auf der unendlichen Erde,
Ist mein die Herrschaft.
Das Wurmgeschlecht vermehrt
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen; 20
Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm
Sich widersetzen!

Merkur.

Allvater! Du Allgütiger,
Der du die Missethat vergibst Verbrechern,
Sei Liebe dir und Preis 25
Von aller Erd' und Himmel!
O, sende mich, daß ich verkünde
Dem armen erdgebornen Volk
Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne 30
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.

Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!

Merkur.

So weis' als gütig!

Thal am Fuße des Olympus.

Prometheus.

Sieh nieder, Zeus, 35
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten, 40
Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Thal verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der Wiese; Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann.

Sieh hier die Bäume,
Wie du sie verlangtest.

Prometheus.

Wie brachtest du
Sie von dem Boden? 45

Mann.

Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus.

Erst ab die Aeste! —
Dann ramme diesen
Schräg in den Boden hier 50
Und diesen hier so gegenüber;
Und oben verbinde sie! —
Dann wieder zwei hier hinten hin
Und oben einen quer darüber.
Nun die Aeste herab von oben 55
Bis zur Erde,
Verbunden und verschlungen die
Und Rasen rings umher
Und Aeste drüber, mehr,

Bis daß kein Sonnenlicht, 60
Kein Regen, Wind durchdringe!
Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

Mann.

Dank, teurer Vater, tausend Dank!
Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte? 65

Prometheus.

Nein!
Du hast sie dir gebaut, und sie ist dein.
Du kannst sie teilen,
Mit wem du willt.
Wer wohnen will, der bau' sich selber eine. 70

(Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster.

Du sollt kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen!
Sie sind mir mein!

Zweiter.

Woher?

Erster.

Ich habe gestern Tag und Nacht 75
Auf dem Gebirg herumgeklettert,
Mit saurem Schweiß
Lebendig sie gefangen,
Diese Nacht bewacht,
Sie eingeschlossen hier 80
Mit Stein und Aesten.

Zweiter.

Nun gib mir eins!
Ich habe gestern auch eine erlegt,
Am Feuer sie gezeitigt
Und gessen mit meinen Brüdern. 85
Brauchst heut nur eine;
Wir fangen morgen wieder.

Erster.

Bleib mir von meinen Ziegen!

Zweiter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter gibt ihm einen Stoß, daß er umstürzt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh! 90

Prometheus (kommt).

Was gibt's?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein. 95

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg' ihn auf die Wunde!

Mann.

So — teurer Vater!
Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch dein Angesicht! 100

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!
Ist seine Hand wider jedermann,
Wird jedermanns Hand sein wider ihn. (Mann ab.)

Prometheus.

Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder, 105
Seid arbeitsam und faul
Und grausam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleichet all euren Schicksalsbrüdern,
Gleichet den Tieren und den Göttern. 110

Pandora kommt.

Prometheus.

Was hast du, meine Tochter?
Wie so bewegt?

Pandora.

Mein Vater!
Ach, was ich sah, mein Vater,
Was ich fühlte! 115

Prometheus.

Nun?

Pandora.

O, meine arme Mira! – –

Prometheus.

Was ist ihr?

Pandora.

Namenlose Gefühle!
Ich sah sie zu dem Waldgebüsche gehn, 120
Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;
Ich folgt' ihr nach,
Und, ach! wie ich vom Hügel komme, sah
Ich sie, im Thal
Auf einen Rasen hingesunken. 125
Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.
Er hielt sie fest in seinen Armen,
Wollte sie nicht sinken lassen
Und, ach! sank mit ihr hin.
Ihr schönes Haupt ersank, 130
Er küßte sie tausendmal
Und hing an ihrem Munde,
Um seinen Geist ihr einzuhauchen.
Mir ward bang,
Ich sprang hinzu und schrie; 135
Mein Schrei eröffnet ihr die Sinnen.
Arbar ließ sie; sie sprang auf,
Und, ach! mit halbgebrochnen Augen
Fiel sie mir um den Hals.
Ihr Busen schlug, 140
Als wollt' er reißen,
Ihre Wangen glühten,
Es lechzt' ihr Mund,
Und tausend Thränen stürzten.
Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken 145
Und hielt sie, teurer Vater!
Und ihre Küsse, ihre Glut
Hat solch ein neues, unbekanntes

Gefühl durch meine Adern hingegossen,
Daß ich, verwirrt, bewegt und weinend, 150
Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
Zu dir, mein Vater! Sag',
Was ist das alles, was sie erschüttert
Und mich?

Prometheus.

Der Tod! 155

Pandora.

Was ist das?

Prometheus.

Meine Tochter,
Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora.

Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Busen schlug 160
Der kommenden Sonne,
Dem wandelnden Mond entgegen,
Und in den Küssen deiner Gespielen
Genossest du die reinste Seligkeit.

Pandora.

Unaussprechlich! 165

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freude!
Wie jedes Glied, gerührt vom Sang und Spiel,
Bewegte, regte sich, 170
Ich ganz in Melodie verschwamm!

Prometheus.

Und alles löst sich endlich auf in Schlaf,
So Freud' als Schmerz.
Du hast gefühlt der Sonne Glut,
Des Durstes Lechzen, 175
Deiner Kniee Müdigkeit,
Hast über dein verlornes Schaf geweint
Und wie geächzt, gezittert,

Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratst,
Eh ich dich heilte. 180

Pandora.

Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
Und Weh!

Prometheus.

Und fühlst an deinem Herzen,
Daß noch der Freuden viele sind,
Der Schmerzen viele, 185
Die du nicht kennst.

Pandora.

Wohl, wohl! — Dies Herze sehnt sich oft,
Ach! nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da ist ein Augenblick, der alles erfüllt,
Alles, was wir gesehnt, geträumt, gehofft, 190
Gefürchtet, Pandora —
Das ist der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert alles fühlst, 195
Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Thränen sich erleichtern will
Und seine Glut vermehrt,
Und alles klingt an dir und bebt und zittert, 200
Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinkst,
Und alles um dich her versinkt in Nacht,
Und du, in inner eigenstem Gefühl, 205
Umfassest eine Welt:
Dann stirbt der Mensch.

Pandora (ihn umhalsend).

O Vater, laß uns sterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod? 210

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud' und Schmerz —
Im stürmendem Genuß sich aufgelöst,
Dann sich erquickt, in Wonne schläft —
Dann lebst du auf, aufs jüngste wieder auf,
Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren! 215

Dritter Akt.

Prometheus (in seiner Werkstatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn! 5
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut 10
Du mich beneidest!

Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn' als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern 15
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren. 20

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'

Ein Ohr, zu hören meine Klage, 25
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermut?
Wer rettete vom Tode mich, 30
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank 35
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet 40
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine? 45

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reiften? 50

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich 55
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnenaufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Porträt einer fleischigen, häßlichen, kokett schielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche, verzerrte Gesicht!
(Er thut das Bild beiseite.)
Soll ich so verderben den himmlischen Morgen,
Da sie noch ruhen, all meine lieben Sorgen!
Gutes Weib! kostbare Kleinen! 5
(Er tritt ans Fenster.)
Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge, wie selig, dir entgegen zu weinen!
(Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)
Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich wie erstes Jugendglück, 10
Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt! 15
Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
Dem Thoren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer scheckigen Wand?
(Er blickt nach der Kammer.)
Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie letzen!
Du gehst in eines Reichen Haus, 20
Ihn in Kontribution zu setzen,
Und ich trag' ihnen Brot heraus,

Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Kreatur! 25
In dir versunken,
Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.
(Man hört in der Kammer ein Kind schreien.)
Ae! ä!

Künstler.

Lieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht).

's is schon Tag!
Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag 30
Mir Feuer, leg' Holz an, stell' Wasser bei,
Daß ich dem Kindel koch' den Brei.

Künstler (einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Sein ältster Knabe (springt aus dem Bette und läuft barfuß hervor).

Lieber Pappe, ich helfe dich!

Künstler.

Wie lang?

Knabe.

Was?

Künstler.

Bring klein Holz in die Küch'!

Zweiter Akt.

Künstler.

Wer klopft so gewaltig? Fritzel, schau!

Knabe.

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leidige Porträt wieder auf).

Da muß ich thun, als hätt' ich gemalt.

Frau.

Mach's nur! Es wird ja wohl bezahlt.

Künstler.

Das thut's ihm. 5

Der Herr und Madame treten herein.

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Madame.

Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau.

O, die Madam sind immer schön.

Herr.

Darf man die Stück' in der Eck' besehn?

Künstler.

Sie machen sich staubig.

(Zu Madame). Belieben, sich niederzulassen!

Herr.

Sie müssen sie recht im Geiste fassen. 10
Es ist wohl gut, doch so noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler (heimlich).

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr (nimmt ein Gemälde aus der Ecke).

Ist das Ihr eigen Bildnis hier?

Künstler.

Vor zehen Jahren glich es mir. 15

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame (einen flüchtigen Blick darauf werfend).

O gar sehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau (mit dem Korbe am Arm, heimlich).

Gib mir Geld, ich muß auf den Markt!

Künstler.

Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quark.

Künstler.

Da! 20

Herr.

Aber Ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler.

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr (zur Staffelei tretend).

So! so! da an dem Nasenbug!
Und die Augen sind nicht feurig gnug.

Künstler (für sich).

O mir! Das mag der Teufel ertragen!

Die Muse (ungesehen von den andern, tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängst jetzt an, zu verzagen? 25
Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch;
Ist sie garstig, bezahlt sie doch!
Und laß den Kerl tadeln und schwätzen;
Hast Zeit genug, dich zu ergötzen
An dir selbst und an jedem Bild, 30
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen,
Daß man sich thut nach der Erde sehnen. 35
Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,
Und bist nicht reich, so bist du brav.

Des Künstlers Vergötterung.

Drama.

[Aeltere Skizze von „Künstlers Apotheose".]

Stellt eine Gemäldegalerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einem breiten goldenen Rahmen, wohl gefirnißt, aufgehängt ist. Ein junger Maler sitzt davor und zeichnet. Der Meister mit andern steht hinter dem Stuhle. Der Jünger steht auf.

Jünger.

Hier leg' ich, teurer Meister, meinen Pinsel nieder.
Nimmer, nimmer wag' ich es wieder,
Diese Fülle, dieses unendliche Leben
Mit dürftigen Strichen wieder zu geben.
Ich stehe beschämt, Widerwillens voll, 5
Wie vor einer Last ein Mann,
Die er tragen soll
Und nicht heben kann.

Meister.

Heil deinem Gefühl, Jüngling! ich weihe dich ein
Vor diesem heiligen Bilde! Du wirst Meister sein. 10
Das starke Gefühl, wie größer dieses ist,
Zeigt, daß dein Geist seinesgleichen ist.

Jünger.

Ganz, heil'ger Genius, versink' ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir.
Und an der Menschheit zugeteilten Plagen 15
Hatte er weit schwerer als wir zu tragen.

Jünger.

O, warum sah ich sein Angesicht,
Hört' seiner Lippe Rede nicht,
Du, Glücklicher, kanntest ihn.

Meister.

Ja, mein Sohn.
Ich war noch jung, er nahte schon 20
Dem Grabe. Ich werd' ihn nie vergessen.
Wie oft hab' ich zitternd vor ihm da gesessen,
Voll von heißem Verlangen,
Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen,
Und, wenn er schwieg, an seinem Auge gehangen. 25

Auf dem Wasser den 18. Juli. Gegen Neuwied, 1774.

Künstlers Apotheose.

Drama.

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler und ist beschäftigt, ein Bild zu kopieren.

Schüler
(indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt und dahinter tritt).

Da sitz' ich hier schon Tage lang,
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang,
Ich male zu und streiche zu
Und sehe kaum mehr, was ich thu'.
Gezeichnet ist es durchs Quadrat; 5
Die Farben, nach des Meisters Rat,
So gut mein Aug' sie sehen mag,
Ahm' ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh' ich wie ein genestelter Mann 10
Und sehe hin und sehe her,
Als ob's gethan mit Sehen wär';
Ich stehe hinter meinem Stuhl
Und schwitze wie ein Schwefelpfuhl —
Und dennoch wird zu meiner Qual 15
Nie die Kopie Original.

Was dort ein freies Leben hat,
Das ist hier trocken, steif und matt;
Was reizend steht und sitzt und geht,
Ist hier gewunden und gedreht; 20
Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
Hier wie ein alter Topf aussieht;
Und überall es mir gebricht,
Als nur am guten Willen nicht,
Und bin nur eben mehr gequält, 25
Daß ich recht sehe, was mir fehlt.

Ein Meister (tritt hinzu).

Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zustand gebracht!
Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
Je mehr als sich ein Künstler plagt, 30
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
Um desto mehr es ihm gelingt.
Drum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirst sehn, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht, 35
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler.

Ihr seid zu gut und sagt mir nicht,
Was alles diesem Bild gebricht. 40

Meister.

Ich sehe nur mit Freuden an,
Was du, mein Sohn, bisher gethan.
Ich weiß, daß du dich selber treibst,
Nicht gern auf einer Stufe bleibst.
Will hier und da noch was gebrechen, 45
Wollen wir's ein andermal besprechen. (Entfernt sich.)

Schüler (das Bild ansehend).

Ich habe weder Ruh noch Rast,
Bis ich die Kunst erst recht gefaßt.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm).

Mein Herr, mir ist verwunderlich,
Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden 50

Und auf dem rechten Wege sich
Schnurstracks an die Natur nicht wenden;
Denn die Natur ist aller Meister Meister!
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
Läßt uns den Geist der Körper sehn, 55
Lehrt jedes Geheimnis uns verstehn.
Ich bitte, lassen Sie sich raten!
Was hilft es, immer fremden Thaten
Mit größter Sorgfalt nachzugehn?
Sie sind nicht auf der rechten Spur; 60
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler.

Man hat es mir schon oft gesagt.
Ich habe kühn mich dran gewagt;
Es war mir stets ein großes Fest.
Auch ist mir dies und jen's geglückt; 65
Doch öfters ward ich mit Protest,
Mit Scham und Schande weggeschickt.
Kaum wag' ich es ein andermal;
Es ist nur Zeit, die man verliert:
Die Blätter sind zu kolossal 70
Und ihre Schrift gar seltsam abbreviert.

Liebhaber (sich wegwendend).

Nun seh' ich schon das Wo und Wie;
Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler (sich niedersetzend).

Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan;
Ich muß ein andermal noch dran. 75

Ein zweiter Meister
(tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne etwas zu sagen).

Schüler.

Ich bitt' Euch, geht so stumm nicht fort
Und sagt mir wenigstens ein Wort.
Ich weiß, Ihr seid ein kluger Mann,
Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
Verdien' ich's nicht durch alles, was ich kann, 80
Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

Meister.

Ich sehe, was du thust, was du gethan,
Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.

Du scheinst zum Künstler mir geboren,
Hast weislich keine Zeit verloren: 85
Du fühlst die tiefe Leidenschaft,
Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten
Der schönen Welt begierig fest zu halten;
Du übst die angeborne Kraft,
Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken; 90
Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;
Allein —

Schüler.

Verhehlt mir nichts!

Meister.

Allein du übst die Hand,
Du übst den Blick, nun üb' auch den Verstand!
Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinkt allein 95
Zum Ungemeinen aufzuschwingen:
Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen;
Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen. 100

Schüler.

Ich weiß es wohl, man kann mit Aug und Hand
An die Natur, an gute Meister gehen;
Allein, o Meister, der Verstand,
Der übt sich nur mit Leuten, die verstehen.
Es ist nicht schön, für sich allein 105
Und nicht für andre mit zu sorgen:
Ihr könntet vielen nützlich sein,
Und warum bleibt Ihr so verborgen?

Meister.

Man hat's bequemer heutzutag,
Als unter meine Zucht sich zu bequemen: 110
Das Lied, das ich so gerne singen mag,
Das mag nicht jeder gern vernehmen.

Schüler.

O, sagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?

(Er deutet auf das Bild, das er kopiert hat.)

Daß ich mich ganz in ihn verloren? 115
Ist es Verlust, ist es Gewinn,
Daß ich allein an ihm mich nur ergötze,
Ihn weit vor allen andern schätze,
Als gegenwärtig ihn und als lebendig liebe,
Mich stets nach ihm und seinen Werken übe? 120

Meister.

Ich tadl' es nicht, weil er fürtrefflich ist;
Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling bist:
Ein Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen.
Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt, 125
Du kannst dich lang an seinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muß die Kunst und nicht das Muster lieben.

Schüler.

Ich sähe nimmer mich an seinen Bildern satt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte. 130

Meister.

Erkenne, Freund, was er geleistet hat,
Und dann erkenne, was er leisten wollte:
Dann wird er dir erst nützlich sein,
Du wirst nicht alles neben ihm vergessen.
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein; 135
Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

Schüler.

So redet nur auch mehr davon!

Meister.

Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerieinspektor (tritt zu ihnen).

Der heut'ge Tag ist uns gesegnet!
O, welch ein schönes Glück begegnet! 140
Es wird ein neues Bild gebracht,
So köstlich, als ich keins gedacht.

Meister.

Von wem?

Schüler.

Sagt an, es ahnet mir.
(Auf das Bild zeigend, das er kopiert.)
Von diesem?

Inspektor.

Ja, von diesem hier.

Schüler.

Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt! 145
Die heiße Sehnsucht wird gestillt!
Wo ist es? Laßt mich eilig gehn.

Inspektor.

Ihr werdet's bald hier oben sehn.
So köstlich, als es ist gemalt,
So teuer hat's der Fürst bezahlt. 150

Gemäldehändler (tritt auf).

Nun kann die Galerie doch sagen,
Daß sie ein einzig Bild besitzt.
Man wird einmal in unsern Tagen
Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schützt.
Es wird sogleich heraufgetragen; 155
Es wird erstaunen, wer's erblickt.
Mir ist in meinem ganzen Leben
Noch nie ein solcher Fund geglückt.
Mich schmerzt es fast, es wegzugeben:
Das viele Gold, das ich begehrt, 160
Erreicht noch lange nicht den Wert.

(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und setzt es auf eine Staffelei.)

Hier! wie es aus der Erbschaft kam,
Noch ohne Firnis, ohne Rahm.
Hier braucht es keine Kunst noch List;
Seht, wie es wohl erhalten ist! 165

(Alle versammeln sich davor.)

Erster Meister.

Welch eine Praktik zeigt sich hier!

Zweiter Meister.

Das Bild, wie ist es überdacht!

Schüler.

Die Eingeweide brennen mir!

Liebhaber.

Wie göttlich ist das Bild gemacht!

Händler.

In seiner trefflichsten Manier. 170

Inspektor.

Der goldne Rahm wird schon gebracht.
Geschwind herbei! geschwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale sein.

(Das Bild wird in den Rahmen befestigt und wieder aufgestellt.)

Der Prinz (tritt auf und besieht das Gemälde)

Das Bild hat einen großen Wert,
Empfanget hier, was Ihr begehrt. 175

Der Kassier (hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tisch und seufzet).

Händler (zum Kassier).

Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.

Kassier (aufzählend).

Es steht bei Euch; doch zweifelt nicht!

(Der Fürst steht vor dem Bilde, die andern in einiger Entfernung.)

Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künstler.

Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse.

Sieh nieder und erkenne dich!
Dies ist der Schauplatz deiner Ehre. 180

Künstler.

Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

Muse.

Sieh nur herab! Es ist ein Werk von dir,
Das jedes andre neben sich verdunkelt
Und zwischen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der ersten Größe funkelt. 185
Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinsten Stunden
Aus deinem innern Selbst empfunden,
Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
Mit stillem, treuem Fleiß vollbracht! 190
Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!
Ein kluger Fürst, er steht entzückt,
Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;
Er geht und kommt und kann sich nicht entfernen.

Sieh diesen Jüngling, wie er glüht, 195
Da er auf deine Tafel sieht!
In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.
So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen: 200
Denn, was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort, 205
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.
So lebst auch du durch ungemeßne Zeit;
Genieße der Unsterblichkeit!

Künstler.

Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
Zeus für ein schönes Glück gegeben 210
Und was er mir in dieser Stunde schenkt!
Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich kränkt.
Wie ein verliebter junger Mann
Unmöglich doch den Göttern danken kann,
Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint; 215
Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
Und wird er wohl sich trösten können,
Weil eine Sonne ihn und sie bescheint?
So hab' ich stets entbehren müssen,
Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt; 220
Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,
Daß man mich nun bezahlet und verehrt?
O, hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,
Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt!
Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen, 225
War ich zufrieden und beglückt.
Ein Freund, der sich mit mir ergötzte,
Ein Fürst, der die Talente schätzte,
Sie haben leider mir gefehlt;
Im Kloster fand ich dumpfe Gönner: 230
So hab' ich emsig, ohne Kenner
Und ohne Schüler mich gequält. —

(Hinab auf den Schüler deutend.)

Und willst du diesen jungen Mann,
Wie er's verdient, dereinst erheben,
So bitt' ich, ihm bei seinem Leben, 235
So lang er selbst noch kau'n und küssen kann,
Das Nötige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt, 240
Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen!

Der Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Grille.

Personen.

Andrason, ein humoristischer König.
Mandandane, seine Gemahlin.
Dieselbe noch einmal.
Feria, seine Schwester, eine junge Witwe.
Mana,
Sora,
Lato,
Mela, } Hoffräulein der Feria.
Oronaro, Prinz.
Merkulo, sein Kavalier.
Der Oberste seiner Leibwache.
Leibwache.
Mohren.
Bediente.
Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Erster Akt.

Saal, im guten Geschmacke dekoriert.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse!

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probiert mit der kleinen Mela einen Tanz und läuft jeden Augenblick ans Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Not, seitdem die großen Herren auf das Inkognito gefallen sind. Man weiß gar nicht mehr,

woran man ist. Sonst wurden sie monatelang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war alles in Bewegung; die Kuriere sprengten herbei, man konnte sich schicken und richten. Jetzo, eh man sich's versieht, sind sie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letzte Mal hat er mich in der Nachtmütze überrascht.

Sora. Darum warst du heut so frühe fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang; ich denke gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Diesmal ist er nun gar zu Fuße. Andre lassen sich doch ins Gebirge zum Orakel in Sänften tragen, er nicht so; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus' Zeiten gelebt hat!

Feria tritt auf, mit ihr Mela.

Feria. Seht ihr noch niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seid ruhig, meine Fürstin! Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Lato. Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal und erblickte ihn eben, als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason kommt.

Feria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen.

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes? Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt sein! Möchte dir doch immer wohl sein! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man Euch denn nennen?

Andrason. Ihr wißt, daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt Ihr das Orakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Lato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut sein.

Lato (für sich). Woher er alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Hexenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts Bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz; dies und jenes Mittelchen und vorzüglich Geduld ist, was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Feria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe und sage klar und vernehmlich: Geheimnisvolle Weisheit! Hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den Glücklichsten hielt: denn es geht ihm nichts ab; alles, was die Götter einem Menschen Gutes zueignen können, schenkten sie mir, selbst das köstlichste aller Besitztümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit kurzem unglücklicherweise an einem Menschen teil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter und bitte: enthülle mir mein Schicksal! gib mir Rat und, was mehr ist, Hilfe! — Ich dächte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehn es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: Ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Rätsel erraten!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen
Händen entgeistert,

Alle. Oh!

Andrason. Gebt mir ein Licht! Das greifliche Gespenst soll entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen
Händen entgeistert
Und der leinene Sack seine Geweide verleiht

Alle. O! Oh! Ei! O! Ah! Ha! ha!

Andrason. Seht, ein leinen Gespenst und ein greiflicher Sack und Geweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist, bleibt zu viel! Was so ein Orakel nicht alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne, was erhaben klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,
Und der leinene Sack seine Geweide verleiht!

Seid ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Sora. Nein, das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich diesmal sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt Ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen! vielleicht wird es uns klärer.

(Andrason bringt eine Rolle aus dem Gürtel und wickelt sie auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselsweise zu, lesen, lachen und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und angenehm vorzustellen; deswegen ihnen überlassen bleibt, hier zu extemporieren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholungen ist, daß das Publikum mit dem Orakelspruch recht bekannt werde.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich! Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andrason. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schoß legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht raten allein, helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird ehstens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen und ihm gebieten, nie wieder einen

Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Grenzen bleiben. – Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich ging mit wechselnder Hoffnung und Sorgen zurück und bin nun hier.

Feria. Möge alles zum besten ausschlagen! – Du verzeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Räten, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder; unterhalte dich mit meinem muntern Geschlechte!

Andrason. Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich missen soll, weiß ich nichts Bessers, als diese freundlichen Augen.

Feria. Bald seh' ich dich wieder. (Ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was Ihr denkt.

Andrason. Von der geflickten Braut?

Sora. Ich meine, was Ihr thun wollt.

Andrason. Thun, als ob das Orakel nichts gesagt hätte, mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehn und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indessen?

Andrason. Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

Mana. Was sind das für Dinge?

Andrason. Wenn ihr Griechisch könntet, würdet ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur e i n e Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrason. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Pfui, das muß ein langweilig Spiel sein!

Andrason. Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei sein, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Oreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen;

es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durchs Schlüsselloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut sein und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu zweien wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das Ueblichste und das Gescheiteste gewesen. Nun noch eins, meine Besten — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung, wieder glücklich zu werden, ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andrason. Ja, auf euch! Und ich hoffe, ihr werdet das Eure thun.

Mana. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht, wird hier vorbeikommen, euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig sein und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Leute, sein Gepäcke beherbergen will, indes er sich ins Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo jeder, er sei, wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seid liebenswürdig. Ich will die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt Ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrason. Seid ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr andern liebt meistenteils an den Männern, was Männer an sich untereinander nicht leiden können. Und gewiß, er ist so übel nicht und wäre, denk' ich, noch zu kurieren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten

Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der Prinz; ich will ankommen, schmachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meint ihr, daß alles Wild nach einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauerntanz wollt ihr meinen sublimierten Helden gewinnen? Nein! Seht auf mich! Das muß in einem andern Geiste traktiert werden.

Sanfte Musik.

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrason. Habt ihr wohl acht gegeben, Kinder? Erstlich, immer den Leib vorwärts gebogen und mit den Knieen geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Atem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Fräulein befolgen seine Vorschrift. Er stellt den Prinzen vor; bald korrigiert er sie, bald nimmt er die Person des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andrason. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andrason. Es heißt zu Pferde und zu Tische! Beides eine schöne Einladung. Kommt! Diese Empfindsamkeit zuletzt hat mich hungriger gemacht, als meine Reise bisher.

Zweiter Akt.

Saal, in chinesischem Geschmacke, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Sora.

Mana. Nun, das heiß' ich ein Gepäcke! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kasten, Mantelsäcke und ungeheurer Verschläge.

Sora (läuft ans Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

Mana. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen, als ob sie Wöchnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich

auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehn, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen.

Ein Bedienter (kommt).

Bedienter. Der Kavalier des Prinzen läßt sich melden.

Mana. Führt ihn herein! (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfputze verschoben?

Sora. Halt! — Die Locke hier! — Er kommt.

Merkulo (tritt herein).

Merkulo. Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistenteils bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber diesmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.

Mana. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen, ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indes Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon, so viel und wie Sie's nötig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Gerätschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschied.ner Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund und ein großer Kasten auf die Laube ge'etzt. Die stummen Personen gehen alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben:

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutierte?

Merkulo. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn und lose Vögel.

Mana. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Dekorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermutlich ist die Theatergarderobe in diesen Kasten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen, fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Teilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns ums Himmelswillen, was soll die Laube?

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Teil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach, das ist ein Mann für uns! Wir gehen auch gar zu gern im Mondschein spazieren und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist eins zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperiert haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendtaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich. Die Ausdünstungen der

Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten, wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademieen Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden zum Besten der zärtlichen Welt nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jetzo noch um kein Haar weiter.

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Geziefer mit seinen Stacheln und krabbligen Füßen gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Kabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß scharmant sein!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Zügen überall mit herumführen. Unser Hofetat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt und den ich die Ehre habe Ihnen in dieser Qualität zu präsentieren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber, aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in dem Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheim-

nisse! Aber Sie haben das Geheimnis gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen!

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O, wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt!

Merkulo. Ums Himmelswillen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter, als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere Raritäten, wenngleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Dekoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossenen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebst sein.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hoftapezier, er soll die gewirkte Waldtapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

Musik.

(Er gibt ein Zeichen, und in dem Augenblicke, als sich die Szene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Rasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter, der Kasten über der Laube in Wolken. Der Dekorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sei und mit der verschwindenden Dekoration einen recht fühlbaren Kontrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen alles auf das emsigste, so lange die Musik fortdauert.)

Mana. Die Dekoration ist allerliebst.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Dekoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei sein.

Sora. Scharmant! Allerliebst!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebst! das könnten Sie allenfalls auch von einer Florschürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sei, was es wolle, sehen Sie es steif an und rufen: Ach! was das für einen Effekt auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch, was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde und ein Stück Glanzleinewand, jedes macht seinen eignen Effekt; was für einen, das ist ein bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur ans Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effekt auf mich macht! — Jeder, der dabei steht, sieht auch hin und stimmt in den besondern Effekt mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effekt macht.

Mana. Mit allem dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Sehr, sehr! Das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten, etwas vor Ihnen aufzuführen!

Sora. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! Wir sind aber alle eine Art von Komödianten. Und dann agiert der Prinz, wenn's dazu kommt, meistenteils allein!

Sora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

Mana. Das war der böse Kaiser?

Merkulo. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts,

war aber drum doch ein exzellenter Schauspieler. Er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — Nun, das werden Sie alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neusten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter.

Sora. Wird denn auch drin gesungen?

Merkulo. Ei, gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen, noch gesprochen. Es ist weder Melodie, noch Gesang drin, deswegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Sora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, meine Fräulein! Gelegentlich!

Sora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkulo. Gar zu gütig! — Ach, wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofkomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unsrer Art zugedacht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschmachtet!

Sora. Ach! wir haben auch zärtliche Herzen, das ist just recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist tot, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O, deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt). Du gedrechselte Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,

Und an deiner kühlen Schnuppe
`Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui, das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, ums Himmelswillen! es ist aus dem Griechischen.

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich; hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: Monseigneur, voyez nos larmes, und die Fräulein fangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! Man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehen singend ab.)

Dritter Akt.

Wald, die Laube im Grunde, wie zu Ende des vorigen Akts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein. Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Ankömmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausiert, spricht:

Merkulo (für sich). Das sind recht homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

Die Musik geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehen, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben:

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnet seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen ennuyieren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur *eine* kann mein Herz besitzen, und die übrigen — Ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert, und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann: ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts; denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden. Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch, was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar sein, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennte! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Elektrizität zärtlicher Herzen an sich, daß wir andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald Elfe?

Merkulo. Es wird gleich sein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter Elfe und Zwölfe thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gotteswillen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sei ruhig! (Es schlägt Elfe.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt, als wenn man auf Blech

hämmerte; mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

Die Musik gibt einige Laute und entfernte Melodieen zum folgenden an.

Prinz. Schweig! Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab! (Ab.)

Prinz. Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuziehen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.

Prinz. Dich ehr' ich, heiliges Licht,
Reiner, hoher Gefühle Freund!
Du, der du mir
Der Liebe stockende Schmerzen
Im Busen auf zu sanften Thränen lösest! 5
Ach, welche Seligkeiten säuselst du mir
Ins tiefe Heiligtum der Nacht
Und deutest mir
Auf der geheimnisvollen Liebe Ruhestätte!
Ach, verzeih! Ach, mein Herz 10
Fühlt' nicht immer gleich!
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gekehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht! 15
Dies Pochen und dies Zittern!
Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Zauberei
Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
O, den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir! 20
O, den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerin gleichen, die nachher als Mandandane auftritt.

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's!
Seligkeit tauet herab. — —

Deine Hand an dieses Herz,
Geliebte, süße Freundin! 25
Du ganz für mich Geschaffne,
Ganz durch Sympathie Gefundene,
Gewählte!
In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen. 30

Ach! in hohen Himmelsfreuden
Fühl' ich schaudernd mich verschweben!
Ha! vor Wonne stockt mein Leben,
Stockt der Atem in der Brust!

Ach! umweht mich, Seligkeiten! 35
Lindert dieses heiße Streben
Und in wonnevolles Leben
Löset auf die schöne Lust!

Während der letzten Kadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf eine Rasenbank und schläft endlich ein. Man gibt ihm verschiedenemal den Ton an, damit er einfallen und schließen möge; allein er rührt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich sieht sich die erste Violine genötigt, die Kadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich:

Ein Vorsaal.

Feria und die vier Fräulein.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt sein, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröte herbeigeschlafen habe! Sind die Klappern bei der Hand und die Rasseln? Wir wollen ihm ein Schariwari machen und die fatale Schläfrigkeit, unsre verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen Augen peitschen.

Lebhafter Tanz zu Fünfen mit Kastagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Akts; Merkulo tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Rasenbank in die Höhe, ergrimmt und singt:

Ja, ihr seid's, Erinnyen, Mänaden!
Ohne Gefühl für Liebe, 40
Ohne Gefühl für Schmerz!
Ich hofft', im Arm der Grazien zu baden,
Und ihr zerreißt mein Herz!
Mein Herz! mein Herz!
Zerreißt mein leidend Herz! 45

Während der Arie begibt sich Feria, die Fräulein und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Scharivari!

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirschenden Tönen der Vorhölle drein. Ach, ihr goldnen Morgenträume, wo seid ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Dejeuner im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja, mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschließungen sind rasch und fest.

Merkulo (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß aufs schärfste dieses Heiligtum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb wohl! (Ab.)

Vierter Akt.

Andrasons Schloß, eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

Mandandanens Kammerdiener als Askalaphus tritt auf mit einem Reverenz und spricht den Prologus.

Herren und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, das hier ist Plutos Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,
Ich nenne mich Askalaphus 50
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge ist hier unten neu:
Denn ehemals war Elysium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben,
Man ließ es eben so dabei. — 55

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elysium zu schön.
Man sprach so lang, bis daß der seltne Gusto siegte
Und Pluto selbst den hohen Einfall kriegte, 60
Sein altes Reich als einen Park zu sehn.

Da schleppen nun Titanen ohne Zahl,
Den alten Sisyphus mit eingeschlossen,
Rastlos geschunden und verdrossen,
Gar manches schöne Berg und Thal 65
Zusammen.
Aus den flutenden Flammen
Des Acherons herauf
Müssen die ewigen Felsen jetzt!
Und gält's tausend Hände, 70
Sie werden an irgend einem Ende
Als Point de vue zurecht gesetzt.

Um eins nur ist es jammerschade,
Ums schöne Erdreich in Elysium!
Aber es ist keine Gnade, 75
Wir gehn damit ganz sündlich um.
Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine
Vom Acker hat;

Aber hier! sechs Meilen herum sind keine
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt; 80
Damit verschütten wir den Boden,
Wo das weichste Gras,
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannigfaltigen willen.
Ein frischer Wald, eine feine Wiese, 85
Das ist uns alles alt und klein;
Es müssen in unserm Paradiese
Dorn und Disteln sein.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
Elysiums die schönsten Bäume aus 90
Und setzen sie, wo wir es eben meinen,
An manche leere Stelle
Herüber in die Hölle,
Um des Cerberus Hundehaus,
Und formieren das zu einer Kapelle. 95

Denn, notabene! in einem Park
Muß alles Ideal sein,
Und salva venia jeden Quark
Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
So verstecken wir zum Exempel 100
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
Wird geradeswegs ein Pantheon.
Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
Daß alles wohl sich präsentiert; 105
Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
Posaunt er's hyperbolisch weiter aus.
Freilich der Herr vom Haus
Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elysischen Bäume 110
Schwinden wie elysische Träume,
Wenn man sie verpflanzen will.
Ich bin zu allen Sachen still:
Denn in einem Park ist alles Prunk;
Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk, 115
Ha, sagen sie, da seht die Spur,
Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur

Im Dürren ist. — Ja, leider stark!
Was ich sagen wollte: zum vollkommnen Park
Wird uns wenig mehr abgehn. 120
Wir haben Tiefen und Höhn,
Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felsen und Klüfte,
Eine Menge Reseda und andres Gedüfte, 125
Weimutsfichten, babylonische Weiden, Ruinen,
Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moscheen und Türme mit Kabinetten,
Von Moos sehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinthe, Triumphbögen, Arkaden, 130
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
Chinesisch-gotische Grotten, Kiosken, Tings,
Maurische Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich niemand begraben —
Man muß es alles zum Ganzen haben. 135

Ein einziges ist noch zurücke,
Und drauf ist jeder Lord so stolz:
Das ist eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und einem Bogen von Hängewerk, 140
Die ist unser ganzes Augenmerk.
Denn erstlich kann kein Park bestehn
Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
Auch in unsern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen, 145
Auf Kommunikation, wie bekannt,
Dem man sich auch gleich stellen muß;
Elysium und Erebus
Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon; 150
Doch, leider, Acheron und Pyriphlegethon
Speien ewige Flammen,
Da fehlt's uns an gescheiten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten; 155
Das Kostüme leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß so eine Brücke sein.

Aber, warum ich komme? ohne Zeit zu verlieren:
Plutos schönes junges Weib
Geht gewöhnlich hierher spazieren; 160
Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
Da sucht sie bei den armen Toten
So schöne Gegenden, wie auf Siziliens Boden;
Wir haben's aber nur in Gedichten.
Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten; 165
Wir haben aber keine zu reichen:
Pfirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
Holzbirn', Schlehen, rote Beerchen und dergleichen
Ist alles, was bei uns gedeiht.

(Zwei höllische Geister bringen einen Granatenbaum in einem Kübel.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus geraten 170
Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
In einem frostbedeckten Haus
Mit unterirdischem Feuer aus;
Den will ich in die Erde kleben,

(er macht alles zurecht, wie er's sagt)

Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben, 175
Daß meine Königin vermeine,
Es wüchse alles aus dem Steine,
Und, wenn sie den Betrug verspürt,
Den Künstler lobe, wie sich's gebührt. (Ab.)

Vorbereitende Musik, ahnend seltene Gefühle.

Mandandane (als Proserpina).

Halte! halt einmal, Unselige! Vergebens 180
Irrst du in diesen rauhen Wüsten hin und her!
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen! 185
Die schwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich sonst
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
Mit Liebesblick hinaufsah! 190
Ach! Tochter du des Jupiters,
Wie tief bist du verloren! —

Gespielinnen!
Als jene blumenreichen Thäler
Für uns gesamt noch blühten, 195
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
Einander Kränze wanden
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Dessen Haupt unser Herz sie widmete: 200
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwätzen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
Und die Sonne
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette 205
Sich auf, als wir, voll Lust, zu leben,
Früh im Tau die Rosenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
Die ihr einsam nun,
Zerstreut an jenen Quellen schleicht, 210
Die Blumen auflest,
Die ich, ach, Entführte!
Aus meinem Schoße fallen ließ,
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich, 215
Die raschen Pferde des Orkus;
Mit festen Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach, Amor floh lachend auf zum Olymp!
Hast du nicht, Mutwilliger, 220
Genug an Himmel und Erde?
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen
In diese endlosen Tiefen! 225
Königin hier!
Königin?
Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück! 230
Und ich wend' es nicht.

Den ernsten Gerichten
Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihnen wandl' ich umher,
Göttin! Königin! 235
Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach! das fliehende Wasser
Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
Armer Alter! 240
Für gereiztes Verlangen gestraft! —
In Ixions Rad möcht' ich greifen,
Einhalten seinen Schmerz!
Aber was vermögen wir Götter
Ueber die ewigen Qualen! 245
Trostlos für mich und für sie,
Wohn' ich unter ihnen und schaue
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
Leer und immer leer,
Wie sie schöpfen und füllen! 250
Leer und immer leer!
Nicht *einen* Tropfen Wassers zum Munde,
Nicht *einen* Tropfen Wassers in ihre Wannen!
Leer und immer leer!
Ach! so ist's mit dir auch, mein Herz! 255
Woher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streicht nur vor mir vorüber;
Mein Weg ist nicht mit euch!
In euren leichten Tänzen, 260
In euren tiefen Hainen,
In eurer lispelnden Wohnung
Rauscht's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust
Der Seligkeit Fülle. — 265

Ist's auf seinen düstern Augenbrauen,
Im verschlossenen Blicke?
Magst du ihn Gemahl nennen?
Und darfst du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe! 270

Warum öffnetest du sein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir?
Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen? 275
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter! 280
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach! du kamst gewiß 285
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid
Oder goldene Schuhe?
Und du fandest die Mädchen 290
An ihre Weiden gefesselt,
Wo sie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich klagten, 295
Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? rufst du;
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
Wohin geht der Pfad seiner Rosse? 300
Fackeln her!
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
Will keinen Gang scheuen,
Hierhin und dorthin. — 305

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre —

Ach! nur hierher, hierher nicht!
Nicht in die Tiefe der Nacht, 310
Unbetreten den Ewiglebenden,
Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad, 315
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen! 320
Ruhst du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
In deinen Händen mich scherzend
Gegen den endlosen Himmel schwenktest, 325
Daß ich kindisch droben zu verschweben bebte?
Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels! 330
Hier! hier! — —

Leite sie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus diesem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder 335
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!

O, du hörst mich,
Freundlich lieber Vater; 340
Wirst mich wieder,
Wieder aufwärts heben,
Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
Ich an deinem Himmel wieder mich ergötze!

Letze dich, verzagtes Herz! 345
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmnacht Morgenröte!

Dieser Boden
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr; 350
Diese Berge
Nicht voll schwarzen Grauses!
Ach, hier find' ich wieder eine Blume!
Dieses welke Blatt,
Es lebt noch, 355
Harrt noch,
Daß ich seiner mich erfreue!

Seltsam! seltsam!
Find' ich diese Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben 360
Ach, so lieb war — (Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
Freundliche Frucht!
Laß mich vergessen
Alle den Harm! 365
Wieder mich wähnen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umduftenden 370
Himmlischen Blüten,
In den Gerüchen
Seliger Wonne,
Die der Entzückten,
Der Schmachtenden ward! — (Sie ißt einige Körner.) 375
Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
Durch diese Freuden,
Durch diese offne Wonne
Mit entsetzlichen Schmerzen, 380
Mit eisernen Händen
Der Hölle durch! — —

Was hab' ich verbrochen,
Daß ich genoß?
Ach, warum schafft 385
Die erste Freude hier mir Qual?
Was ist's? was ist's? —
Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
Mich fester zu umfassen!
Ihr Wolken tiefer mich zu drücken! 390
Im fernen Schoße des Abgrunds
Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
Und ihr weiten Reiche der Parzen
Mir zuzurufen:
Du bist unser! 395

Die Parzen (unsichtbar). Du bist unser!
Ist der Ratschluß deines Ahnherrn:
Nüchtern solltest wiederkehren.
Und der Biß des Apfels macht dich unser!
Königin, wir ehren dich! 400

Proserpina. Hast du's gesprochen, Vater?
Warum? warum?
Was that ich, daß du mich verstößest?
Warum rufst du mich nicht
Zu deinem lichten Thron auf? 405
Warum den Apfel?
O, verflucht die Früchte!
Warum sind Früchte schön,
Wenn sie verdammen?

Parzen. Bist nun unser! 410
Warum trauerst du?
Sieh, wir ehren dich,
Unsre Königin!

Proserpina. O, wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
Daß ich euch hin verwünschen könnte! 415
O, wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,
Daß ich für euch
Noch Flammen übrig hätte!
Ich Königin,
Und kann euch nicht vernichten! 420
In ewigem Haß sei ich mit euch verbunden! —
So schöpfet, Danaiden!
Spinnt, Parzen! wütet, Furien!
In ewig gleich elendem Schicksal!

Ich beherrsche euch 425
Und bin darum elender als ihr alle.
Parzen. Du bist unser!
Wir neigen uns dir!
Bist unser! unser!
Hohe Königin! 430
Proserpina. Fern! weg von mir
Sei eure Treu' und eure Herrlichkeit!
Wie hass' ich euch!
Und dich, wie zehnfach hass' ich dich —
Weh mir! ich fühle schon 435
Die verhaßten Umarmungen!
Parzen. Unser! Unsre Königin!
Proserpina. Warum reckst du sie nach mir?
Recke sie nach dem Avernus!
Rufe die Qualen aus stygischen Nächten empor! 440
Sie steigen deinem Wink entgegen,
Nicht meine Liebe.
Wie hass' ich dich,
Abscheu und Gemahl,
O Pluto! Pluto! 445
Gib mir das Schicksal deiner Verdammten!
Nenn' es nicht Liebe! —
Wirf mich mit diesen Armen
In die zerstörende Qual!
Parzen. Unser! unser! hohe Königin! 450

Andrason erscheint bei den Worten: Abscheu und Gemahl ꝛc. Mandandane richtet die Apostrophe an ihn und flieht vor ihm mit Entsetzen. Er erstaunt, sieht sich um und folgt ihr voller Verwunderung.

Fünfter Akt.

Vorsaal.

Mana. Sora. Lato. Mela.

Sora. Liebe Schwestern, es koste, was es wolle, wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht; es sind Männer. Wir wollen ihnen schön thun und Wein geben; damit führen wir sie, wie wir wollen.

Lato. Laß sehn!

Sora. Ich habe vom süßen Wein genommen und ihn mit Schlaftrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Sora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts. Mir brannt' es auf dem Herzen, zu wissen, wie's im Zimmer wohl sein möchte, wenn die schönen Sachen alle spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich an und guckte durch einen Ritz in der Thür, den ich von alters her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Sora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns wegging!

Lato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte; die sind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum.

Mana. Nicht möglich!

Lato. Ei wie?

Sora. Wenn ich euch nichts aufspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnisvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche; da ruscht' ich fort.

Lato. O, laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schickte!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

Musik.

Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden; sie taumeln hin und her, zuletzt in die Kulissen, und die Mädchen behalten das Feld.

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust ins Zimmer! Laßt

uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren! (Alle ab.)

Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldszene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln: Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein und fahren zurück.

Sora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählich.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dächte, wir blieben aus dem Spiele; ich fürchte, es steckt Zauberei dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher besehen.

Mana. Nimm dich in acht! wenn's auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was gibt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt' es denn Mandandane selbst sein? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seist, seltsame, unbekannte Gestalt, rede, rühre dich und gib uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hiersein!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Lato. Geh eins hin und nehm' ihr die Maske ab!

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich aneinander, und es zerrt eine die andre nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht oder schwer ist?

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor ans Theater; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst vexiert haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandandanen.

Mela. Ich begreife nicht, was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe Verschiedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor und erheben ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist in dem Sack?

Mana. Häckerling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Lato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf! Laßt sehn!

Andrason kommt.

Andrason. Ihr Kinder, wo seid ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Häckerling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um! Das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (auffahrend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach' nur den Sack auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was ist dir, Andrason?

Andrason. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsternis ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du bist verzückt.

Andrason. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! Das Gespenst, das uns geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrason. Verehre die Götter!

Sora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrason. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weissagenden Orakels erfüllt?

Mana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrason. Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Sora. Nichts kann klärer sein!

Andrason. Und der leinene Sack seine Geweide verleiht!

Nun aufgemacht, ihr Kinder! Laßt uns vor allem sehen, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Partie Bücher mit Häckerling vermischt heraus.)

Andrason. Gebt acht, das werden Zauberbücher sein. (Er hebt eins auf.) Empfindsamkeiten!

Mana. O, gebt's her!

(Die andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrason. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte, in drei Bänden!

Mana. O, das muß scharmant sein! Gib her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Lato. Den müssen wir kennen lernen!

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei.

Mela. Das ist gut! da weiß man doch, wie er ausgesehen hat.

Lato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehen.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrason. Eine schöne Gesellschaft unter einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrason. Laßt sehn! Ist das alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Häckerling heraus.) Da kommt erst die Grundsuppe!

Sora. O, laßt sehn!

Andrason. Die neue Heloise! — Weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O, gebt's! das muß ja wohl traurig sein.

Andrason. Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Häckerling dazu und bindet's um.)

Mana. Es ist nicht artig von Euch, daß Ihr uns den Spaß verderben wollt! Wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andrason. Es ist zu euerm Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu euerm Besten! Nur ins Feuer damit!

Mana. Laßt sie nur erst der Prinzessin sehn!

Andrason. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh'! ich seh', die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt Ihr für Erscheinungen?

Andrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht ins Feuer!

Mana. Das ist mir sehr lieb.

Andrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrason. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet,
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sei, das ist wohl keine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsre Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort; die Mädchen helfen dazu, und man bittet, daß alles mit der größten Dezenz geschehe. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Positur gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem dem kein Wort; und das, was mir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einsiehst.

Mana. Nun, so seid nicht so geheimnisvoll, erklärt einem was!

Andrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt, daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennten, der Zauber aufhören und er seine Geliebte als ein hohles Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht

mißverstanden habe. O du liebliche, holde, geflickte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen! Möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, geweihte Kerzen, Alraune und Totenköpfe, Geister und Schätze an sich zu ziehen pflegen! — Die Laube war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, alles in Ordnung bringen, niemand etwas davon entdecken und der Mitwirkung der Götter fürs Folgende gewiß sein.

Mana. Andrason, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß Ihr da seid!

Andrason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt Ihr so schnell wieder und in tiefer Nacht bei uns an?

Andrason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder! Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen und letzte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hineintrete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöne, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirtschaft durcheinander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sei bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf: es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernehmlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle dekoriert, und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, traktiert mich als Pluto, als Scheusal und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Mana. Aber um Gotteswillen, was war ihr denn?

Andrason. Wie ich's beim Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz kurios sein.

Andrason. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Mana. Mit hier?

Sora. O, laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch alle recht lieb.

Mana. Wie kommt's denn aber, daß Ihr sie mit hierher bringt, da Ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andrason. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmütigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch-theatralischen Wut ein bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht, euch wieder einmal zu sehn; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut sein würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seien, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nötig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegener hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, Feria kommen.

Mana. Sei uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

Feria. Das war eine rechte unvermutete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer!

Mandandane. Ist das sein Zimmer?

Feria. Was gibt's denn da? Was ist das?

Mandandane. Wie? meine Gestalt? meine Kleider?

Andrason (für sich). Wie wird das ausgehen?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dies ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verleumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem schalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte sagen, daß er Euer Andenken so wert hält und Euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit Euch selbst zu unterhalten.

Andrason (leise zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art sein; er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr.

Mana. Wir beteuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat!

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seist du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indes die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh der Tag und jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Akt geht zu Ende, und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seid ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater geht alles an.

Andrason. Das Publikum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch, woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Mut gefaßt! — O ihr Götter! Seht, wie

ihr eurem Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwickelung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht wie wir auf gute Art auseinander kommen sollen.

Sechster Akt.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Teuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu sein, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht, was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüt ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättiget werden würde? wann ich, für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtnis nicht wieder zurückrufen! Nimm und lies!

(Er gibt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest). Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernsten Spiele vertrieben,
Wird dir lieb nicht und wert, was du besitzend nicht hast,

Gibst entschlossen dafür, was du nicht habend besitzest:
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin.

Ein witziges Orakel! ein antithetisches Orakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gib du dem Eigener wieder:
Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.
Oder fürchte den Zorn der überschwebenden Götter!
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Los!

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen oder der Götter Zorn auf mich laden muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen rc., bis er glaubt, das Publikum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Orakel prätendieren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte, aber den Sinn. (Gegen die Laube gekehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugrausam!
Wegzugeben, was ich habe,
Götter, ach! ist allzuviel.
Merkulo (für sich). Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!
Prinz. Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!
Merkulo (für sich). O wahrhaftig, zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht!
Prinz. Götter neiden dies Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.
Merkulo. Uns weit besser zu erquicken,
Gibt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entsetzlicher Entschluß, der in meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern,

bald zu erschweren scheinen! — Laß mich allein und sei bereit, auf meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn, was ich thun will, ist eine große und männliche That und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrason ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durcheinander gehn, zurechte zu legen. (Merkulo ab.)

Prinz (allein, nach einer Pause) Fasse dich! Entschließe dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu sein scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Mandandane mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt drin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist, als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! Und doch! (Er fährt zusammen und von der Laube weg.) Was ist das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's leugnen oder gestehn? Zum erstenmal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlichen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein Herz ist nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum und sucht nach voriger Seligkeit — Mir ist's, als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter, die ihr so grausam seid, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrason nicht hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigentums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister, gebt euerm folgsamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er ruft.) Merkulo!

Merkulo (kommt).

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus: könnt' ich die Welt zusammenrufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That sein! (Merkulo ab.)

Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feierlichen Musik kommen der Oberste, die Wache, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein; alles stellt sich zu beiden Seiten, wie sie stehen müssen, um das Schlußballett anzufangen. Zuletzt kommen Feria und Andrason mit Merkulo. Die Musik hört auf.

Prinz. Tritt näher, Andrason, und höre mich einen Augenblick geruhig an! Bisher sind wir nicht die besten Freunde gewesen; nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, seh' ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes, das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen geb' ich dir sie zurück. Nimm als ein Heiligtum wieder, was ich als ein Heiligtum bewahrt habe; und verzeih das Vergangene meiner Not, meinem Irrtum, meiner Jugend und meiner Liebe!

Andrason (laut). Was soll das heißen? (Für sich.) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube; man sieht Mandandanen sitzen). Hier erkenne das Geheimnis und empfange sie zurück!

Andrason. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfest mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgibst?

Prinz. Dies sei dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gesinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrason. Himmel und Hölle! Ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert. Feria hält ihn; er spricht leise zu ihr.) Laß sein! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sei stille, gib der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrason. Ich hasse die Rätsel! (Nach einem Augenblick stille für sich.) Ich erstaune! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels! Wär' es möglich? O helft mir, gütige Götter! (Laut.) Verzeih! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbsten macht. Was soll ich mit zwei Weibern thun? Ich verehre den Wink des Himmels und deinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an; aber gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.

Prinz. Wie?

Andrason. Bringt sie her! (Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich werden können?

Andrason. Vielleicht thun hier die Himmlischen ein Wunder, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese beiden als Schwestern betrachten! Jeder darf eine besitzen, und jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrason. Komm du auf mein Teil, immer gleich Geliebte!

(Die Mohren heben den Sessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandandane (im Begriff, die Maske abzuwerfen, an Andrasons Hals). O Andrason!

Andrason (der sie nicht aufstehen noch die Maske abnehmen läßt). Still, Püppchen! Stille, Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, sie ist's: Himmel! sie ist's!
Seligkeit tauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandandanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Aehnlichkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrason. Komm und gib mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entsag' ich hier dieser zweiter Mandandane und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sei glücklich (für sich) mit deiner geflickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang an sich zog, die so lang das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandandanen.) Verzeih und leb wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandandane (die die Maske abwirft, zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,
Gib wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was, Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,

Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Merkulo. Wie mir's ist, sag' ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fratzengesicht!
Himmel und Erde scheint uns Esel zu bohren,
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andrason). Laß uns den Bund erneuen,
Gib wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was, Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Andrason. Wenn je ein seltsam Orakel buchstäblich erfüllt worden, so ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen! Wir wollen unsers Glücks genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rat oder gehorche den Göttern.

(Ein großes Ballett zum Schlusse.)

Die Vögel.

Nach dem Aristophanes.

Personen.

Treufreund, als Scapin.
Hoffegut, als Pierrot.
Schuhu.
Papagei.
Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen). O gefährlicher Stieg! O unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, ungesehn). Still! Ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügrischen Moos schwindl' ich am Abhang des Felsens!

Treufreund. Immer ruhig! — Mach' dich herunter! Da seh' ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au! ich liege schon unten!

Treufreund. Wart', ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O, daß den bösen Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Treufreund. Was schreist du?

Hoffegut. Ich verwünsche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felsen auf allen Vieren erblickt). Hier ist der Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier ist der Lichen canescens pigerrimus. Welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Treufreund. Siehst du, was die Wissenschaft für ein Notanker ist! In den höchsten Lüften, auf den rauhsten Felsen findet der unterrichtete Mensch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müßtest im tiefsten Meeresgrund ein Konchylienkabinett zusammenlesen, und ich wäre, wo ich herkomme!

Treufreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine reine Luft da oben.

Hoffegut. Ich spür's am Atem!

Treufreund. Hast du dich umgesehen? Welche treffliche Aussicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du bist wie ein Stein —

Hoffegut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwitze über und über.

Treufreund (herunterkommend). Das ist heilsam; und ich versichere dich, wir sind am rechten Ort —

Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

Treufreund. Und sind den nächsten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad auf, aber ein paar Stunden länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müh' und vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu! du hängst ja noch zusammen.

Hoffegut. O, müss' es allen denen so ergehen, die zu Hause unzufrieden sind!

Treufreund. Fass' dich, fass' dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

Treufreund. Wenn uns jemand borgte oder es was zu schmarutzen gab.

Hoffegut. Warm im Winter — —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute

schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Treufreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger, als wir hofften; was wir thaten, wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger, als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zuginge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vortrefflich verbessert.

Treufreund. Der Ausgang gibt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es gibt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist und dem wir deswegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Kritikus. Er sitzt den Tag über zu Hause und denkt alles durch, was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheit als einer, der vom Rathaus kommt. Wir vermuten, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch, als wenn die Feen es hingehert hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist niemand zu Hause?

Papagei (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Treufreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagei. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem

Herrn willkommen sein. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Treufreund. Sind Sie sein Diener?

Papagei. Ja, so lang, als mir's denkt.

Hoffegut. Wie ist denn Ihr Name?

Papagei. Man heißt mich den Leser.

Treufreund. Den Leser!

Papagei. Und von Geschlecht bin ich ein Papagei.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Treufreund. Seid Ihr denn mit Euerm Herrn zufrieden?

Papagei. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urteilt über alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn, ob's auch was taugt.

Treufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagei. Glaubt das nicht; wir sind von allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt Ihr aber den ganzen Tag?

Papagei. Je nun, wir warten eben, bis der Abend kommt.

Treufreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereien?

Papagei. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören und so entzückt sein, so selig sein, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Tierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's beim Kopfe und rupft's. Kaum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Treufreund. Ihr solltet ihm remonstrieren.

Papagei. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterschieben.

Papagei. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur immer Mäuse

gäbe! Denn Mäuse findt er so deliziös wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabeliert er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient Ihr ihm denn aber?

Papagei. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebstes, dichtes, feuchtliches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum fängen; da wollte ich mir's recht wohl werden lassen!

Papagei. Ach, wenn's nur schon so wäre!

Treufreund. Nun, so macht, daß Ihr von ihm los kommt!

Papagei. Wie soll ich's anfangen?

Hoffegut. Gibt er Euch denn so gute Nahrung, daß Ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagei. Behüte Gott! Ich muß mir mein Bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe fressen könnte! Das ist alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiße ich ein Attachement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient!

Papagei. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben, von seinem Mittagsschläfchen erwacht, sich schüttelt; da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein teurer Herr, ich bitte Euch, hier sind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird Euern Augen nichts schaden.

Schuhu (tritt auf).

Schuhu. Ueber was verlangen die Herrn mein Urteil?

Treufreund. Nicht sowohl Urteil als guten Rat.

Papagei. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase aufs Beßre gestoßen hätte.

Schuhu. Einen guten Rat, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagei. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Korrespondenz mit allen Malkontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nach-

richten, Papiere und Dokumente; und wenn man mit Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel!

Papagei. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln bange zu machen, es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Gekreische und Gekrächze und Gekrakse und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomiert habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebautere Beine anschaffen.

Treufreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden als da, wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem, wo's schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Sein Sie versichert, kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder ins Wirtshaus gingen und uns ein Gläschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probierten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein! unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein, was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's einem immer wohl wäre.

Schuhu. Es gibt verschiedene Arten von Wohlsein.

Treufreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vorteile ihres Standes mit uns geringern zu teilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Mute ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Treufreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf zeitlebens in allem freigehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Treufreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich, wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Treufreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Treufreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheirateten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirt zu bezahlen brauchte, da, wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seid?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt Ihr deren doch einen guten Vorrat.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus. (Ab.)

Papagei. Aber um Gotteswillen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagei. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf; denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Oder dem Kuckuck; denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagei. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagei. Ach, meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden! Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf einen Zweck wirken und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich dächte, Ihr rettetet indes die Hausehre und gäbt uns was zum besten.

Papagei. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu sein. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen produziere?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagei. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängerinnen.

Treufreund. Leser, lieber Leser!

Papagei. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frischgepflügten Erde, laß deine Stimme hören und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Szene singt, während der Zeit der Papagei sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Verwunderung äußern.)

Papagei. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufreund. Gibt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Mehlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagei. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! Belebe mit Wollust jeden Flaum und mache mich von der Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Szene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagei. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's, als wär' ich in der deutschen Komödie; es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagei. Nun noch zuguterletzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Takt tritt und zuletzt Bewegungen macht wie einer, der tanzen will.)

Papagei. Um Gotteswillen, wer wird den Takt treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Takt ist das einzige, was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an, für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angesteckt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

(Treufreund kriegt den Schuhu und Hoffegut den Papagei zu fassen und nötigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Szene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör' ich? welch ein Geschrei? welch ein Geräusch?

Treufreund. Die Aeste werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre piepsen und krakſen und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

(Die Vögel kommen nach und nach herein.)

Treufreund. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Kritikus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kamm! Wie das Tier sich verwundert!

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie beratschlagen sich untereinander.

Treufreund. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stutzt, wie's hüpft, scheut und wiederkommt! Weh uns! weh! — O welche Wolke von scheußlichen Kreaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe Appetit, sie zu fressen.

Hoffegut. Ein Wagehals nimmt kein gutes Ende! davon haben wir die Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahr alt werden wollte; daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte, wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — Und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein bißchen junges Leben zu nutze machen.

Treufreund. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wetzen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Treufreund. Halte den Rücken frei, drücke den Schlapphut ins Gesicht und wehre dich mit dem Aermel! Jedem Tier und jedem Narren haben die Götter seine Verteidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel.

Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesinnten Schläfe,
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerrt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
Sie gemächlich zu verschlucken!
Jagt euch um die Leckerbissen!
Selig, wer den Fraß verschlingt!

Hoffegut. Wer wird sich der Menge entgegensetzen!

Treufreund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Rüst- und Zeughaus unsers alten großglasäugigen Kritikus. Diese Gerätschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche rezensiert hat! Hier sind die großen Lexika, die großen Krambuden der Litteratur, wo jeder einzeln sein Bedürfnis pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert; denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen

uns von gefährlichen Seiten angreifen zu wollen. Halt hier! halt fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Treufreund. Sei nur still! Das ist Homerisch.

(Die nachbenannten Gerätschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend sein, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Kritikus alles junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen er, sich gegen den Mutwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogner macht! Nimm die Blasröhre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lettenkugeln in die Perücken schießt — und so wehre dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch, verunziert zu werden. Halte dich wohl! fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor. Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Papagei. Bedenkt, meine Freunde! Hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräter zuerst!

Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Papagei und treiben ihn fort.)

Treufreund. Sie scheinen geteilt. Man muß sie nicht zu Atem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Treufreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honnetetät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie acht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß beiseite, ich demoliere die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am ersten.

Hoffegut. Was wird das werden!

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun, so mach' deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seid, daß ihr nicht bloß mit Gekratse und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermöget! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebst!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt eurem Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr, nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gib nur acht, wie ich pfeife! (Zu den Vögeln.) Ihr seid in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständnis zu töten bereit seid.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt umkommen, wir haben's wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vorauszusehn und zu bedenken, kann man von keinem Rate erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu sein, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euren Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der otahitische Mistfinke, nach dem Linné Monedula ryparocandula; und ich bin von den Freundsinseln, der große Hosenkackerling, Epops maximus polycacaromerdicus; es gibt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr sein.

Treufreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Kirschkerne aufknackten, Ananas beschnupperten, Pisangs naschten, Hanfsamen knusperten —

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Treufreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Kapitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimlichen Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Treufreund. Angekommen in Europa; wie Scheusale angestaunt, von Standespersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten, uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie anfangs hackten und krallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren krauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal oder ein Rachsüchtiger auf dem englischen Theater, ungebeugt durch die Not, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Plane wechselten wir im Busen und saßen lauschend und getrost indes auf dem Stängelchen.

Hoffegut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fortfährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit, etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dies Volk, so unwürdig, von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verräterisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen und sie den ältesten Herren, dem ersten Volke, vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seid's! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu sein des Himmels —

Vögel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vögel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vögel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbteil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indes, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eigenen Boden wie in einem fremden Garten als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General, entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähere und zum erstenmal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig, sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publikum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie gebärden sich wie Fasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Treufreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln.) Es wird euch bekannt sein, ihr werdet gelesen haben —

Vögel. Wir haben nichts gelesen.

Treufreund (der den Perioden in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt sein, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Aelteste sind.

Vögel. Wie beweist Ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplektomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schoße der Urwelt, voll ruhender innrer Geburten,
Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun, wo will das Ei hergekommen sein, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen sein!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rock oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das ist lange noch nicht alles; hört weiter! Er fährt fort:

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe
Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen.

Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittiche herge-

nommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? Und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal!

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme gesetzt: seine Frau aber hat wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich aufs Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Merkur negoziierte Jupiter selbst zwei paar Flügel. Dem Siege wußten sie Fittiche zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemalt gesehen.

Treufreund. Und, was sag' ich? Amorn, den losesten aller Vögel, zierten ein paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit!

Hoffegut. Das heiß' ich einen Kindersinn! Hätt' ich nur ein Netz! die wären mein!

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger

Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehen mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette; aber euer Reich ist unzugänglich und zu euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt' —" aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Neider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechten beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Rätsel! Wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht, nachzudenken, noch zu raten.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den Vortrefflichsten unter sich mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seid so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange und den Senat mit dem Volk in einem demütigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen und folgten mit Ehrfurcht und Mut, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indes ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vorzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase darauf stoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall seht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemalt oder geschnitzt ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel auseinander, streckt eine rote Zunge heraus und zeigt ein paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabakskrämer und Deserteure. Es wird niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zweiköpfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Treufreund. Diese Ehre ist euch allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die ihrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Vogel und tragen ihn, mit Gold und Silber gestickt, auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöchern schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr untereinander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Treufreund. Mit nichten, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen; euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei, wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Gibt's Wicken, gibt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle. Führ' uns hin!
Daß wir da trippeln,
Daß wir uns freuen,
Naschen und flattern —
Rühmliche Wonne!
Mandeln zu knuspern,
Erbsen zu schlucken,

Würmchen zu lesen —
Preisliches Glück!
Führ' uns hin!

Treufreund. Ihr seid drin.

Vögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Treufreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Treufreund. Da droben wohnen, wie jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Vierter Vogel. Berge und Flüsse, Wälder und Seen, Wohnungen der verderblichen Menschen.

Treufreund. Nun merkt auf und schaut auf! Und zwischen diesen beiden, was seht ihr?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Treufreund. Ja, dazwischen.

Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Treufreund. Nichts? O, ihr seid ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermeßliche Land, das an alles grenzt, diesen luftigwäßrigen See, der alles umgibt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltische Reich?

Vögel. Was meinst du damit?

Treufreund. Die Luft mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begibt sich darin von einem Orte zum andern? wem gehört sie zu als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Treufreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulierte Miliz einzurichten; die Grenzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da gibt's Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir lassen ihm keine Blitze aus dem Aetna ohne schweren Impost verabfolgen und legen selbst uns einen Donnerturm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt, damit umzugehn. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten, lang unangetasteten Rechten, sitzen sie schläfrig auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands entwohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Blei und die Netze?

Treufreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmutzieren und zu schikanieren! Keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut aushält oder sich rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersetzen sie sich, so sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute totschlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Treufreund. Wir haben sie in den Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Zisternen an und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürrung gibt, so viel jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedner sein als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter traktieren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die Tiere, besonders die Insekten, die in unserm Reich doch leben müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im römischen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl! Wählt ein Dutzend, oder wie viel ihr wollt, aus eurer Mitte, die das große Werk mit gesamten Kräften unternehmen.

Vögel. Mit nichten! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sei du unser Ratgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Treufreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht —

Treufreund. Sei ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Treufreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein notwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tag an! (Zu Treufreund.) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Treufreund (beschämt). Soll es so sein?

Vögel. Du nimmst's an?

Treufreund (neigt sich).

Vögel. Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,
Verleihen dir das Reich!
Mach' uns den stolzen Göttern,
Den stolzern Menschen gleich!

Epilog.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
Nach seiner Weise aufs Theater brachte,
War Aristophanes, der ungezogne
Liebling der Grazien.
Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist,
Als euch ein Stündchen Lust
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach seiner Weise zu verschaffen,
In ein und anderem gesündigt hat,
So bittet er durch meinen Mund
Euch allseits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig seid, so werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch ist er sich bewußt,
Mit so viel Gutmütigkeit und Ehrbarkeit
Des alten deklarierten Bösewichts
Verrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Daß er sich euers Beifalls schmeicheln darf.

Dann bitten wir euch, zu bedenken,
Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,
Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,
Die niemals nach so ganz gemeßnem Maß
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.
Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demütig vorgestellt:
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieser wunderbaren, doch wahrhaftigen Geschichte
Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

Nachtrag zu den Vögeln.

(Aus der Gothaer Handschrift; vgl. Goethe-Jahrbuch II, 219.)

[S. 250—252: Schuhu: Es gibt verschiedene Arten von Wohlsein.

Hoffegut. Nun, eben eine Stadt, wo mir einer auf dem Markte begegnete und mich anführe und sagte: „Was, Herr, ist das erlaubt, ist das ein Freundschaftsstück, in acht Tagen sich nicht einmal bei mir zu Gaste zu laden? meine Kapaunen nicht verzehren helfen? meinen alten Wein zu verschmähen? Ich muß wahrhaftig bitten, mein Herr, daß Sie Ihre Aufführung ändern, sonst kann's nicht gut gehen."

Treufreund. So eine Stadt, wo mich ein alter, würdiger Greis in der Allee beim Lippen kriegte und mich zur Rede stellte und sagte: „Was, Ihr belohnt meine Wohlthaten so! Hab' ich Euch darum einen Eintritt in mein Haus erlaubt? Da hab' ich meine Tochter, das allerliebste Mädchen! Hab' ich Euch nur darum bei ihr allein gelassen, daß Ihr ihr so begegnen sollt? Der arme Tropf kommt zu mir, weint und schluchzt und sagt: ‚Ach, lieber Herzenspapa, bedenkt nur, er hat mich nicht einmal geküßt, nicht einmal geherzt, nicht einmal —' ach, daß das arme Kind vor Weinen nicht fortreden kann! Pfui," fährt der Alte in einem gesetzten Tone fort, „das hätt' ich mir von Euch nicht versehen! Beschimpft mich nicht zum zweitenmal, wenn wir gute Freunde bleiben sollen, wie ich's von Eurem seligen Vater gewesen bin."

Hoffegut. Und wo wider Vermuten ein bescheidner,

sauber gekleideter Mann in mein Zimmer träte und mich sehr um Vergebung bäte. „Ich bin Ihnen doch nicht beschwerlich?“ sagt' er. „Im geringsten nicht,“ sagt' ich. — „Ich habe was vorzubringen, wenn Sie mir's nicht übel aufnehmen,“ sagt' er. „Im geringsten nicht,“ sagt' ich. — „'S ist eine Kleinigkeit,“ sagt' er. „Oh, desto besser,“ sagt' ich. — „Aber ich muß überzeugt sein, daß Sie deswegen nicht schlimmer von mir denken werden.“ — „Oh, ganz und gar nicht.“ — „Daß Sie nach wie vor mein Freund sein wollen?“ — „Auf alle Weise.“ — „Nun, so wag ich's. Ich habe hier 200 Stück Louisdor; sie sind wahrlich vollwichtig! Darf ich sie Ihnen anbieten? Ich wüßte nicht, bei wem sie sichrer wären. Ohne Hypothek, ohne Verschreibung, ohne Wechsel; aber ich bitte Sie ums Himmelswillen, unter zehn, zwanzig Jahren denken Sie mir an keine Rückzahlung.“

Treufreund. Und wenn ich nun irgend für ein Werk des Genies 5, 6, 800 Louisdor geradeswegs vom unbekannten, unaufgeforderten Publiko ins Haus geschickt kriege und ich nicht mehr ein Schuldner des kleinen Philisters sein will und ich zu ihm schicke: läßt er sich verleugnen — ich ihm begegne, und er weicht mir aus — ich ihn verklagen will, daß er's annehmen soll und muß, daß ich keinen Advokaten kriege, der sich meiner ungerechten Sache annehmen mag — wenn ich zuletzt genötigt bin, es ad pias causas anzubieten, so einem hübschen, kleinen Mädchen, die gute Gesellschaft aufnimmt, und, was mich zuletzt ganz außer mich setzt, auch die wirft mir's vor die Füße, schickt ein paar Meßfremde fort und behält mich wahrhaftig vom Freitag in der Zahlwoche bis Sonntag bei sich.

Schuhu. Zu wem, denkt Ihr, daß Ihr gekommen seid?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo find' ich Worte, die Eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt Ihr deren doch einen guten Vorrat.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Nun geht der Periode zu Ende.

Schuhu. Für Euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus. (Ab.)

Papagei. Aber um Gotteswillen 2c. 2c.]





